

gleichen, die er „holter die potter“ lustig durcheinanderwirft. Dem Kaiser Diokletian aus den römischen Gesilden des vierten Jahrhunderts n. Chr. empfiehlt er — leider etwas verspätet — den Staatshaushalt zu verringern. Es wird dem Kaiser nicht genau so ergehen, wie uns heutigen, die der Volkswirtschaftslehre alle verschlingen wird. Wir sind nämlich soweit, denn wir stehen mitten im „Sozialismus“, sagt Herr Dr. Dietrich. „Die systematische Unterdrückung und Ausrottung der freien Berufe, der Bauern und Bürger durch härtesten Steuerdruck“, „der Bürger weiß nicht, woher er die unsinnig hohen Steuern nehmen soll, womit er seinen Betrieb weiterführen soll...“

Genau wie unter dem dreimal bekrenzten Diokletian, wie unter dem Kaiser Konstantin, wie in der Karolingerzeit (Sommerholländischer Jahrhundert)! Meine Herren, ihr seid gewarnt! Herr Dr. Dietrich gestattet die Verächtlichkeit eines ganz kleinen Artums. Dem Vernehmen nach gibt es nämlich noch Bürger, die „wissen, womit sie ihren Betrieb weiterführen sollen“, sie bedauern sich, mit Verlust zu sagen, dazu der Knochen und Hirne ihrer Arbeiter und Angestellten. Und das trägt ganz gute Früchte — für die „Bürger“ natürlich.

Aha! sagt Dr. Dietrich, das Argument kennen wir, dahinter steht das Zauberwort „sozial“, mit dem man „jeden Mann niederdrückt, der sich noch etwas wirtschaftliche Vernunft bewahrt hat“. (Er sagt wirklich „Vernunft“, ohne zu erröten.) Und dann erhebt er den weisen Zeigefinger: Seht Amerika, da gibt es eine „unerschütterte Wohlhabt, alle Güter des Lebens in Hülle und Fülle... jedem Fleißigen und Tüchtigen zugänglich“. Das in der letzten Nummer der „D. N. N.“ die Millionenzahlen der amerikanischen Erwerbslosen angegeben werden, konnte Herr Dr. Dietrich natürlich nicht ahnen, und vorher hat er's sicher nicht gewußt, denn er ist, weiß Gott, unbeschwert von jeglicher Sachkenntnis. Er weiß immerhin, daß „die Sozialisierung der deutschen Arbeit eben erfolgt“ ist, wovon seiner Kollegen bisher etwas merkte. Man sieht, er könnte auch als Papagei auf dem Dominik weisagen. Da laun's ihm doch niemals schlecht gehen. Er sieht „den Weg, den wir gehen werden, klar voraus“, meint dabei den Sozialismus und ist dabei nicht einmal schief gewickelt.

Nur in einem Punkte verwechselt er die Zukunft mit der Gegenwart. Er meint, daß die Zukunft das „Chaos bringen wird, den Kampf aller gegen alle um das tägliche Brot“. Er soll beruhigt sein, diesen herrlichen Zustand kennen heute nämlich Millionen von Arbeiterfamilien. Daß er einer höheren Form der Gemeinschaft strebt, deshalb wollen sie den Sozialismus. Dr. Dietrich hat diesen Kampf natürlich noch nie zu spüren bekommen. Und so orakelt er eben von Diokletian und allen Heiligen, spielt den Geistesheiler und sorgt für den Lebensjoh der „D. N. N.“-Abonnenten. Nun, mit ihnen kann er's ja machen!

Rein Bruch mit Finnland

Neue Verhandlungen sollen alles retten

Die gestrige Kabinettsitzung, die sich nachmal mit der Frage der Kündigung des deutsch-finnischen Handelsvertrages befaßte, kam zu einem Kompromiß. Die Regierung hat beschlossen, neue Verhandlungen mit der finnischen Regierung aufzunehmen. Sie hat zu diesem Zweck den Ministerialdirektor Ritter nach Helsinki entsandt. Die Verhandlungen zielen darauf ab, ein Zusatzabkommen zum deutsch-finnischen Zusatzabkommen vom November 1929 durchzuführen.

Entspannung im Eiler Streikrevier

Die Entspannung im Eiler Streikrevier hält weiter an. In Eile selbst sind 28000 Streikende zur Arbeit zurückgekehrt, nachdem die Arbeitgeber ihre Bedingungen angenommen hatten. Ein starker Optimismus herrscht auch in der Gegend von Roubair und Sourcoing. In Sourcoing sind nur noch 26000 Arbeiter von 45000 im Streik, in Roubair hat sich die Zahl der Streikenden von 47000 gleichfalls auf 25000 ermäßigt. Für Montag hofft man auf das Zustandekommen von direkten Verhandlungen zwischen dem Textilkonföderation und den Streikenden.

Katholiken und Kommunisten prügeln sich

In Aniche bei Douai kam es am Freitag zu Zusammenstößen zwischen Katholiken und Kommunisten. Der kommunistische Bürgermeister des Dorfes hatte einen von den Katholiken am Mariä-Himmelfahrtstage geplanten Umzug verboten. Von kommunistischer Seite waren Gegendemonstrationen angekündigt worden. Trotz eines harten aus Eile herbeigeholten Polizeiaufgebots gerieten an einigen Stellen der Stadt Kommunisten und Katholiken aneinander. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Ditsee — Geliebte

Von Ditto H. Gervais

Geographisch, Klimatisch, man darf ruhig sagen, atmosphärisch war ihre Liebe bedingt. Sie wühlte Wurzeln in den kühlen Dünen am Mittelstrand, keimte in dem ultravioletten Sonnenlicht eines blauen Himmels, atmete sich im Ozean der Meeresluft groß und stark, gedieh nur in einem bestimmten Lebensraum, der fern vom Alltag lag. Und hier wäre keine Nacht, außer der göttlichen, imstande gewesen, die Liebe Lucians und Ditses zu zerstören.

Der Strand von Midsbron mit seinen tausendjährigen Eichen und Eiben, mit seinen Sandburgen-Wimpeln aller Nationen, dem bunten Treiben braungebrannter Menschen, die harsigen Wälder um den Ort, die Äcker und Hügel und Schluchten einer abwechslungsreichen Küstenlandschaft, das war die Heimat ihrer leidenschaftlichen Verbundenheit. Das Bewußtsein dieses ungetrübten Verhältnisses zweier Seelen lag in der Entfernung von der Großstadt mit ihren Sorgen, ihrem Zwang, ihrem Erwerbsleben, den Räten und Abhängigkeiten, die für so zarte Geschöpfe, wie sie Lucian und Dits beherrschten, keinen Platz hat.

Noch acht Tage Ferien! Urlaub von der grauen Wirklichkeit. Dieses Ditsen hier in unmittelbarer Nähe der Natur, war ja nur wie ein Traum. „Ist Dits nicht noch? Nächste wo! wunderbarer Geruch, Gedanken, Gefühle. Die See wirkt in dieser dunklen Sommernacht wie Grandafford, Mollis, Thema mit. In das freundliche Verwehen mischen sich Klänge und wehmütige Reizungen, ein Lichtschweben, ein unwillkürliches Schauen, ein Ungehorst-Verwehen und die Vision aller Vergänglichkeiten. Ein Erinnern war es; wie sie sich fanden. Zufällig oder irdisch-gewollt? Einmal. Nicht an die Zukunft denken...“

Ditsen, in den Buchen- und Kiefernwäldern Midsbron, umweht der Duft, lag der romantische, von Sagen umwobene Jordan-See. Durch alle Äcker Buchen ließen sich Lucian und Dits von dem alten Fischer rudern. Im Schönen der Bäume, deren knorrige Wurzeln aus dem Wasser ragten und hellblaue Gefilde formten, blühten Wasserrosen in weißer Schönheit auf weichen Stängeln. Und während der Zeit die unheimliche Geschichte von der Gutsdanks Eide und den Seeräubern erzählt, und seine Stimme einen gemächlichen und ersten Fortschritt annahm, als er berichtete, wie der Sirenen-Schiffwreck, der sich hier im Jordan-See ereignete, von dem Sirenen gestimmt wurde. — Während er davon sprach, bewegte sich er über den Wasserstand, griff mit ihren zarten Händen nach den Blumen. Der Meer

Ghandi schreibt wieder einen Brief

Bedingungen, die zu einer Einigung in Indien führen sollen

Die Besprechungen im Gefängnis zu Yerabba zwischen Ghandi, den beiden Nehrus und den Friedensvermittlern aus Kreisen gemäßigter indischer Politiker (die das durch England reich gewordene indische Bürgertum vertreten) sind am Freitag beendet worden. Die Unterhändler Sapru und Kapalar gaben folgende offizielle Erklärung ab: „Wir haben Ghandi dreimal gesprochen. Zum Schluß der Unterredungen erhielten wir einen von Ghandi und Nehru an den Bischof gerichteten Brief, der die Bedingungen enthält, die nach Ghandis und Nehrus Ansicht zu einem Uebereinkommen mit der anglo-indischen Regierung führen können.“

Die Textilstreiks wächst

Am Freitag haben wiederum zwei Spinnereien ihre Tore geschlossen. Damit erhöht sich die Zahl der arbeitslosen Weber auf 27000. Die gesamte Webereiproduktion ist dem Erliegen nahe. Handel und Fabriken stehen vor dem Bankrott.

Kriegszustand in Peshawar

Ueber Peshawar und die gesamte Nordwest-Front ist der Kriegszustand verhängt worden. Aus dieser allein vorliegenden offiziellen Meldung ergibt sich der Ernst der Lage und die Tatsache, daß auch andere Grenzgebiete sich den Afrikanern angeschlossen haben und mit einem Wiederaufleben der Kämpfe gerechnet werden muß. Die anglo-indische Regierung hat bedeutende Verstärkungen in die bedrohten nordwestlichen Provinzen entsandt.

Einwanderungsverbot in Kanada

Rein Europäer darf hinein

Die neue kanadische konservative Regierung hat am Freitag ein strenges Einwanderungsverbot erlassen. Alle bisherigen Zulassungsverordnungen sind aufgehoben. Für den europäischen Kontinent ist die Einwanderung vollständig gesperrt und Engländer werden nur ins Land gelassen, wenn sie mit soviel Kapital versorgt sind, daß sie sich aus eigenen Mitteln ernähren können, da Kanada von der Arbeitslosigkeit heimgesucht ist. Saisonarbeiter, die aus England vorübergehend in Kanada arbeiten wollen, bedürfen der besonderen Genehmigung durch die Regierungen der einzelnen Provinzen. Im vergangenen Jahre waren von England 60000 Siedler eingewandert und 64500 aus anderen Staaten.

Robert Borden, der ehemalige Ministerpräsident, wurde von der Regierung als kanadischer Delegierter für den Völkerbund bestimmt.

Tschangsha wird noch gehalten

Die Lage in China unverändert

Die aus Kanton gemeldet wird, herrscht in Kuling (Kiangsi) wieder völlige Ruhe. Mehrere Ausländer, größtenteils Deutsche, sind kürzlich von Kanton nach Kuling abgereist. Der Staatsrat hat 100000 Dollar zur Unterstützung der chinesischen Einwohner von Tschangsha bewilligt, das kürzlich von den Kommunisten geplündert wurde. Die Truppen des Gouverneurs von Hunan halten Tschangsha noch immer besetzt. Es herrscht Ruhe in der Stadt.

Amerikanische Formalitäten bei Munitionslieferungen für China

Das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten hat ein Gesetz der Dupont-Pulvergesellschaft um sofortige Freigabe einer für die chinesische nationale Regierung bestimmten Munitionsendung, die heute nach China verladen werden sollte, abgelehnt. Es wurde im Staatsdepartement erklärt, man werde bei der Ablehnung bleiben, bis die chinesische Gesandtschaft um Freigabe der Munitionsendung ersuche.

Der Kurdenaufstand ein imperialistischer Putz?

Moskau auf Seiten der Türkei

Die offiziösen „Ismetija“ weisen mit größter Genugung auf die offizielle türkische Mitteilung hin, welche alle Nachrichten und Gerüchte über eine türkisch-perussische Spannung als gänzlich unbegründet erklärt. Entsprechend der neuerdings wieder besonders betonten freundschaftlichen Ein-

stellung der Sowjetregierung zur Türkei begrüßen die „Ismetija“ diese Mitteilung, wobei das Sowjetblatt gleichzeitig den Aufstand der Kurden nicht als eine Freiheitsbewegung, sondern als einen von den „imperialistischen Mächten“ inszenierten Putz behandelt, der gleichzeitig der Türkei und Persien Schwierigkeiten machen sollte. „Was uns betrifft“, so schreiben die „Ismetija“ weiter, so können wir die Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zwischen zwei Völkern nur begrüßen, welche viele gleiche Ziele in der äußeren und inneren Politik haben und sich einem gemeinsamen Gegner (gemeint ist auch hier der „Imperialismus“) gegenübersehen.“

Der kurdische Aufstand breitet sich langsam der syrischen Grenze aus. Versprengte Kurdentrupps kückten nach Kämpen mit türkischen Truppen auf syrisches Gebiet.

Die nationalsozialistische Gemeinarbeit

Otto Strasser, der Führer der Opposition, als Opfer eines Straßenüberfalls

Am Donnerstagabend wurde Otto Strasser, der Führer der revolutionären Nationalsozialisten in Brandenburg an der Havel von einer Horde von 10 bis 12 Hitler-Jungen plötzlich überfallen, die ihm und einem Begleiter das Gesicht mit gestoßenem weißen Pfeffer überschütteten und sodann mit Messern, Stöcken und Faustschlägen zum Angriff vorangingen. Strasser erhielt Verletzungen am Kopf und am Unterarm, sowie einen Unterarm in der rechten Hand, während sein Begleiter mit einigen Prellungen davonkam. Es mußten ausgediente schwere Jungen geworben sein, die gegen die feindlichen Brüder mit Pfeffer gearbeitet haben — ganz wie gelehrte Straßenräuber!

Arbeitslosenleben in Amerika

Das Land ohne zielbewusste Sozialpolitik

Die New Yorker Stadtverwaltung eröffnete am Freitag das erste kostenlose Arbeitsvermittlungsbüro. Von 8 Uhr morgens war der Andrang von Tausenden von Arbeitslosen ungeheuer. Das neue Büro konnte jedoch von 2000 Arbeitsjungen kaum 30 unterbringen.

Eine Menge von 1500 Personen bedrohte das kommunistische Kinderlager bei Elmira im Staate New York mit Zerstörung. Aufgebogene Truppen konnten nach einer erregten Nacht die mit Brandfackeln ausgerüstete Menge geräuschen, die das Lager niederzubrennen drohte. Die Unruhen entstanden durch die Weigerung der Lagerleitung, die amerikanische Flagge zu hissen. Das Lager hatte 70 Kinder als Insassen.

Lohnsenkungsversuche im Ruhrbergbau

Der Zechenverband in Essen wird, wie er bekannt gibt, die im Ruhrbergbau bestehende Lohnordnung zum 30. September kündigen, um mit den Gewerkschaften in eine Erörterung über eine Produktionskostenentlastung einzutreten, die im Hinblick auf die Entwicklung des Umsatzes und der Preise unumgänglich ist.

358 Stiere wurden getötet

Weil man Mariä Himmelfahrt feierte

Der gefrierte Feiertag von Mariä Himmelfahrt ist in dem katholischen Spanien mit dem üblichen Gebräuche und Prozessionen gefeiert worden. Außerdem aber fanden am Nachmittag nicht weniger als 186 Stierkämpfe statt, bei denen 358 Tiere abgeschlachtet wurden. In Valencia kriegten die Zuschauer in die Arena herab, geschlagenen Fische und Wänter und drohten das Gebäude in Brand zu setzen, weil sie mit dem vorgeführten Schauspiel nicht zufrieden waren.

Dort haben sie sich also geeinigt! Das Abkommen über die Aufstellung gemeinsamer Listen zwischen Staatspartei und Volkspartei in Baden und Württemberg ist nunmehr endgültig abgeschlossen worden. In Württemberg stehen an der Spitze der Staatspartei Heuß und der Volkspartei Reinath, in Baden Curtius und Dietrich. Die beiden Kreisvorschlüsse werden miteinander verbunden.

hielt in seinem Erzählen inne, ruderte rückwärts und warnte: „Nicht anflicken, mein Lächeln, nicht abflicken, sonst stirbst du noch heute Nacht!“

Als sie schon auf dem Heimweg waren, dachte Dits noch immer an die Worte des graubärtigen Fischers. Die Fischer von Ufsevom und von Klagen waren vom Kaffeberg aus zu sehen; iranischer grühten die nahen Berge Midsbron. Stumm schritten sie in den Dabeort hinunter. Rauf quoll ihnen entgegen. Die ein Melodram formten sich zu den Klagen des Seebanten.

„Es gehört kein Aberglaube dazu, die Worte des Alten zu deuten. Ich werde nicht sterben, aber unsere Liebe. Auch heute nicht, aber morgen. Morgen ist der letzte Tag, den ich mit Lucian zusammen sein werde...“

Silenen, endlose Bänder, weisen in unbestimmte Ferner. Silenen lag in der Ferne zu glänzenden, verwirrenden Räumen. Lucian und Dits saßen auf dem Balkon. In einigen Minuten wird der Zug kommen, der Dits aus dem Sommer in Midsbron führen wird, aus der Sonne der Dits in die graue, riesige Stadt. Der Zug raucht Lucian an seiner Zigarette. Gleich wird sie einsteigen in ein Abteil zu gleichgültigen, fremden Menschen, wird wieder nur die kleine Sekretärin in einem gigantischen Industrie-Konzern sein, nicht mehr die „Strandier“. Da braucht auch schon die Sofamotte während in die Halle. Ein letzter Aug. Tränen bewegen ihn; ein Handdruck, ein süßes Gelächern der Augen, des Blickes, ein langes Binsen und Lucian kehrt allein...“

Ihre Liebe war geographisch, klimatisch, atmosphärisch bedingt. Verplant in das Treiben einer anderen Welt, suchte sie langsam in Briefen, Postkarten, Grüssen dahin. Der Freitag hatte Lucian und Dits wieder unspornen, eingelulkt in die Gedächtnisse des Tages und seiner Fortsetzungen. — Als Lucian mit einem kranken Mädchen den Strand entlang schritt, warf die See eine rosige Laake auf den Strand. Er konnte sie ihrer Heimat, ihrem Element, ihrem Leben nicht zurückgeben; sie glitt immer wieder durch seine Finger hindurch.

Die höchsten Silberpreise des letzten Jahres. Das werden im Paul-Neß-Verlag, Berlin, erscheinende Internationale Jahrbuch der Gemälde-Auktionen für 1930 gibt mit 10000 „historisch gestiegenen Silberpreisen zum erstmaligen unabhängigen Ueberblick über den Gemälde-Auktionsmarkt des letzten Jahres. Darin hat den höchsten Preis von 1567000 Mark eine Kreuzigung von Piero della Francesca aus der Sammlung Hamilton, Rom, bei einer Versteigerung der Anderson-Galerien gebracht. Weitere Rekordpreise erzielten

die berühmte Botticelligruppe der Sammlung Spiridon mit 1500000 Mark, der hl. Liberale und die hl. Lucia von Francesco Costa mit 1010000 Mark bei Cassirer-Gelbing, Berlin, und „Bildnis einer jungen Florentinerin“ von Ghirlandajo mit 750000 Mark bei Cassirer-Gelbing, Berlin. Dem von Dr. S. Kästenbaum herausgegebenen Buch hat der Wiener Kunsthistoriker Professor S. Liege eine interessante Einleitung beigelegt, in der er die Ursachen der starken Schwankungen auf dem Kunstmarkt aufzuklären versucht.

Amerika beugt vor. Die amerikanische Botschaft in Paris gibt bekannt, daß jeder angelegliche antike Gegenstand, der sich als nicht authentisch herausstellen sollte, in den Vereinigten Staaten mit einem Aufschlagssoll von 25 Prozent des Wertes belegt werden würde. Außerdem sollen fortan für antike Möbelstücke, die für die Einfuhr nach den Vereinigten Staaten bestimmt sind, nur noch gewisse Einfuhrhöfen in Frage kommen. Diese Maßnahme scheint getroffen zu sein, um dem schwunghaften Handel mit Fälschungen besser entgegenzutreten zu können.

Das salische Bach-Haus. Das als Geburtshaus Bachs bezeichnete Gebäude auf dem Frauenplan in Eisenach ist, wie Dr. Sanford Terry in den „Times“ nach Studium der alten Grundbücher behauptet, nicht das richtige. Bach soll vielmehr in der früheren Fleischgasse geboren sein. Das urprüngliche Haus ist inzwischen abgebrochen worden. In der Stelle, wo Bach geboren wurde, befindet sich jetzt ein Barbierladen.

Deutsche Schriftsteller reisen nach Sowjetrußland. Laut Mitteilung des Internationalen Büros der revolutionären Literatur in Moskau werden die deutschen Schriftsteller Johannes R. Becher, Ludwig Renn und Kurt Krieger, sowie Tristan Tzara (Frankreich) in diesem Herbst der Sowjetunion einen Besuch abstatten. Auch aus der Tschechoslowakei, Polen, Bulgarien und Japan sind Schriftstellerbesuche in Moskau angemeldet.

Letztlicher Dichter gestorben. Aus Riga wird gemeldet: Der lettische Dichter Peter Blau ist im Alter von 74 Jahren gestorben. Blau gehörte zu den Seniores des lettischen Schrifttums, um das er sich mannigfache Verdienste erworben hat, und war Begründer und Ehrenmitglied des Verbandes lettischer Schriftsteller und Journalisten. Seine Bestattung auf dem Rigaer Waldfriedhof gestaltete sich zu einer feierlichen Trauerfeier mit ihm sein zahlreicher Abordnungen aus Stadt und Land.

Kriegsrieg. Ludwig Renns neues Buch „Nachkrieg“ wird im Oktober im Agis-Verlag erscheinen.

Eine Akademie der chemischen Wissenschaften wird in Moskau errichtet werden. Im Staatsbudget 1930/31 sind für diesen Zweck 15 Millionen Rubel veranschlagt.

Die drei Freitags

3 Jahre im Zuchthaus — Ein unschuldig verurteilter klagt an

Ein Schulheft, drei Viertel der Seiten vollgekräftigt von einer unbeholfenen Hand. Ein Mann, Landarbeiter, früherer Zuchthausler, beschrieb die Geschichte seiner Strafe, klagt sich aus und klagt an. „Ich bin unschuldig!“ Jammer es auf jeder Seite. Seit zehn Jahren kämpft der Mann nun um sein Recht. Fanatisch, verbissen ging er gegen die Mauer der Justiz an und er hat es erreicht, daß

nach zehn Jahren das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet worden ist. Strafe soll den Menschen bessern, sagen die Frommen. Schön und gut. Aber wagt es der Gebesserte, wieder unter den Frommen zu erscheinen, so verschrecken sie ihn, wie einen Leproskranken. Der Mann hier weiß ein Lied mit vielen Strophen davon zu singen; er schleppt die Schellen, mit denen er nach Wartenburg transportiert wurde, noch immer an seinen Handgelenken, werden sie sichtbar, so ist es um ihn geschehen, er fliegt aus Arbeit und Brot...

Die Geschichte des Falls der „drei Freitags“ beginnt im Winter 1919. Sie werden beschuldigt, Einbruchsdiebstahl verübt zu haben. Ein

Fahrrad, Enten und Gänse sind gestohlen worden. Und diese Dinge schreibt man auf ihr Konto. Dreierlei spricht gegen sie. Erstens sind sie arbeitslose Heimkehrer. Da sie leben, müssen sie auch Essen. Der Landjäger findet nur eine Erklärung für dies Phänomen: da sie nicht arbeiten und doch essen, nähren sie sich mit Gestohlenem. Zweitens ist die Braut des einen Dienstmädchens bei einem der Gestohlenen. Und drittens und letztes ist ein Zeuge da, ein etwas blödsinniger Bengel, der behauptet, daß er einen Freitag beim Diebstahl überrascht hat und mit dem Revolver bedroht worden ist.

Und das Rad der Maschine beginnt zu kreisen. Langsam zuerst, fast spielerisch, allmählich kommt es in Schwung und die drei Männer, die hinein gehängt worden sind, werden geschunden, daß ihnen der Tod näher ist als das Leben.

Was der Mann da mit aller Primitivität in seinem Hest erzählt, ist erschütternd. Mit Bruder und Onkel sitzt er im Unterjoch gefangen in Liegenhof. Sie schlafen auf Strohsäcken, haben trotz der strengen Januarfalte jeder nur eine dünne Wolldecke zum Zudecken. Einmal Nachts werden Onkel und Bruder geweckt, sie sind frei. Er hört ihre Schritte, als sie sich in der Kälte schnell entfernen. Er ist allein. Eine Beklemmung wegen der fortwährenden Gatt nützt nichts, er ist fluchtverdächtig.

Dann wird er nach Elbing gebracht. Das Essen ist noch schlechter als das in Liegenhof. Er kommt herunter, erinnert sich an die Haftkuren vor den Sturmangriffen in Frankreich.

An einem Tage weiß Gott an welchem, bekommt er die Anklage. Abends fragt er am Fenster den rechten Zellenachbar, ob er wisse, was § 242 und 243 bedeutet.

„Du bekommst Zuchthaus!“

lautet die Antwort. Sein Zustand verschlechtert sich. Die Kopfschmerzen sind kaum auszuhalten, oft steht er nach dem Essen vor dem Kessel, würgt alles wieder aus. Das Schreien der Männer und das Lachen der Frauen, das abends von der Straße herkommt, verursacht ihm physischen Qual. Er macht sich allmählich ein Bild von der wirklichen Welt.

Am 17. März 1920 wird seine Sache verhandelt. Er wird nach Danzig überführt. Vor Aufregung kann er die Nacht kein Auge schließen. Er vertraut auf seine Zeugen, weiß, daß er freikommt. Er kann den Alibiweis antreten. Als er durch einen Keller von Schießtange nach Neugarten geführt wird, ist er zum erstenmal seit Monaten veranlagt. Auf der Treppe umfiert der Beamte, der ihn begleitet: „Freuen Sie sich nicht zu früh. Denn mancher hat sich hier schon gefreut. Und dann hat er — geweint!“

Auf der Anklagebank sitzt er mit Bruder, Braut und Onkel zusammen. In zwei Fällen konnte den Angeklagten nichts nachgewiesen werden, im dritten Fall tritt jener etwas

blödsinnige Hauptbelastungszeuge auf.

Der Unglücksmanich strampelt während der Eidesleistung mit den Beinen, pukt sich mit der zum Schwur erhobenen Hand die Nase, wird vom Vortretenden wiederholt wegen seines Benehmens getadelt. Endlich hat er die Sache nachgehört. Er belastet Freitag, den Schreiber des Hestes, er hat ihn an der Stimme erkannt. Nach Kreuz- und Querfragen kommt es heraus, daß er von seinem Vater ermahnt wurde: „Wenn du das alles nicht genau weißt, schwör's lieber nicht!“ Aber das Gericht hört das nicht, es steht nur die Verbrecher. Als er den Antrag des Staatsanwalts auf fünf Jahre Zuchthaus hört, wird ihm heiß und kalt, obwohl er nicht umfällt, ist er doch bewußtlos. Das Urteil wird verkündet, er hört, daß seine Braut freigesprochen wird, hört, daß er,

Bruder und Onkel je drei Jahre Zuchthaus

zu verbüßen haben. Er beteuert seine Unschuld. Sein Bruder schreit: Mein Gott! Ich bin unschuldig!“ wirft die Arme hoch und schlägt hin...

Als er in seine Zelle kommt, steht er den Kopf mit Essen auf dem Tisch. Es würgt ihm im Hals. Er klappt sein Bett herunter, wirft sich hinein, zieht die Decke über den Kopf und weint. Ein Beamter kommt, schnauzt: „Ruhe da!“ Er muß sofort aufstehen, wird schließlich still, weil ihm mit Arrest gedroht wird. Nachts hört er oft seinen Onkel jammern und weinen. Einmal geht er ans Fenster, klettert auf den Tisch und schreit in die Dunkelheit seiner rührenden, kümmerlichen Zelle hinaus. „Kris! Ich ruhig! Ich dich doch ein bißchen!“ Schon fliegt die Tür auf, er wird vom Tisch herunterkommandiert, in den Keller gebracht.

Das Schreien am Fenster ist verboten, drei Tage Mittelarrest steht es dafür. Jetzt ist es ihm schon gleichgültig, ob er Erbsen isst oder nur Wasser und Brot bekommt... Sogar die Sorge um das bißchen kümmerliche Gefangenentutier ist verdrängt. Später hört er noch oft das Jammern und Weinen von nebenan, er hört sich die Finger in die Ohren, um es nicht hören zu müssen.

Einmal passiert etwas Unerhörtes. Zu der Freitunde im Hof ist ein neuer Beamter kommandiert der weiß nicht, daß die Freitags verwandt sind, so können sie einige Augenblicke miteinander sprechen. Der Onkel jammert:

„Wenn du es gemacht hast, so sag es!“

Ich ertrage es nicht länger und will mich anhängen, als — Er kann nichts darauf antworten, die Anklage verhängt ihm den Atem.

Die Berufung wurde verworfen, mit einem Schub Zuchthaus werden die drei Freitags nach Wartenburg transportiert.

Das Zuchthaus ist ein alter Klosterbau. In einem langen Korridor müssen sie sich mit dem Gesicht zur Wand aufstellen. Sie werden befehrt, daß sie sich bei jeder Befehlsführung automatisch so hinzustellen haben. Der Kopf wird ihm ganz geschoren, der Bart rasiert. Das Essen ist schlecht, Beschwerden enden im Arrest. „Von den Gewohnheitsverbrechern getrennt“, schreibt Freitag, „werden alle Jugendlichen bis zu dreißig Jahren. Es hieß, daß die Alten die Jungen verderben. Gewöhnlich hatten aber die jungen Gefangenen, die

ihre Jugend in Erziehungsanstalten verbracht hatten, dort den Höhepunkt ihrer Verdorbenheit erreicht. Schilderungen aus ihrem Leben waren oft unheimlich. Und diese jungen Menschen sollten durch Arrest gebessert werden.

Christliche Erziehungsmethoden

Wie ein „Hort sozialer Tugenden“ aussieht

Skandalöse Zustände im katholischen Kinder-Zelllager — Der Gesundheitspolizei empfohlen!

Am vergangenen Sonntag sind 112 Kinder aus Essen in Danzig eingetroffen und haben an der Albrechtshöhe bei Nidelswalde ein Zelllager bezogen. Der Transport wurde in Lastautos von Marienburg durch das Werder nach Nidelswalde geleitet. Zu den Begleitpersonen des Transportes gehört auch ein Kaplan aus Essen, der vom Hochw. Herrn Bischof die Erlaubnis erhalten hat, die heilige Messe im Freien zu zelebrieren. An den Sonntagen findet der Gottesdienst in der Nähe des Zelllagers um 9 Uhr statt.

So las man vor einigen Tagen in der Danziger Landeszeitung. Danach muß man annehmen, daß man vor allen Dingen darauf bedacht gewesen ist, den Kindern die heilige Messe zu zelebrieren. Danach steht das Zelllager auch aus. Somit entbehren die Einrichtungen und die ganze Handhabung im Zelllager, wie wir aus Zuschriften erfahren, und wie uns ein Mitarbeiter bekundigt, auch jeglicher Vorbedingungen, vor allen Dingen auch Verantwortungsgefühl gegenüber den Eltern der Kinder. Aber wie ist es darum bestellt!

Gesetz und Recht kümmern ihn nicht

Ein rabiatier Hauswirt



Hier hausen noch Menschen

Ein Hausbesitzer eigener Art ist der Fleischer Zeidler an Auepab. Er ist Eigentümer des Grundstückes Auepab Nr. 34, das Deffentlichkeit und Behörden schon wiederholt beschlagnahmt hat. Das Haus wird von seinem Besitzer absichtlich demoliert und beschädigt, um die Mieter zu veranlassen, sich andere Unterkunft zu suchen. Zunächst brach Zeidler die Schornsteine des Hauses ab, was jedoch nicht den gewünschten Erfolg zeitigte. Jetzt läßt er durch einen Berufstragten Teile aus dem Mauerwerk des Hauses brechen, obwohl die Wohnungen noch bewohnt sind. Hausbewohner finden z. B. des Morgens, daß während der Nacht Teile der Küchenwand ausgebrochen sind.

Warum Zeidler das macht? Er will das Haus aus der Zwangswirtschaft heraus haben und selbst in dem Hause wohnen. Das Haus wird jetzt durch ihn und seine Pausenarbeiten so demoliert, daß die Mieter flüchten müssen. Am will er das Haus wieder instandsetzen und die Räume, die er selbst nicht braucht, als Zwangswirtschaftliche Wohnungen vermieten und so höhere Mieten herauszuschlagen.

Keine Behörde verhindert dies gemeingefährliche Treiben. Zeidler setzt sich über Gesetz und Recht hinweg, ohne daß sich eine Behörde findet, die ihn zur Rechenschaft zieht. Gelingt es Zeidler, sein Ziel zu erreichen, dann dürften andere Hausbesitzer es mit dem gleichen Mittel versuchen, höhere Mieten herauszuschlagen. Deshalb muß Zeidler sofort das Handwerk gelegt werden.

Hier bekamen wir Einblick in die Verbrecherwelt. Wie in einem Irrenhaus unter Idioten lebten wir dahin.“ Als er den Pfarrer um Hilfe anflehte, sagte der Knecht Gottes selbungswohl: „Vertrauen Sie auf Gott. Denken Sie an den Hellsand, was er für uns gelitten hat!“ Mehr wollte er nicht hören. Er ließ den Pfaffen stehen. Oft schwand ihm der Mut zum Weiterleben. Wenn er dann aber seinen Bruder sah, verwarf er immer wieder alle seine Selbstmordabsichten. Der Bruder war ruhig, still, nur etwas gebeugt ging er...

Nach anderthalb Jahren gab es die erste Arbeit zu verrichten. Aber es wurde dadurch nicht besser. „Und die warmen Sommernächte“, bricht der Schreiber los, „wenn die Mädchen lachend und singend mit ihren Männern auf dem Fluß, der um die Mauer fließt, dahinschauen — grau-samet kann kein Tier behandelt werden. Hoch oben unter dem Dach in einer Kojen eingeschlossen. Totenkille. Nur dann und wann das finarnde Geräusch des Feuerzuges eines Mitgefangenen, der heimlich seine Kantabakigarette rauchen will, um Schlaf und Ruhe zu finden. Dann wieder Stille.“

1923. In einer Februarnacht wankten die drei Freitags, Geistesstern nicht unähnlich, über die Freitagsgrenze. — Unermüdet kämpften sie um ihre Rehabilitierung. Endlich, nach 10 Jahren, erreichten sie die Wiederaufnahme des Professes. In der kommenden Woche findet die Verhandlung statt, von der die Unglücklichen aufs bestimmteste erwarten, daß sie ihre Unschuld nachweist.

Dies ist die Geschichte der Freitags, und ich glaube, man wird sie nicht ohne Erschütterung lesen. S. P. M.

Am Sonntag, dem 3. August, trafen die Kinder in Nidelswalde ein. „Bereits“ einen Tag vorher erschienen vier Vorboten, um das Zelllager zu errichten, ohne allerdings schon im Besitz der Zelle zu sein und

ohne einen Platz zu wissen, auf dem das Lager errichtet werden sollte!

So haben denn die Einwohner von Nidelswalde hierbei mithelfen müssen.

Als die Kinder nachmittags um 3 Uhr ankamen — müde von der zweitägigen Eisenbahnfahrt und der Fahrt mit den Lastautos — bekamen sie dann „bereits“ abends 8 1/2 Uhr ihre erste Milchsuppe. Dafür erhielten sie am nächsten Tage natürlich auch zweimal Mahlzeiten (Marmeladenkuchen und die vom vorigen Tage sauer gewordenen 20 Liter Milch in einer Suppe vermanicht).

Die Einwohner von Nidelswalde haben angesichts dieser Zustände gegen die Zelllager-Leitung, unter der sich auch ein Herr Kaplan Bach befindet, Stellung genommen. Die Lagerleitung wurde vor den Gemeindevorsteher geladen, auch haben ihr verschiedene Einwohner gesagt, daß man, wenn sich die Verhältnisse nicht ändern sollten, sofort nach Essen schreiben würde. Als der katholische Pfarrer von Fürstentwerder am Orte eintraf, wurde es denn auch etwas anders. So berichteten die Kinder, daß sie am letzten Donnerstag besseres Mittagessen erhalten hätten und sogar das erste mal gute Butter. Für das gesamte Lager (120 Personen) werden sogar 30 Liter Milch für den ganzen Tag verbraucht.

Die Kinder sind, natürlich weil sie Hunger hatten, in die Wohnungen der Einwohnererschaft gegangen und mußten sich dort, um satt zu werden, Essen erbetteln.

Das beschäftigen auch die in der Nähe in Zelten lagernden katholischen höheren Schüler des Neudeutschlandbundes.

Jetzt letzten die „Erziehungsmethoden“ der äußeren Lagerverwaltung ein. Zur Strafe für das Betteln mußte man nichts anderes zu tun, als einzelne Kinder zu verprügeln, ein Kind wurde zur Strafe und als „Abseher“ für die anderen an einen Baum gebunden. Die sonstige erzieherische Arbeit des Lagers wollen wir von unserem Standpunkt erst gar nicht beleuchten, es würde sonst nichts davon übrig bleiben. Es interessieren uns im Augenblick nur noch die sanitären und hygienischen Einrichtungen: Vor allem ist es nötig, daß die Gesundheitspolizei feststellt, wo die Lebensmittel lagern. Sie wird da erbauliche Dinge erleben!

So etwas, was man Waldheilerichtung nennt, kennt man dort im Lager überhaupt nicht. Die Kinder müssen jeden Morgen zur See gehen und sich dort waschen. — In den Kinderfreunde-Zelllagern der Sozialistischen Kinderfreunde schläft jedes Kind auf einem festen, gestopften Strohsack. Hier in Nidelswalde müssen die Kinder einfach auf Strohsack schlafen, das natürlich innerhalb 14 Tagen nicht mehr wie Strohsack, sondern wie Häcksel aussieht.

Das ordnungsgemäße Lüften der Zelle kennt man seit 14 Tagen noch nicht.

Die Abortanlagen spotten jeder Beschreibung, so laufen die Kinder im Walde umher und verrichten dort ihre Notdurft. Der Zelllagerleiter schläft „natürlich“ nicht mit den Kindern in einem Zelt, er hat ein eigenes. Auch das sieht noch danach aus. Wenn schon bei dem Zelllagerleiter im Zelt keine Ordnung herrscht, wie soll es dann in den anderen aussehen?

Wie schon oben angeführt, haben derartige Verhältnisse bei der Einwohnererschaft in Nidelswalde die hellste Empörung ausgelöst. Leider haben viele angenommen — die Kinder gehen nämlich in blauen Kitteln —, daß es sich um eine sozialistische Jugend- und Kindergruppe handelt. Das Arbeiter-Jugend-Sekretariat macht deshalb darauf aufmerksam, daß die sozialistischen Kinder und Jugendlichen durch einen roten Falken auf dem linken Arm und durch rote Mittelschnur oder roten Schlips für jedermann kenntlich sind.

Die christlichen Erziehungsmethoden sind also recht eigentlicher Natur und verdienen nichts anderes als den Protest der gesamten Deffentlichkeit. Vor allem aber ist es notwendig, daß sich die Gesundheitsbehörden einmal um den Fall kümmern. Wenn das Zelllager nicht überhaupt aufgehoben wird, muß der Zelllagerleiter zur Rechenschaft gezogen werden. Er muß wissen, daß das Verantwortungs-bewußtsein gegenüber 120 Eltern doch etwas anders auszu-sehen hat.

In der „Danziger Landeszeitung“ konnte man vor einigen Wochen die Grundrisse der katholischen Kinder-Zelllager bewundern. Danach sollten die katholischen Kinder-Zelllager als wahrer Hort sozialer Tugenden auf-gelassen sein. „Ein Höherer Hort sozialer Tugenden!“ Vielleicht vergleicht die „Landeszeitung“ einmal Theorie und Praxis!

Filmschau

U.-L.-Lichtspiele: Der Schuß im Tonfilm-Atelier

Gerda Maurus und Herr Frank spielen eine Eifersuchtszene. Im Nebenzimmer sitzt Verthe, eine Freundin Harrys. Gerda sucht mit dem Nebelher herum. Die Kameraleute drehen. Der Schuß tracht. Mit einem unerhört echten Todes-schrei bricht Verthe zusammen. Der Regisseur ist mit Gerda nicht zufrieden, sie soll das alles etwas feuriger machen, also nochmals: „Ach, ach, Aufnahme.“ Es klappert mit Harry und Gerda nun schon viel besser, bloß mit Verthe, ja, was ist denn eigentlich mit Verthe los? Verthe ist tot, erschossen. Eine feine Bescherung. Das ganze Atelier ist in Aufregung. Die Wochensommision kommt. Harry ist der Täter, nein Gerda, nein beide nicht. Nacheinander geraten alle in Verdacht. Der Hilfsregisseur, ein leichter Trottel, spielt Sherlock Holmes auf eigene Faust. Verthe über Verthe, Widersprüche über Widersprüche. Neue Dinge passieren. Ein Film wird angezündet, Feuer, der Oberbeleuchter wird niedergeschlagen, es ist wie man sieht, ein gemütliches Lokal, dieses Tonfilmstudio. Endlich hat man den Mörder, der Kriminalist Stahl-Nachbaur hat ihn erwischt, ein Tonstreifen besichtigt die beiden Zeugen. Wer es ist? Das wird hier nicht gesagt, das muß man sich selbst ansehen. Es lohnt.



Gerda Maurus

Dieser neue Kriminalfilm ist sehr erfreulich. Ein erheblicher Schritt vorwärts auf einem Wege, der „der Tiger“ nicht betrat. Es gibt wenig Liebererzählungen, die Handlung ist lothoch, die Darstellung ausgezeichnet. (Gerda Maurus? Ihre Stararbeit hat sich auch in diesem Film noch nicht gelöst.) „Der Schuß im Tonfilmstudio“ wird sicherlich einer der anziehendsten Filme der neuen Kinofolge bleiben. Dazu gibt es ein reichhaltiges, gutes Programm. In der Ufa-Schau fällt auf, daß sie ausführliche Bildberichte über den Verfassungstag bringt. Auch Herr Eugenbera scheint also jetzt überzeugt zu sein, daß das deutsche Publikum in seiner überwiegenden Mehrheit republikanisch denkt. Geschäft ist Geschäft. F. S.

Passage-Theater: „Jennys Bummel durch die Männer“

Dieser Bummel „durch“ die Männer ist selbstverständlich nicht wirklich zu nehmen, sondern nur als freudlich-übertriebene Andeutung. Denn die junge Dame, die hier wieder einmal wie in ähnlichen Filmmärchen bummelt und die Männer verrückt macht, entgeht weder dem von Anfang schon bestimmten Jüngling noch dem eben so wackeren haupt end. Somit die Geschichte zu Ende ist. Daneben ein Bildweissfilm: „In der Wildnis“.

Odeon- und Eden-Theater: „Revolutionshochzeit“

Zu der Klasse der Filme, die immer wieder aufgeführt werden, gehört unzweifelhaft „Revolutionshochzeit“, der einer der besten Filmmen des letzten Jahres war. Die Handlung, eine Liebesgeschichte aus der französischen Revolution, ist einfach, ohne sentimentale Zugeständnisse und von einer erhabenen Tragik. Ihre Wirkung wird gesteigert durch ein Ensemble besser Namen: Kortner, Ekman, Hilla, Diomira Jacobini und Karin Bell sind die Träger eines Spieles, das mit eindringlicher, mitreißender Kraft diesen Film zu einem künstlerischen Erlebnis macht. Dazu gibt es einen Sportfilm, „Der Meister der Welt“.

Das „Capitol“ eröffnete gestern zum erstenmal seine Pforten. Der Direktor schenkt in großer Zahl geladenen Gästen persönlich unerwünscht zu sein. Die meisten mühten umkehren. Infolge dieser beispiellosen „Organisation“ war es auch unserem Referenten nicht möglich, die gasliche Stätte zu betreten.

„Francennot — Frauenglück“, der ausgezeichnete Aufklärungsfilm, über den wir bereits ausführlich berichtet haben, läuft weiterhin im Gloria-Theater. Der Film ist auch in den Spielplan des Filmpalast aufgenommen worden. Zu allen Vorstellungen hält Dr. Rejser (Berlin), Mitglied des Instituts für Sexualwissenschaft, einen einleitenden Vortrag.

Im Flamingo bringt der neue Spielplan einen Film „Flucht in die Fremden Legion“, in dem die Erlebnisse zweier Legionäre geschildert werden. Die Hauptrollen spielen Hans Stiene und Louis Kalph. Dazu läuft ein Unterhaltungsfilm „Sturm auf drei Herzen“ mit Anita Dorres, Betty Bird, Andre Mattoni und Oscar Marion.

In den Metropollichtspielen gibt es einen Zirkusfilm mit Marco „87“, dazu die Liebesgeschichte eines Indianer-mädchens mit Dolores del Rio. Der Film heißt „Die Pantherfabe“.

Die Urania-Lichtspiele, Stadtgebiet 11, öffnen am Donnerstag, dem 21. August, mit dem Emil-Jannings-Film „Sein letzter Befehl“ ihre Pforten. Das Theater ist gründlich renoviert.

In den Luxur-Lichtspielen Juppot läuft der Tonfilm „Liebeswälder“ mit Allan Harvey, Willi Frisch und Georg Alexander. Dazu „Die geborgte Frau“ und „Kampf ums Dasein im Ozean“. — In den Kunstlichtspielen Langfuhr „Zwei Menschen“, nach dem Roman von Richard Vogt und ein Bildweissfilm „In der Wildnis“. — In den Hans-Lichtspielen Neufährwasser, einer der besten Tonfilme, „Die Nacht gehört uns“, mit Charlotte Ander, Hans Albers und Otto Wallburg.

Sündensünden

Auf Wägen, was bin ich bloß
Doch für mich bitte au:
Ich werde auf mal großer sein
Und was mir zum Mann
denn brauch ich Moral, die ich dir gib
Und wach, was dich und dich
Jahre drum auf das Geld dich
denn glück: das ist was!

O sag dir nicht die Liebling Heim,
und wach mir richtig groß
was dich nicht die dir ist dir
und dann die dirge los!

durch eine
Töchter-Versorgungs-Versicherung
bei der
**Lebensversicherungsanstalt
Westpreußen**

Gemeinnützige Körperschaft des öffentlichen
Rechts im Verband öffentlicher Lebens-
versicherungsanstalten in Deutschland
Danzig, Silberhütte

RADIO-STIMME

Was der Rundfunk bringt

Woche vom 17. bis 23. August 1930

Am Sonntag sendet Königsberg ein volkstümliches Konzert unter Leitung von Kapellmeister Karl Grubek; als Intermezzo ist in dieses Konzert eingeschoben die Sendung der Tragikomödie „Die Hosenpote“ von Hans Brenner. Waltherr Ottendorff führt Regie.

Montag wird aus Berlin übertragen „Des Kaisers neue Kleider“, Manuskript von Robert Schifan, Musik von Berner Michel.

Der Dienstag bringt um 19.30 ein Konzert des Funkorchesters, das Erich Seibler dirigiert. Das Programm wird auf die Sendergruppen Berlin und Breslau übertragen. Um 20.30 liest Volmar F. Manhold vor dem Danziger Mikrophon Kurzgeschichten, und um 21 Uhr sendet Königsberg ein Musikspiel von Wanda Mandra Dudelack-Trio aus Prag. Um 22.30 endlich gibt es ein Spätkonzert unter dem Titel „Vom Rhein zur Donau“, das vom Funk-Orchester unter Leitung von Kapellmeister Karl Grubek bestreitet wird.

Am Mittwochabend wird das Breslauer Programm übernommen, eine heitere Abendunterhaltung von Max Kolpe mit dem Titel „Ja, ja der Sommer!“

Am Donnerstag um 20.40 spielt Bronislaw Gimpel Violin-Musik; um 21 Uhr liest Karl Meißner aus eigenen Dichtungen und um 21.30 sendet Königsberg ein Unterhaltungskonzert unter Leitung von Kapellmeister Karl Grubek mit Gesangsvorträgen von Edith Karin.

Am Freitag sendet Königsberg zunächst ein einaktiges Hörspiel von Helge Rög „Die Kopie“ aus dem Norwegischen, übertragen von Marie Franzos. Die Regie führt Waltherr Ottendorff. Im Anschluß gibt es ein Abendkonzert des Funkorchesters unter Leitung von Leo Vorkhard mit Franz Rischberger (Cello) als Solist.

Sonnabend wird das Lustspiel „Dorine und der Zufall“ von Fritz Grünbaum und Wilhelm Sterk aus Danzig gesendet. Regie: Otto Normann, musikalische Leitung Otto Selberg.

Programm am Sonntag

6.30-7.00: Frühkonzert. Uebertragung aus dem Königsberger Tiergarten. — 8: Katholische Morgenfeier: Pfarrer Siegel, Danziger Langfuhr. — 9: Radio-Orchester. — 10: Harmonium: Edith Karin. — 10.55: Wetterbericht. — 11: Uebertragung aus der Aula der Hindenburgschule: Eröffnung der 18. Deutschen Osmesse. Das Funkorchester spielt unter Leitung von Erich Seibler. — Anschließend: Orchester-Musik. Dirigent: Erich Seibler. — 13.10-14.10: Mandolinenspieler amüßlich des Banettes des Deutschen Arbeiter-Mandolinistenbundes. Leitung: Gustav Krihn. — 14.10: Schachfunk: F. S. Leonhardt. — 14.45: Jugendstunde. Ergebnisse eines Eises. Hrbr. von Ungern-Sternberg. — 15.15: Operettenstunde (Schallplatten). — 16: Pöndliche Volkstänze und Kulturformen am Vorabend der „Neueren Zeit“. Carl Otto Roskus. — 16.30-18: Uebertragung aus dem Kurparken Juppot. Konzert. Danziger Stadttheater-Direktor. Leitung: Konzertmeister Willi Haenel. — 18.05: Literatur. Europäischer Humor. Sprecher: Dr. Alfred Simon. — 18.40: Uebertragung aus der Universität Königsberg: Aus den Schriften des Deutschen Geographischen Instituts. Vortrag: Prof. Dr. Müller-Schäfer. — 19: Der Engel. — 19.45: Sportberichte. — 20.10: Volkstümliches Konzert. Funkorchester. Leitung: Karl Grubek. — Ca. 21: Intermezzo: „Die Hosenpote“. Tragikomödie in einem Aufzuge von Hans Brenner. Regie: Waltherr Ottendorff. — Ca. 22.15: Briefnachrichten, Sportberichte. — 22.30-24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik. Kapelle Gerhard Köhmann. Refrainingesang: Astin Egen.

Programm am Montag

6-6.30: Wettervorhersage; anschließend: Frühkonzert. — 6.30 bis 7.00: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30-9: Zehnstunde für die Hausfrau (für Vorgesessene). — 11.30: Schallplatten. — 13.15 bis 14.15: Mittagskonzert (Schallplatten). — 16.30: Muffelkonzert für unsere Kleinen: Dr. Gau. — 16-17.30: Nachmittagskonzert. Funk-Orchester. Dirigent: Leo Vorkhard. Solist: Arthur Wedmar (Klavier). — 17.30: Plantagenleben der Europäer auf der Insel Iändlich-Indien. Hrbr. v. Auterrieh. — 18.10: Berufsberatung. — 18.30: Musikanten zum Volkstümlichen: Fritz Karow. — 18.30: Hosenpote. — 19.10: Hosenpote. — 19.40: Kulturkurios. — 19.45: Deutsches Abendkonzert. Kapelle Berlin. — 20.30: Uebertragung aus Berlin: Des Kaisers neue Kleider. Ein heiterer Abend. Manuskript: Robert Schifan. Musik: Berner Michel. Leitung: Gerb Friede. — Anschl. aus Berlin: Unterhaltungs-Musik. — Ca. 22: Wetterbericht, Briefnachrichten, Sportberichte. Hieran bis 24: Aus Berlin: Tanzmusik. Kapelle Kermbach.

Ein armes kleines Herz

Roman von Guy de Téramond

Alleinberechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Johannes Knaack. Copyright durch Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main

17. Fortsetzung.

„Schweigen Sie!“ rief Francine verzweifelt. „Sie sind ein Verbrecher!“

Balland schüttelte den Kopf. „Der Doktor hat recht! Du siehst es doch selbst: Nervensüberreizung, die Befehle erzregt!“

„Ich komme heranz! Glauben Sie, daß die Irrenhäuser heutzutage noch Gefängnisse sind?“

„Aus dem Bagno würdest du leichter entkommen als aus dem Koffenhof“, erwiderte der Insassen, der nach einem Moment der Erregung sich wieder völlig beherrschte. „Du wirst — sei versichert! — sehr gut bewacht werden.“ Erzählte seine Geschichte, wem du willst! Niemand glaubt dir. Die Leute werden bloß sagen, du leidest an Verfolgungswahn. Ein paar Wochen in diesem netten Asylum werden dich praktischeren Gedanken zugänglich machen. An dir liegt es, herauszukommen. Zu dem Augenblick, wo du durch unsere irdischen Kräfte mich wissen läßt. Ich bin bereit, Herr! Bitte dich zu heiraten.“ ... an dem Tage erhaltst du deinen Entlassungsbefehl.“

„Niemand!“ brante Francine auf.

„Dann bereite dich vor, bis an dein Lebensende hier zu bleiben!“

„Ich werde entkommen!“

„Doch Herrschaften wird du heiraten?“

„Nein! Jacques heirate ich! Er wird mich zu haben wissen, mich befreien! Mit ihm haben Sie nicht gerechnet!“

Das Geräusch der Schwestern hatte sie in die höchste Erregung gerissen. Sie ahnte nicht, daß ihre Schreie ihre Verlobung dem Ziel des Schicksals hienah.

Die Tür öffnete sich.

Der Doktor Marjan war eingetreten. Zwei Schwestern folgten ihm. Ein schmerzlicher Gebärde zeigte er auf Francine.

„Schweigen Sie! Sie sind ein armes Strauß!“

Die Hauptbedeutung dieses sah auf, wobei, mit jenseitigen Worten.

„Schweigen Sie mich nicht! Ich werde Ihnen alles offenbaren!“

Der Arzt sah die Schreie.

„Das sagen sie alle.“ erwiderte er mit leiser Stimme, „wenn es nach ihnen ginge — sie wären nur die Opfer schwärzester Komplotte.“

Er wandte sich zu dem mit fahlen Zügen vor ihm stehenden Balland.

„Sie hätten das Abjehnedn nicht so lang ausdehnen sollen! Sie haben Ihre Rache nur noch mehr erregt. Wir werden Ruhe haben, sie zu bestrafen!“

Er lehrte sich den Schweigern zu und ordnete an:

„Bringen Sie sie ins Bad! Zehn — zwölf Stunden! Solange es nötig! Ich komme nachsehen.“

Sie zerrten die halb Bewußtlose fort, die nicht wußte, ob sie wirklich wahnsinnig geworden oder nur das Opfer entseeliger Halluzination war.

5. Kapitel

Ein traurige Heimkehr

Während Jacques Landry nach Paris zurückkehrte, dachte er über die glücklichen Ereignisse nach, die sein Leben umgestaltet hatten.

Er war an einem jener Wendepunkte der Existenz angelangt, wo man das Gefühl hat, es gelingt einem alles, wo man froh über eine Kraft verfügt, der die Geschicknisse selbst sich unterordnen, wo man, sei es nun einen Tag oder Jahre lang, zum Herrn seines Geschicks wird.

Die Freude ist bemerkend wie Kokain oder Alkohol.

Der junge Mann glaubte in einer leichteren Atmosphäre zu atmen, in der die Welt eine andere Schönheit zeigte, in der alles Gewöhnliche oder Häßliche in verfallendem Dunkel verschwand, in der die Größe, welche die Beziehungen zwischen den Menschen regieren, nur für ihn zu wirken schienen.

Schwierigkeiten gab es nicht mehr.

Es war ihm jetzt möglich, die schwierigsten Probleme in einer Zeitspanne zu lösen, die länger war als jene, die er sonst brauchen, um sie nur zu lösen.

Erfindungen tauchten vor seinem Geiste auf, die den arm-jeligen Fortschritt, den er so viele Monate geübt hatte, weit hinter sich zurückließen.

In einer Stunde war er schon in Paris! Ihr nahe, die er mit noch heftiger Leidenschaft liebte, seitdem er sich sagen durfte, daß sie ihm selbst ganz gehören würde: ein Leben lang sollte er dieses Glück genießen, das ihm vor vierzehn Tagen noch unerreicht war.

Er beschwor die blinde Zärtlichkeit Francines heranz, den milden Zauber ihrer Augen, über welche sich seine Tränen wälzten, das liebe Lächeln ihres Mundes, den manchmal eine läge Schwermut umgabte: die alten italienischen Raler Plagen dieser Jagd des Lebens ihrer Raben zu geben.

Er sah das junge Mädchen so deutlich vor sich, als wenn sie bei ihm wäre: die Gestalt, die ihn eigen waren, die Zurück-zurück der Gegenwart, die geistreiche Grazie, mit der sie

ein Zimmer betrat: der Reiz der Frau beriet sich unter den entzündenden Linien einer Entwicklung, die noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hatte.

Dieser Abend schon konnte er im Speisezimmer auf der Rue Spontini mit ihr hinieren, dort, wo alles an sie, an ihre Kunst, die Dinge zu verschönern, gemohnt, ihr zum Rahmen dienie, der eine letzte Ergänzung ihres Selbst war.

Wie freute er sich, von seiner Reife und dem Mäßigkeit auf die großen Hoffnungen zu sprechen, welche vor ihm sich aufstauten.

Ja, er lehrte gekühlt aus Spanien zurück!

Im Vollbewußtsein seines Wertes! Dort war es ihm klar geworden, was sein Können für die Allgemeinheit bedeutete.

Bisher hatte er dem Leben genügt, gleichgültig gegen-übergefallen. Lange Jahre ohne Familie, hatte er vergessen, was es heißt, ein Heim zu haben; es kümmerte ihn wenig, ob er beschiedenen wohnte, wo er seine Maßketten verzehrte. Die Hauptfrage waren ihm Bücher zur Arbeit gewesen, eine ruhige Ecke zur Konzentration, Geld für Experimente und eine feste Stellung, die es ihm ermöglichte, seine Fähigkeiten seinem Streben gemäß zu entwickeln und die ihn der materiellen Sorge wenigstens enthob.

Von dem Tage an, da Gustave Balland, eigennützig Ab-sichten halber, ihn einlud und seiner Richte vorstellte — diesen Träumer, der auf seine Weise ein Poet war und sich sein Univerzum aufbaute nach einem Plan, welcher sich von denen der Mehrzahl seiner Zeitgenossen unterschied. — seit diesem Tage hatte sich plötzlich eine neue Welt vor Landry aufgetan. Er sah ein: es gab noch eine andere Schönheit als die der Zahlen, der Maschinen, der oft noch nicht völlig erkannten Naturkräfte, die ihm dienen sollten; er nahm wahr: es gab noch andere Freuden als die des Wissens.

Francine hatte in ihm eine jener starken, jäh sich entwickelnden Leidenschaften entzündet, denen Menschen von seiner Art sich ganz und für immer hingeben.

Die Anmut, die Intelligenz des Mädchens ließ ihn rasch begreifen, daß sie die Gefährtin war, an deren Seite sein Dasein erst einen wahren Sinn gewann: er erkannte, daß er, fern von ihr, nur einem seelenlosen Körper glich, der das Beste von seinem Ich verlor. Wie er fühlte, daß er geliebt wurde, jemand er einen Raub, vor dem alle Bedenken, zu denen Menschen von anderer Mentalität neigen, zerflatterten.

Francine hatte Vermögen, und er war nur ein Kapitalist des Kopfes und des Talentes.

Was machte das aus!

Kamen solche Fragen bei einer Liebe wie der ihrigen überhaupt in Betracht?

Sie war, von Luxus umgeben, aufgewachsen.

(Fortsetzung folgt.)

Der gekrönte Korporeal

Zu Franz Josefs hundertstem Geburtstag am 18. August — Der Monarch der alten Zeit

Als im Jahre 1910 der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, Franz Joseph in Wien besuchte, wurde er von dem Kaiser mit den Worten begrüßt: „Sie sehen in mir den letzten europäischen Monarchen der alten Schule.“ So war es in der Tat: der Großvater dessen, der mit seiner auswärtigen Politik im zwanzigsten Jahrhundert zum Schicksal für die Völker des Erdteils wurde, hatte noch die Kaiserkrone des heiligen römischen Reichs getragen, und von der Vorstellungswelt dieses seines Großvaters unterschied sich die seine kaum. Franz Joseph der „letzte europäische Monarch der alten Schule“ — das hieß: Franz Joseph, obwohl am 18. August 1890 geboren, wurzelte im achtzehnten Jahrhundert. Das war nicht nur seine persönliche Tragik.

Dem daß er bewußt und starrsinnig den Entwicklungstendenzen seines, des neunzehnten Jahrhunderts den Rücken kehrte, machte diesen gleichmütigen Altkaiserreichler

mit der ewigen Virginia zwischen den Lippen und dem Pilsener als Lieblingsstrunk

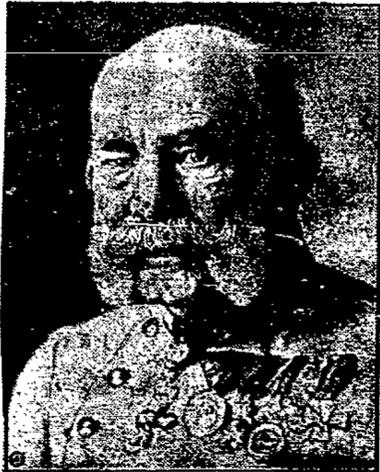
zu einer unheilvolleren Erscheinung, als wenn er grausam, blutdürstig, ausschweifend, Nero plus Caligula, gewesen wäre. Zum Tyrannen großen Stils fehlte ihm schon das Format; er war recht eigentlich eine subalterne Natur; nicht Blutdurst, Rangziererei umwiberte ihn. Schwunglos, ohne Phantastie, ohne Drang, Höhen zu erklimmen und in Tiefen zu spähen, blieb er all seine Tage der mückerne Banause, dem Kunst und Dichtung verschlossene Gärten waren und der kaum je ein Buch zur Hand nahm; seine einzige Leidenschaft die Jagd. Von seiner ehrgeizigen Mutter war er von früh auf zum Herrscher erzogen worden, aber er brachte für diesen schweren Beruf das denkbar leichteste Gepäck mit; gerade mit ein paar dürftigen Grundbegriffen von Ordnung, Pflicht und Gehorsamspflicht der Untertanen trat er an die Spitze eines der größten Staaten Europas,

mit achtzehn Jahren schon so unheimlich fertig, daß er Neues nicht mehr hinzuzulernen vermochte.

Der erste Habsburger, der unter einem fast preußischen Militärdiktat aufgewachsen war, fühlte Franz Joseph sich als stets Obersten Kriegsherrn, obwohl er im Tiefsten seines Wesens nichts Soldatisches an sich hatte und der strategischen Talente erst recht entbehrte: ob er, wie 1859, höchstpersönlich kommandierte oder, wie 1866 und 1914, für die Zusammenziehung der Heeresleitung verantwortlich war, allemal ging es schief. Aber er zeigte sich auch deshalb jederzeit im Wasserrock, weil an der Schwelle seiner Regierungzeit die Armee die Revolution gebändigt und „Ordnung“ gemacht hatte. Seitdem beharrte er bei dem Wahn, daß die Bajonette das wesentlichste und wirksamste Mittel seien, Ruhe und Sicherheit auch im Innern zu erhalten, und sein Idealstaat war, ein Korporalstrunk, nach dem Muster einer Armee gebildet: keine Politik, kein „Näsonieren“, stummer Gehorsam, Vorgesetzte und Untergebene und ganz an der Spitze, unumschränkt gebietend, etc.

Hinter der Stirn dieses Staatsoberhauptes war kein Platz für den Begriff Staatsbürger.

Aber auf Armee und Absolutismus schwor Franz Joseph auch deshalb, weil nur sie ihm den Zusammenhalt „seines“ Reiches zu verbürgen schienen, und das Reich zusammenzuhalten, war der ewige Leitgedanke all seiner Handlungen. Freilich nicht im Interesse der Völker des Reichs, von denen er wenig wußte und die ihn gar nicht interessierten. Vielmehr kreiste all sein Tun und Lassen um den habsburgischen Hausmachtedanken. Die Donaumonarchie hatte er wie ein Rittergut von seinen Vorfahren geerbt; seine Pflicht war es, diesen Familienbesitz seinem Nachfolger ungemindert zu hinterlassen. Wirtschaftliche Entwicklung, soziale Frage, Aufstieg neuer Klassen, Emporstreben niedergehaltener Nationen — all das stand nicht in dem dünnen Wörterbuch Franz Josefs. Ihn bewegte nur eins: Hausmacht und Familienbesitz. Um dieses mittelalterlichen Spuks willen leistete er allen vorandrängenden Kräften der Zeit zäh und eigenwillig Widerstand.



Franz Josef I.

Nur wenn es gar nicht anders ging, wich er zurück, wie 1860, als er in eine Verfassung willigte, wie 1867, als er sich mit der Zweiteilung des Reichs in eine österröschische, eine ungarische Hälfte abstand, wie 1906, als er dem allgemeinen Wahlrecht für den Wiener Reichsrat zustimmte, aber auch „der Genosse Franz Joseph“, wie ihn damals schaler Spott der Reaktionsäre hieß, blieb im Herzen

der sture Selbstherrscher des achtzehnten Jahrhunderts, der zum Schwert griff, um sein Familienerbgut zu erhalten. Derart verlor er, weil er die geschichtliche Entwicklung gegen sich hatte, 1859 die Schlacht so gut wie 1866, aber zwei Menschenalter später war er noch immer nicht gewicht genug, zu sehen, daß die Freiheits- und Einheitsbewegung der Südslawen so wenig zu hemmen war wie die der Italiener und Deutschen und daß der Nationalgedanke den Vorrang behauptete vor dem dynastischen Prinzip. Er sah vom ganzen süd-slawischen Problem nur die Bedrohung der habsburgischen Hausmacht und unterzeichnete, ihr zu begegnen, am 27. Juli 1914 die Kriegserklärung an Serbien, die zum Fißbus des Weltbrandes und zum Todesurteil seiner Dynastie und Monarchie wurde.

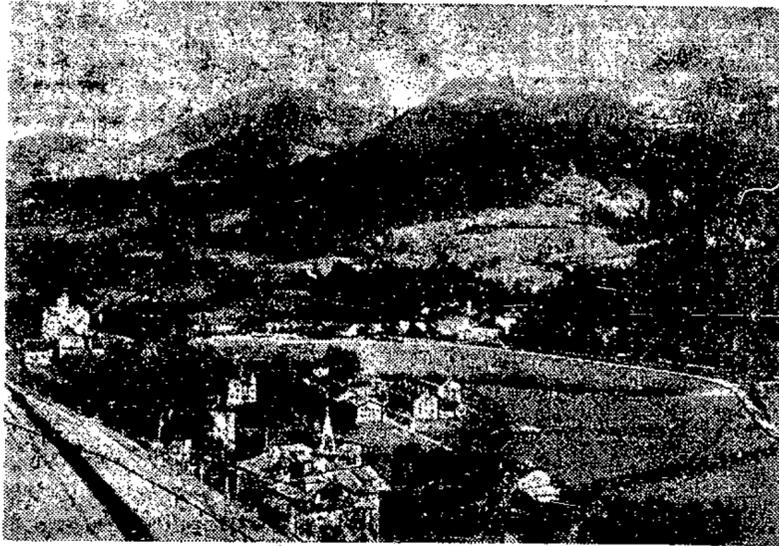
Den vollen Zusammenbruch des Reichs erlebte er nicht mehr, aber Schatten der Vorahnung fiel im November 1916 über sein Sterbelager. Und schauerliches Sinnbild: am Anfang und am Ende seiner Regierungzeit standen die Galgen. Als er die Herrschaft antrat, begann es mit dem gnadenlosen Hängen der ungarischen und italienischen „Hochverräter“, und als sein Tag zur Mitternacht ging, wurden slawische und italienische „Hochverräter“ in Massen gehängt. Franz Joseph erreichte ein Alter von sechsundachtzig Jahren. Ein langes Leben, ein Leben auf den eingebildeten Höhen der Menschheit, ein Kaiserleben, und doch: welch kaltes, welch armes, welch nutzloses Leben!

Hermann Wendel.

Keine Rettung für die verschütteten Bergleute

46 Arbeiter dem Tode geweiht

Die Hoffnung, daß die bei dem großen Grubenunglück auf der Coalmont-Berge bei Princeton (Britisch-Kolumbien) verschütteten 46 Bergleute gerettet werden könnten, hat sich leider nicht verwirklicht. Trotz aller Bergungsversuche müssen die Eingeschlossenen aufgegeben werden.



Keine Verbindung mit Berchtesgarden

Der Schauplatz der großen Unwetterkatastrophe. Blick auf das Berchtesgadener Land.

Mord nach 9 Jahren aufgeklärt

Geständnis des Täters — Einen Arbeitskollegen getötet

Die Kriminalpolizei in Berlin nahm vor einigen Tagen einen Landstreicher fest, der sich Friedrich Rumpel nannte und den Polizeibeamten auch einsehbarer Ausweis vorlegte. Dennoch schöppte man Verdacht, da nach den Papieren der Betreffende 52 Jahre alt war, in Wirklichkeit aber das Aussehen eines etwa 35 bis 40 Jahre alten Mannes hatte. Aus diesem Grunde wurde Rumpel dem Erkennungsdiener vorgeführt, um eine Bestätigung der Minderjährigkeit seiner Angaben zu erlangen.

Durch die Daktyskopie wurde der Festgenommene aber als der in Bartenstein in Ostpreußen geborene Robert Konrad festgestellt, der bereits wegen vorläufiger Brandstiftung zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. Konrad hatte auch, wie die weiteren Ermittlungen ergaben, allen Grund, unter falschem Namen zu leben: er hat im Jahre 1921 in Bochum einen Arbeitskollegen ermordet und verurteilt und wurde lebenslang gefesselt. Als man dem Mann die Tat auf den Kopf zusagte, legte er ein umfassendes Geständnis ab. Konrad ist unter strenger Bewachung nach Bochum gebracht worden, wo er sich demnächst wegen Mordes vor Gericht zu verantworten haben wird.

Fälschen will gelernt sein!

Der Brief von Christoph Columbus

Zu den Obliegenheiten der Beamten des Britischen Museums gehört die Weltermittlung der vielen „Günner“, die irgendwo ein wertvolles Fundstück ermittelt zu haben glauben und es der Nation zugänglich machen möchten. Diese Stücke, die nach dem Wunsch der Schenkenden einen Platz in den Sammlungen des Museums erhalten sollen, müssen genau auf ihre Echtheit untersucht werden, und von hundert Angeboten finden höchstens zwei Gnade vor den Augen der unbestechlichen Prüfer, die den Rest als Kopien, Nachahmungen, ja, wertlosen Schund entlarven. Vor einigen Tagen wurde dem Museum ein Manuskript überreicht, von dem der Ueberbringer behauptete, es sei eine Handschrift des Christoph Columbus.

Der Fund war von einem Fischer von Cornwall aus dem Meer geholt worden; das Papier war, wie man sich denken kann, durch einen längeren Aufenthalt im Wasser über zugerichtet.

Das Manuskript erzählt von einer Reise des großen Seefahrers. Wer weiß, was den Ueberbringer dieses Fundes veranlaßt haben mochte, an die Verfälschung des großen Genuesen zu glauben! Denn der Bericht war in — englischer Sprache geschrieben, die, wie festgestellt ist, dem Entdecker Amerikas ein Buch mit vielen Siegeln war.

Die Sachverständigen des Britischen Museums erklärten denn auch die Handschrift als eine Fälschung aus dem 19. Jahrhundert. Dieser Fall erinnert an die plumpe Fälschung, die vor einigen vierzig Jahren auf dem Pariser Autographenmarkt nicht geringes Aufsehen erregte, den angeblichen Brief der Bianca von Kapilien, die ihrem Sohn, dem König von Frankreich, schrieb: „Mein lieber heiligen (!) Ludwig!“ Ja, das Fälschen will gelernt sein!

Beschlagnahme eines brasilianischen Dampfers. Der Dampfer „Bagé“ der Reederei Lloyd Brasileiro ist gestern früh vom Gerichtsvollzieheramt in Hamburg „mit der Kette

Großfeuer in den Budapester Zollspeichern

200 Millionen Lei Schaden

In der Freitag-Nacht brach in den Zollspeichern in Budapest ein Brand aus, der sich infolge des heftigen Windes mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete und erst am späten Abend lokalisiert werden konnte. Der Wert vernichteter Waren wird auf 200 Millionen Lei geschätzt.

Spinnerei in Lille abgebrannt

In Lille ist am Freitag eine große Spinnerei einem Brande zum Opfer gefallen. Der Sachschaden wird auf 600 000 Franken geschätzt. Dieses ist das dritte Textilmwerk, in dem im Laufe der Woche Feuer entstanden ist. In einem amtlichen Communiqué wird versichert, daß es sich keineswegs um Sabotagehandlungen handle, sondern daß in den beiden ersten Fällen unglückliche Zufälle und im dritten Fall Kurzschluß zu dem Brande geführt haben.

Großfeuer in Elsterwerda

Elsterwerda ist in der Freitag-Nacht von einem Brande heimgesucht worden, dem fünf Scheunen zum Opfer fielen, die mit Maschinen und Erntevorräten angefüllt waren. Um dem Element Einhalt zu tun, mußte eine sechste Scheune niedergelegt werden. Die angrenzenden dicht bewohnten Häuser konnten von der Wehr vor dem Feuer geschützt werden. Bereits vor einigen Wochen waren zwei und vor mehreren Monaten sechs Scheunen abgebrannt. Es liegt auch diesmal aller Vermutung nach Brandstiftung vor. Die Staatsanwaltschaft hat bereits eine Untersuchung eingeleitet.

belegt“ worden. Die Beschlagnahme ist darauf zurückzuführen, daß zwischen der Reederei und ihren Gläubigern hier Zahlungsdifferenzen bestanden. Die „Bagé“ ist das größte brasilianische Schiff, das in diesem Jahre „an die Kette“ gelegt worden ist. Das gleiche Schicksal hatten bereits die der gleichen Reederei gehörenden Dampfer „Paul Soares“ am 2. Juni und „Cantuarua Guimarães“ am 30. Juli.

Die geheimen Gedanken einer Ehefrau

Das Tagebuch der Gattin

Das Budapester Scheidungstribunal erster und zweiter Instanz hat vor kurzem ein beachtenswertes Urteil gefällt. Es ging um die heikle Frage, ob die geheimen Gedanken einer Ehefrau, die sie schriftlich niedergelegt hatte, einen Scheidungsgrund abgeben können. Frau Jona D., die Gattin eines bekannten Kaufmanns, war in die Sommerfrische gereist und hatte vergessen, ihr Tagebuch einzuschließen. Der Gatte fand die Aufzeichnungen und verteilte sie in den Inhalt. Zu seinem Erstaunen erfuhr er, daß seine Gattin ihn verabscheue und ihm lediglich aus peluvarischen Gründen zum Traualtar gefolgt sei. Jeder seiner Schritte unterlag ihrer Kritik, und sie vermerkte in ihrem Tagebuch, daß sie bereit sei, wenn der „Richtige“ komme, Beziehungen mit ihm anzuknüpfen.

Herr D. ließ die Scheidungsklage einreichen. Im Schriftsatz wurde ausgeführt, daß seine Frau sich zwar stets als Muttergattin bewährt habe, das Tagebuch habe jedoch ihre wahre Gesinnung erkennen lassen. Ein weiteres Zusammenleben sei daher gänzlich ausgeschlossen. Der Anwalt der Beklagten behauptete, daß es sich nur um einen rein literarischen Versuch seiner Mandantin gehandelt habe. Der Inhalt des Tagebuchs sei aus der Luft gegriffen. In beiden Instanzen wurde die Ehe getrennt mit der Begründung, daß eine Heirat nicht auf einer Lüge beruhen dürfe. Das oberste Gericht wies jedoch den Kläger ab. Im Urteil heißt es, daß eine Ehe nach den Handlungen der Gattin zu bewerten sei, nicht aber nach Tagebuchergüssen.

Eisenbahnunfall bei Nürnberg. Von dem fahrplanmäßigen Zug D 68 Rotterdam—Nürnberg entgleitete heute Nacht im Fürther Hauptbahnhof der Schlusswagen des Zuges mit seinem letzten Drehgestell. Der Zugverkehr wurde durch Umleiten aufrechterhalten. Personen kamen nicht zu Schaden. Die Ursache der Entgleisung ist in einem Bremsfehler zu suchen.

unreiner Teint und Sommersprossen

Pickel, Mitesser und Flechten wirken unsauber; Ihr sonst hübsches Gesicht ist dadurch oerunstaltet.

Durch HERBA-SEIFE und HERBA-CREME werden Sie diese lässigen Hautunreinlichkeiten loswerden.

Herbasseife, schwarz 61.20, Herbacrems 60.80

Brandfackeln über Polen

Von Konrad Seiffert

(Copyright by Fackelreiter-Verlag Hamburg-Bergedorf)

7. Fortsetzung.

In jedem Abend und in jeder Nacht lohnte der Horizont vor uns hellrot auf. Das waren Dörfer, die dort brannten. Und am Morgen hing dann der Rauch, eine grauweiße Angel, rötlich von der Sonne bestrahlt, über den einzelnen Brandstätten in der kalten Luft, bis ihn die Wärme zerstreute.

Manchmal bauten wir im Weitermarschieren eine Leistung ab, manchmal verbanden wir durch den Draht zwei Stationen miteinander, manchmal machten wir Umwege, weil wir nebenbei noch einen Auftrag bekommen hatten.

Von Tag zu Tag kamen wir dem Geschützfeuer näher, aber die Russen schienen doch nicht stehengeblieben zu sein. Wir kamen, so sehr wir uns auch beeilten, nicht ran. Zuweilen sahen wir sogar schon die Schrapnellwolken, aber am nächsten Tag war die Front schon weiter nach Norden verlegt. Vor uns kamen wir durch zerstörtere russische Stellungen, durch ein riesiges Draht- und Artillerieverhaun, durch Schützengräben mit Bergen von Toten und Munition, an Unterständen, Erdwohnungen und Batteriestellungen vorbei. Wir waren zwei Tage zu spät hier eingetroffen. Knoblauch war sehr betrübt. Das konnte ihm sicher Schaden so früh vor seiner Beförderung zum Unteroffizier.

Wir hatten ja aber auch nur drei Pferde. Wenn wir vier gehabt hätten, wären wir bestimmt schneller vorwärts gekommen. Aber es gab hier keine Pferde. Wir hatten schon wiederholt versucht, einer Kolonne eins zu stehlen, aber das war immer vorbeigeklungen. Dazu kam noch, daß die drei Klepper, die wir hatten, auch am Ende ihrer Kraft waren. Wenn uns die Russen nicht den Gefallen taten, mal ein paar Tage anzuhalten und stehenzulassen, dann kamen wir bestimmt nicht ran, so nicht. Und dann konnte Knoblauch sicher nicht Unteroffizier werden. Wir mußten ihn damit. Da wurde er ganz traurig.

In Danzig mußten wir einen Ruhetag einschleusen, es ging nicht anders. Bei der zerstörten Kirche war ein feines Kleeblatt, auf dem weideten unsere Klepper. Am nächsten Morgen lag einer davon da, konnte nicht mehr aufstehen, man sah in Kollik. Döbelmann und Blobelt gaben sich alle Mühe mit ihm, rissen ihn hoch, einer zog vorn am Bügel, einer schob hinten nach, wir ließen hinterdrein, und so trieben und zogen wir den Gaul immer im Kreis herum. Wenn ein Pferd Kollik hat, dann muß man es bewegen. Da kommen die Därme wieder in Ordnung. Und sobald die Würde wieder geben, ist schon alles geschafft, meinte Blobelt. Und man muß Geduld haben, man darf bloß nicht nachlassen und mitleidig sein. Wir ließen nicht nach und waren bestimmt nicht mitleidig. Denn wir mußten, daß wir auf das Pferd angewiesen waren. Sein Verlust legte uns lahm.

Knoblauch stand dabei und sah und hörte unserm Treiben und unserm Geschrei zu. Seine Unteroffizierstreifen verblähten ganz weit hinten.

Wir schafften es nicht. Der Gaul konnte nicht mehr. Er hatte sich am Klee eben überzessen, und das hält der härteste Wagen nicht aus. Klee ist überhaupt sehr gefährlich, für Schafst auch. Schafe dürfen auch keinen Klee kriegen, besonders dann nicht, wenn er feucht oder warm ist und geschwitzt hat.

Also der Gaul konnte nicht mehr, er ging in die Knie. Döbelmann riß ihn noch einmal hoch, wir drohten auf ihn ein, aber da fiel er ganz um, sah noch ein paar mal hinten aus, verdrehte die Augen und war weg. Betrübte händen wir um ihn herum.

Aber wenn die Roi am größten, ist die Hilfe am nächsten. Es gibt Sprichwörter, die haben es in sich.

Artillerie fuhr vorbei, und die hatten ein Pferd zupiel. Das traten sie uns ab. Es sahme zwar erbarmungswürdig auf dem rechten Vorderbein, aber es war doch ein Pferd. Die Sehnen waren ihm von einem Granatsplitter zertrüffelt worden, aber wir waren alle davon überzeugt, daß das wieder anheilen würde. Wir durften es nur nicht zuerst so sehr anstrengen. Döbelmann und Blobelt machten ihm einen großartigen Verband, dann spannten wir unsere beiden Pferde wieder ein, das dritte mit dem tauglichen Bein freitete nebenher. Am nächsten Tag sollte es stehen helfen.

Es ging langsamer vorwärts als bisher. Das war ja selbstverständlich. Der Rahme hielt sich tapfer, und wir waren voller Hoffnung.

Die Artillerie vor uns verloren wir nicht aus den Augen, aber hinter uns rückten Kolonnen nach, die sich uns langsam, aber ununterbrochen näherten. Das konnte schlimm werden. Dann kamen wir jetzt in den Strom, dann konnten wir uns nicht halten, dann mußten wir alles mit uns schleppen lassen, dann mußten wir damit zufrieden sein, vorwärtsgerückt zu werden ohne Rücksicht auf Bewegungsfreiheit. Mit zwei Pferden an Stelle von vieren kann man nichts machen.

Am nächsten Morgen spannten wir den Rahmen mit ein, aber wir haben bald, daß er nichts leisten konnte, und daß er uns nur hinderlich war. Also spannten wir ihn wieder aus und ließen ihn laufen. Er humpelte neben uns her, blieb dann stehen, riefte sich Gras ab, wickerte, verhiemelte im Sand.

Es war eine jammervolle Fahrt. Der Weg war schlecht. Der Sand ging bis an die Dreiecke der Räder und uns bis an die Knöchel. Stellenweise mußten wir den Wagen schleppen, damit wir nicht ganz festhängen. Und die Kolonnen rückten immer näher. Die Artillerie vor uns war sehr schrecklich. Wir fuhren die ganze Nacht hindurch. Keiner schlief, denn wir wollten den Wagen nicht noch schwerer machen, als er schon war. Der Horizont flammte in der Dunkelheit wieder auf, und am Morgen hörten wir überausend nahe Artilleriefeuer.

Infanteriekolonnen kamen von rechts und links heran auf uns zu. Hinter uns war die ganze Gegend in Brand gehalten. Da war überhaupt im Himmel.

Das nächste Dorf, das das mit unserm Wagen haben, brannte und glühte noch. Das war kein. Nun mußten wir in die Sand rennen.

Wir schloffen uns an die Stellung an. Das war bei einem Mann mit einem Knie, und hinter ihm lag ein anderer. Die Frage ganz klar. Wir standen im Kreis um den Mann herum und hörten alle mit. Als Ziel wurde uns das Dorf Danzig genannt. Da warteten sie auf unsere Antwort und auf Hilfe. Und morgen Abend mußten wir endlich einziehen.

Es war ganz ausgeschlossen, bis zum nächsten Abend in Danzig zu sein, auch wenn wir die ganze Nacht hindurch marschierten. Was war das bloß? Hatten wir denn so getrottelt?

Bis zum Mittag fuhren wir fast ununterbrochen Trab, rannten neben dem Wagen her, schoben ihn durch die schwierigsten Stellen, ließen Infanterie, Geschütze und Kolonnen hinter uns, wagten aber nicht, abzukochen, weil wir dadurch zu viel Zeit verloren hätten.

Vor uns steigerte sich das Geschützfeuer zur Mäuererei. Russische Flieger wurden sichtbar, sie gingen tief herunter, aber ließen nichts fallen und wurden nur sehr langsam beschossen.

Von unserer eigenen Artillerie war ziemlich wenig zu hören. Unheimlich waren da vorn nur ein paar Batterien.



Der blinde Hesse war gestolpert, direkt in die Granate hinein.

Zweimal flüchten wir die Leitung, die anscheinend zerstört worden war, schalteten uns ein, meldeten uns und wurden angetrieben. Wenn wir keine Kabel liefern könnten, dann sollten wir uns begraben lassen. Und außerdem brauchten sie ganz dringend wenigstens zwei Feldfernsprecher.

Mittags schlugen wir ein mäßigeres Tempo an, mit Rücksicht auf die Pferde. Bis nach Danzig war es noch weit. Aber vielleicht würden wir es bis zum nächsten Abend schaffen können. Diese Nacht mußten wir erst einmal liegen bleiben. Denn die Pferde konnten nicht mehr, und der Weg wurde immer schlechter. Wir trafen bald nur noch vorwärts. Dazu kam noch, daß sich von rechts und links her Infanterie auf den Weg machte und uns einkeilte. Wenn nun noch Kolonnen kamen, waren wir überhaupt erledigt.

Nachts lagen wir in einem Walde, an dessen Rand ein verbranntes Dorf noch schwach qualmte. Nur seine Kirche stand noch. Sie hatte zwar ein paar Zwerge bekommen, aber sie stand noch. Ich ging mit Schmolz hinein, um nachzusehen, ob es vielleicht etwas zu erben gab. Aber es war nichts da. Es mußte eine russische Fernsprechanlage hier drin gewesen sein. Draht hingen noch zu den Fenstern hinaus. Einige verbrauchte Elemente lagen auf dem Altar.

Die am Leben Geschheiterten

Dolch und Revolver schlichten Konflikte — Louis Poulthier vor den Geschworenen

Das Geheimnis dieses Verbrechens konnte auch eine zweitägige Gerichtsverhandlung nicht vollkommen aufklären. Ein junger Mann, gar angezogen, nicht antipathisch ansiehend, sah auf der Angeklagtenbank des Pariser Schwurgerichtsaals. Ein handfester Gendarm rechts und links — die Türen und der Zwischenraum von mehreren Kriminalbeamten sorgfältig bewacht. Man hatte erst kürzlich mit einem Schwerverbrecher ähnliche Erfahrungen gemacht.

Beim Verhör durch den Untersuchungsrichter, das in Frankreich öffentlich ist, war eine bekannte Größe der Pariser Unterwelt, gerade als der Richter und die Zeugen auf dem Tische ein Schriftstück prüften und niemand auf den Angeklagten abwarf, aufgestanden und hatte in aller Ruhe den Raum verlassen.

Erst, als der Richter den Kopf erhob, konstatierte er, daß der Delinquent verschwunden war.

Schwohl er wenige Wochen darauf auf trücker Tat bei einem Einbruch erwischt und wieder hinter Schloß und Riegel gebracht wurde, sind die Pariser Richter etwas vorsichtiger geworden. Neben dem Angeklagten, der diesmal vor den Geschworenen kam, sah auf der Zeugenbank eine junge Frau — ohne die es bei einem Pariser Mordprozeß nicht geht. Der Angeklagte stand lässig auf, wachte sich ein Ständchen von dem dunklen Jockei — sobald er aber die ersten Worte sprach, schwand die Weizung, die man zuerst von ihm hatte. Solche Helfer, vom Mitgefühl entmenslichte Stümper: Louis Poulthier, so hieß dieser Mörder, ist der verführte Held der Romane von Francis Carco, dessen Spezialität die Schilderung der Pariser Unterwelt, der „Feste“, wie sie heißt, ist.

Die Verbrechen, die der Pariser verlor, sind von großer Höhe: zweimal wegen Raubes drei Jahre Zuchthaus, verschiedene Gefängnisstrafen wegen Diebstahls und mehr als ein Duzend Affären.

Daneben ein Dolchschlag, die mangelnde an Beweisen zugunsten des Verurteilten des anderen Paris anliefen. Diesmal hatten allerdings alle Anzeichen nichts. Poulthier gekannt, langweilte nichts ab; aber es blieb trotzdem noch vieles dunkel.

Die ganze Nacht über brannte es vor uns. Selten wurde geschossen. Aber die Russen schienen doch stehen geblieben zu sein. Wenn sie nur noch bis morgen Abend auf uns warteten!

Wir schienen Glück zu haben. Auch am nächsten Morgen wurde noch geschossen, heftiger sogar als bisher. Aber der Weg war eine einzige Sanddüne. Es war eine Qualerei für die Pferde. Alle hundert Schritt mußten wir anhalten. Wenn das so weiterging, konnten wir sicher bis zum Abend nicht in Danzig sein.

Infanterie überholte uns. In langen Linien marschierte sie an, von rechts, von links und von hinten her. Wenn die da vorn noch eingesetzt wurde, dann war's aus mit dem Widerstand der Russen, sie zogen sicher ab, ehe wir ankamen. Und es war schon Mittag. Und der Weg wurde nicht besser.

Zu allem Unglück stürzte nun auch noch ein Pferd, riß das andere auf die Knie herunter, und mit schadenfrohem Strich brach die Wagenkeitsel. Knoblauch schrie verzweifelt auf. Das war das Ende.

Die Pferde hatten sich wohl nichts getan, aber an ein Weiterfahren und an ein Eintreffen in Danzig noch heute war nicht zu denken. Wir mußten entweder eine andere Wechsellösung besorgen oder die gebrochene Kutsche. Aber in dem ganzen Gelände gab es keinen Baum, den wir in eine Wechsellösung hätten verwandeln können, und das Reparieren erklärten Blobelt und Döbelmann für unmöglich. Also mußten wir wohl liegenbleiben. Auf irgendeine Weise kamen wir schon sicher weiter, aber nicht schnell genug.

Kabel und Apparate brauchten die da vorn. Die konnten nicht noch länger warten. Wir waren die einzigen, auf deren Hilfe sie angewiesen waren. Die Vorräte lagen weit zurück und mußten ja auch erst diesen gräßlichen Weg entlang gebracht werden.

Kabel und Apparate mußten vor. Das war selbstverständlich. Also luden wir uns, der blinde Hesse und ich, jeder einen Apparat auf die eine und einen Apparat auf die andere Schulter, und dann gingen wir los. Nur unsere Brotbeutel und Seitengewehre nahmen wir noch mit.

Die Leitung flüchten, wenn sie kaputt ist. Immer am Draht entlang!

Ein Kilometer Feldkabel wiegt ungefähr einen halben Zentner, ein Feldfernsprecher mit Elementen etwa fünfzehn Pfund. Die Sonne tat ihr Bestes. Der Sand glühte und mahte in unseren Stiefeln. Schatten war nicht da. Fliegen standen in dicken Schwärmen um uns. Die Infanteristen schrien. Wir hatten es wirklich sehr eilig. Der Schweiß lief mir über die Brillengläser, und ich konnte bald nichts mehr sehen. Vor mir lag eine verschwommene, hellgelbe Wüste, rechts von mir ein tappendes, knarrendes Grau. Das war die Infanterie. So stolperte ich hinter dem blinden Hesse her. Der hatte einen guten Schritt am Leibe.

Es war kein Zweifel, daß wir trotz des schlechten Weges und der Last schnell vorwärts kamen. Die Schieberei war orkanartig angeschwollen. Ein grauer Nebel stand über dem Gelände vor uns und über dem Wald da ganz vorn, hinter dem Danzig liegen mußte.

Schützengräben kamen, verlassene Unterstände, Granatlöcher, weggeworfene Waffen, Kornister, fabelhafte kupferne Esgehirne, Munition, Stacheldraht. Es war immer das gleiche.

Jetzt hörten wir ganz nahe Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Schrapnellwolken standen über dem Wald. Die Infanterie marschierte nicht weiter. Sie schwenkte nach rechts ab.

Wir mußten wieder mal stehenbleiben und ans verpuffen. Dabei schloffen wir uns an die Leitung an. Knoblauch meldete sich, Wachtmeister Proye meldete sich, aber die da vorn in Danzig meldeten sich nicht. Schon seit einer Viertelstunde war von vorn nichts mehr zu hören, und wir sollten uns beeilen.

Bitte, beeilen Sie sich mal, Herr Wachtmeister. Haben Sie schon mal einen halben Zentner Kabel geschleppt? Wissen Sie, wie so was auf der Schulter liegt? Und wie der Feldfernsprecher bei jedem Schritt immer in die Kniekehlen schlägt? Und wie einem der Schweiß runterläuft? Und wie alles klebt? Und wie die Stiefel im Sand festkleben? Und wie einem die Zunge immer dicker wird vor Trockenheit, daß man das Maul aufsperrt muß? Sie Affe!

„O'n Affe!“

„Duselig quatschen und nichts dahinter!“ Aber wir kamen doch in den Wald. Da standen unsere Batterien. Es war nicht viel zu sehen. Sie schossen auch man sehr mächtig. Der blinde Hesse hieb mit dem Seitengewehr eine junge Birke ab, wir entfernten die Reste vom Stamm, hingen unsere Kabeltrommeln darüber und die beiden Apparate, nahmen alles zwischen uns auf die Schulter und trabten weiter. So ging es viel besser. Die Birke bog sich zwar sehr nach unten durch, aber es war alles bloß halbe Arbeit.

(Fortsetzung folgt)

Poulthier hatte eine Freundin, eben die Begain, die neben ihm saß. Dieses Mädchen, Lucie Dubro, ist eine Frau, die den Weinamen „Die Erdbeere“ führt. Der Dritte im Bunde, Marcel Coudrier, ebenfalls ein Koryphäe im Kreise der Apageneptiquen, lebt nicht mehr. Auch er liebte die schöne Lucie. Das war sein Unglück. Poulthier, der das Verbrechen besah, bohrte ihm eines Abends in einem Kaffeehaus den Dolch zwischen die Rippen.

Also: wieder einmal ein Duell. Das Drama geht auf genau ein Jahr zurück.

An einem heißen Sommerabend, an dem die Herzen besonders leidenschaftlich schlugen,

traten die drei in ihr Stammlokal in der Rue Saint-Martin im Zentrum der Stadt. Inerz war es ganz lustig. Man trank, man tanzte, man unterhielt sich bestens. Bis dann schließlich Coudrier, durch den Weingenuß kühn gemacht, die schöne Frau umfing und ihr seine ewige Liebe erklärte. Der andere warf dem Mädchen einen niederschmetternden Blick zu und forderte sie auf, das Lokal auf zwei Minuten zu verlassen. Als Lucie zurückkam, lag Coudrier lebend am Boden. Poulthiers Dolch daneben — er selbst hatte es vorgezogen, durch ein Fenster zu verschwinden.

Es gab großes Aufsehen; aber bald legte sich die Erregung der Gasse und die Musik spielte weiter zum Tanz auf. Ein Mord, ein Dolchschlag, ein Messerstich ist nichts außergewöhnliches für die Besucher der „Bals Musette“.

Wenige Tage später stellte der Täter selbst der Polizei. Feige sind die Pariser Unterweltler nicht; sie wissen sogar zu sterben, besonders wenn eine Frau im Spiele ist.

Mit seiner heiseren Stimme erzählte der Mörder den Vorgang der Tat. Der Staatsanwalt wollte nicht alles glauben. Er vertrat die Ansicht, daß Poulthier vorzüglich den Mord begangen, daß er auf den Streit mit dem Rivalen nur gewartet habe, um das tödliche Messer arbeiten zu lassen. Einer der geschicktesten Pariser Verteidiger versuchte vergebens, die Voraussetzungen für ein Affektverbrechen zu kennzeichnen. Die Geschworenen glaubten ihm nicht. Nach zweitägiger Verhandlung wurde Louis Poulthier zu acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt. B. R. B.

Auf dem Negerball in Paris

Hinter einem Seidenturban her

Das verlegte Negerlokal — Zwischen tanzenden Kindern — Neger, Franzosen und Amerikaner

Früher war der Negerball in der unheimlichen Rue Clomet, aber als Coof begann, an den Ballabenden ganze Meisautos voll neugieriger Europäer vor dem grellerleuchteten Lokal abzuladen...

Eines Abends beschloß eine aus Deutschen, Franzosen, Russen und Italienern zusammengewürfelte Gesellschaft, den neuen Platz des Negerballs zu ermitteln...

auf ihrem Kopf glänzte die Seite eines hellen Turbans, Bei der nächsten Laterne hatten wir sie überholt und sahen in ein kaffeebraunes Gesicht. Und da fiel uns plötzlich ein, daß wir dieses winzige Affengesicht schon gesehen hatten...

Die Luft war dick von Tabakqualm, Staub, Alkohol, Parfüm- und Menschengeruch.

Es waren fast keine Weißen da. Dicht an dicht schoben sich die Tänzer durcheinander, dunkle Gesichter mit unförmig breiten Rippen unter dem leuchtenden Weiß der Äugäpfel.

An unserm Tisch sitzt ein riesiger Malatte, er laßt über das ganze naive Gesicht, wie ein Kind.

Seine Augen — kluge Augen — glänzen vor Freude und manchmal bricht er in lautes Lachen aus, schlägt sich mit der Hand knallend auf den Schenkel und ruft einem Freund etwas zu.

„Oh, hier gut für Schwarze!“ sagte der Malatte. „In Amerika schlecht!“

Das sagte er auf Deutsch. Rohes Gesicht, intelligente Gesicht huschten vorüber. Schweiß glänzte auf der dunklen Haut.

für Frankreich haben sie gekämpft und zu weiter nichts sollen sie gut sein, als im Schützengraben zu verrecken!

Nein, sie sind Franzosen wie wir und wer sie beleidigt, beleidigt uns, so haben sie geschrien!

„Ja wissen Sie, neulich haben Sie das gelesen von den beiden Schwarzen, die eine Frau ermordet haben und nachher noch ganz naiv vor Gericht sagen: wir sind nach Paris gekommen, um reich zu werden, da alle anderen Mittel fehl schlugen, wollten wir es mal mit dem Räuberhandwerk versuchen.“

„30 schwarze Advokaten gibt es in Frankreich!“

Neben uns dozieren ein offenbar nationaler Franzose sehr gelehrt über die Negerfrage: „Berichten Sie: es handelt sich ja weniger um schwarze oder nicht schwarze Hautfarbe, aber den Leuten fehlt einfach die Grundlage und damit das Empfinden für die Abstraktheit unserer Moralgesetze.“

Es hat sich alles gewandelt

Lohnsklaven werden nicht mehr alt

Das Gegenstück zum „alten Kurden“ — Hundertjährige Schreibmaschinendamen?

Daß die Menschen unseres Jahrhunderts nicht mehr so alt und so groß werden wie die früherer Zeiten, ist längst nachgewiesen. In die Ritterskriegen, die in den Museen aufbewahrt werden, würden heute nur noch sehr wenige Menschen passen.

Sie sind immer seltener



Das alte Mütterchen.

Ein Körper, der täglich acht Stunden von der Blut der Hoch- und Koksöfen ausgehört wird, dessen Lungen in der Grube Tag für Tag Kohlenstaub atmen müssen, der auf den Rotorsfahrzeugen viele Stunden lang durchgerüttelt wird...

Aber die hygienischen Voraussetzungen sind doch immerhin ganz anderer Art als beim Proletariat.

Es besteht heute kein großer Unterschied mehr zwischen dem Gesundheitszustand der Land- und Industriearbeiter. Die unbeschreiblichen Wohnverhältnisse, die mangelhafte Ernährung und die schwere körperliche Arbeit der Landarbeiter...

In den östlichen Ländern trifft man verhältnismäßig mehr alte Leute als bei uns.

So gab es angeblich im Jahre 1918 in Japan nicht weniger als 13 785 Menschen, die über 100 Jahre alt waren. Amerika besitzt 67 000 Hundertjährige, Polen 65 160 und Bulgarien 21 161 Hundertjährige.

All diese Zahlen sind naturgemäß sehr ungenau, da viele ihren Geburtstag nicht mehr wissen, viele ihn wissenschaftlich falsch angeben.

Sparkasse der Stadt Danzig

anderes verbirgt, das nichts mit unserem Europa und seiner traditionellen Gewohnheit zu tun hat, sehr viel aber mit diesem wilden Ausgelassensein.

Um uns wackeln und stampfen die großen Kinder, die umhergehen, als dürften sie heute ausnahmsweise lange Dosen tragen und rauden. Es ist noch gar nicht selbstverständlich für sie, daß sie als gleichberechtigt gelten.

Das jüngste Experimente Koronoffs tipsten in der Uebertragung einer dritten Drüse auf die Versuchstiere,

die nach seinen Angaben dann schneller wuchsen, stärker und größer wurden als die normalen Tiere, und eine längere Lebensdauer besitzen sollten. Ob und wie bald diese Ergebnisse für die Menschen nutzbar gemacht werden können, ist eine Frage der fernsten Zukunft.

Ein anderer Prophet für Lebensverlängerung ist ein in Paris lebender Russe, namens Motchetow, der die reichlich fähige Behauptung aufgestellt hat, es sei möglich, menschliche Fellen über 700 Jahre lang lebendig zu erhalten.

So viel steht auf jeden Fall fest: Wer die Absicht hat, der Menschheit das Glück eines langen Lebens zu schenken, der zähne das Pferd nicht am Schwanz auf, sondern er greife da ein, wo die Ursachen der Kurzlebigkeit unmittelbar zu packen sind.

Wie an vielen primitiven Rassen, so kann man auch an den Melanoniern die Beobachtung machen, daß die Männer schöner als die Frauen sind. Die Kanaken auf Neu-Kaledonien machen keine Ausnahme.

Man „zivilisiert“ Die Kanaken und die Zivilisation Wie an vielen primitiven Rassen, so kann man auch an den Melanoniern die Beobachtung machen, daß die Männer schöner als die Frauen sind.

Man „zivilisiert“ Die Kanaken und die Zivilisation Wie an vielen primitiven Rassen, so kann man auch an den Melanoniern die Beobachtung machen, daß die Männer schöner als die Frauen sind.

Advertisement for KRAATZ, featuring the text 'Unterstützen Sie Danziger Arbeit!', 'Sie werden erstklassig bedient und mich deshalb gerne weiter empfehlen!', and 'KRAATZ reinigt wäscht färbt'. It also lists addresses for 'Eigene Läden' in Danzig.

Sport-Turnen-Spiel

Sport am Sonntag

Der morgige Sonntag bringt in der A-Klasse der Danziger Arbeitersportvereine gleich drei Treffen. Am Vormittag stehen sich auf der Bahnhofsbahn um 10.30 Uhr die F. Z. Danzig I und „Ortoarts“ I gegenüber. Danzig sollte knapper Sieger werden.

„Stern“ I und die F. Z. Langfuhr I spielen um 4 Uhr auf der Kampfbahn Niederstadt. Es ist mit einem interessanten Spiel zu rechnen.

In Heubude empfängt „Freiheit“ I um 4 Uhr nachmittags „Fichte“ I. Die letzte Begegnung der beiden eubede unentschieden, so daß auch der Ausgang dieses Treffens ungewiß erscheint.

In der B-Klasse

hat Oliva I um 4 Uhr Bürgerwiesen I zu Gast und sollte knapp Sieger bleiben.

„Frisch auf“ I tritt um 4 Uhr auf der Reichskolonie gegen Langfuhr IB an.

Zoppot I muß nach Plehnendorf und wird wohl der sich in guter Form befindlichen Plehnendorfer Elf die Punkte lassen. Aufstoß 4 Uhr.

II. Klasse:

Abler I gegen Stern II, 4 Uhr (Walldorf); Valtic I gegen Vorwärts II, 4 Uhr (Grenzlerplatz); Danzig II gegen Fichte II, 4 Uhr (Walldorf).

III. Klasse:

Oliva II gegen Abler II, 2.30 Uhr (Oliva); „Frisch auf“ II gegen „Freiheit“ III, 4 Uhr (Friedrichsplatz); Emaus I gegen Brentau I, 4 Uhr (Emaus); Praust I gegen Trutenau I, 6 Uhr (Praust).

IV. Klasse:

Valtic II gegen Einigkeit I, 2.30 Uhr (Grenzlerplatz); Stern III gegen F. Z. Schidlich III, 2.30 Uhr (Kampfbahn II); Langfuhr III gegen Brentau II, 2.30 Uhr (Reichskolonie); Trutenau II gegen „Fichte“ III, 4 Uhr (Trutenau).

Jugend:

I. Klasse:

Stern I gegen Langfuhr I, 1 Uhr (Kampfbahn); Danzig I gegen Freiheit I, 3 Uhr (Walldorf).

II. Klasse:

Valtic I gegen Vorwärts I, 1.30 Uhr (Grenzlerplatz); Langfuhr II gegen „Fichte“ II, 1.30 Uhr (Reichskolonie); „Freiheit“ II gegen Schidlich II, 3 Uhr (Heubude); Brentau I gegen „Stern“ II, 10.30 Uhr (Brentau).

Pflichtspiele:

Praust II gegen Krafau I, 1.30 Uhr (Praust); Plehnendorf II gegen Fichte I, 2.30 Uhr (Plehnendorf); Langenan I gegen „Fichte“ I, 2 Uhr (Langenan); „Frisch auf“ Jugend gegen Emaus Jugend, 3 Uhr (Friedrichsplatz); Praust Jugend gegen Krafau Jugend, 12.30 Uhr (Praust).

Handball in Ziegenhof

In Ziegenhof wird morgen der Handball-Wettbewerb durchgeführt. Von Danzig fahren fünf Mannschaften, darunter die Turnerinnen-Mannschaft des Vereins F. Z. Danzig und F. Z. Langfuhr. Treffpunkt der Spieler 8.30 Uhr vormittags auf dem Henmarkt, von dort erfolgt die Abfahrt pünktlich 9 Uhr. Die Handball-Mannschaften beteiligen sich gleichfalls an der Stafette „Duer durch Ziegenhof“. Start: Männer 1.30 Uhr, Frauen: 1.25 Uhr, Deutsches Haus. Das Programm des Spieltages nimmt um 2 Uhr auf dem Sportplatz seinen Anfang.

Vereinsmeisterschaften der F. Z. Schidlich

Am Sonntag, dem 17. August, kommen auf dem Sportplatz Ziegenberg die leichtathletischen Vereinsmeisterschaften der Freien Turnerschaft Schidlich zur Durchführung. Das Programm enthält Lauf, Sprung, Wurf und Stoß für Sportler, Sportlerinnen und Jugend. Leider wird die kurze Strecke etwas „zu kurz“ kommen, da die Platzanlage ein einwandfreies Laufen nicht zuläßt. Trotzdem ist mit interessanten Kämpfen in allen Klassen und reger Beteiligung zu rechnen.

„Die Geige weint“

Der Untergang der Geigenbauerei unabweisbar?

In diesen Tagen treffen sich die deutschen Geigenbauer in der Reichshauptstadt, um über die trostlose Lage ihres Gewerbes zu beraten.

Wenn der Zigeuner sein Lied klagend und sehnsüchtig auf der Fiedel spielt, dann sagt der Ungar: Die Geige weint. Nun ist es so weit gekommen, daß sie allen Grund dazu hat, ihren eigenen Untergang, ihren Verfall zu beweinen, zusammen mit den alten Meistern, die ihr mit Kunst und Liebe das Leben verlehren, und den Virtuosen, die ihr herrliche Melodien entlockt haben. Die einst der Hand dem Maschinenweber, das Tragfähigkeit dem Eisenbahnunterwagen, so muß jetzt die gute, gediegene Handarbeit der Mechanisierung weichen, ihren Feinden, den Schallplatten, dem Rundfunk und zuletzt dem Tonfilm, der schon viele Tausende von Musikern heillos gemacht hat. Auch der Sport lockt ins Freie und läßt wenig Zeit übrig zum ernsten Leben von Sonntagen. In der Geigenbauerei steht es also recht trübe an.

Von den 500 Geigenbauern in Deutschland ist natürlich jeder mit dem Gedächtnis sehr unzufrieden, niemand sieht aber einen Ausweg aus der Sachlage, in welche die Ausübung der Handarbeit und ökonomischer unzufriedener Verbienungen geraten ist. Besonders schlimm wirkt sich dies auch dort aus, wo der Geigenbau seit Jahrhunderten Handwerkskunst ist, so in vielen Städten vom Rhein bis zum Mittelrhein die ganze Familie aus diesem Gewerbe den Lebensunterhalt zieht, die fertige Ware an den Großhändler abgibt, der sie dann in ferne Länder exportiert. In früheren Jahren gingen von der jährlichen Gesamtproduktion von 100.000 bis 140.000 Stück allein 90.000 nach Amerika, jetzt aber sind viele Handelsbeziehungen zerfallen und die Exporte bröckeln. Dies gilt besonders für die Bezirke der Patrizierhöflicher Meister, am Rhein, am Mittelrhein und am Niederrhein, wo die Geigenbauerei in der Schule, wo den Schülern Gelegenheit zum Zusammenkommen im kleinen Orchester gegeben ist, kann den Aufschwung zum geringsten Teil vermissen.

Man hätte geglaubt, es sei möglich, den Abgang durch

In diesem Rahmen wird auch ein Handballspiel der Turnerinnen Schidlich gegen Oliva ausgetragen werden. Das Spiel beginnt um 11.30 Uhr. Da diese Gegner erstmalig zusammentreffen, ist der Ausgang des Spieles ungewiß.

Die sportlichen Wettkämpfe beginnen pünktlich 9.00 Uhr vormittags.

Leichtathletische Freistaatmeisterschaften

Am Sonntag, dem 17. August, nachmittags 2.30 Uhr, finden auf der Kampfbahn Niederstadt die leichtathletischen Freistaatmeisterschaften statt. Der Kreis 2 Danzig im V. S. B. und der Turngau Danzig stellen zu jeder Abteilung drei Teilnehmer, zur Stafette zwei Mannschaften. Vorkämpfe finden nicht statt, so daß die Kämpfer nur zur Entscheidung antreten. Es kommen zur Austragung für Damen: 100-, 200- und 800-Meter-Lauf, Weit- und Hochsprung, Kugelstoßen, Speerwerfen, Diskuswerfen, Schlagballweitwurf und die 4x100-Meter-Stafette. Für Herren sind ausgeschrieben: 100-, 200-, 400-, 800-, 1500- und 5000-Meter-Lauf, 4x100-Meter-, 4x400-Meter- und 4x1500-Meter-Stafette, Hoch-, Weit- und Stabhochsprung, Kugelstoßen, Speerwerfen, Diskuswerfen.

Der Turngau und der Kreis 2 haben die besten Kräfte zu den Wettkämpfen gemeldet, es sind also spannende Kämpfe zu erwarten. Gewertet werden die Siege und Plätze nach der neuen Mehrkampfwertung der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik. Der Sieger des Kampfes führt den Namen „Freistaatmeister 1930“.

Danziger Sportklub spielt gegen Zoppoter Sportverein

Am Sonntag, dem 17. d. M., vormittags 11 Uhr, trägt die Ligamannschaft des Danziger Sportklubs ein Fußball-Gesellschaftsspiel gegen den Zoppoter Sportverein auf dem Jahnplatz aus. Um 1/10 Uhr findet auf dem gleichen Platz ein Gesellschaftsspiel der Junioren A I der gleichen Vereine statt.

Fußball-Herbststunde

Der Ballverband beginnt

Am 17. August beginnt im Kreis 2 des Ballverbandes die Herbstfußballrunde. Wie stellen sich nun die Mannschaften in der Liga vor?

1919 Neufahrwasser, der Danziger Meister, hat seinen allbewährten Mittelläufer verloren, außerdem spielt die Elf mit zwei Junioren, die sich dem Spiel der alten Kämpfer gut anpassen.

Gedania, als zweiter Danziger Vertreter, ist wenig an die Öffentlichkeit getreten. Bekannt ist die stützige Kombination und die gute Hintermannschaft.

Die Schutzpolizei hat sich sehr ergänzt und darf man auf das Absinken dieser Elf sehr gespannt sein.

Preußen dürfte mit der alten Mannschaft herauskommen, falls nicht noch in letzter Stunde Ersatz für Linksaugen gefunden wird. Die Mannschaft verheißt zu kämpfen.

B. u. G. B. Hier ist es schwer, etwas zu sagen, die guten Junioren wurden gegen harte Mannschaften in den Pokalturnieren ins Rennen geschickt und konnten sich schlecht durchsetzen. Das Zusammenpiel ist gut.

Der Danziger Sportklub, der sechste im Bunde, der den Sportverein „Danja“ ablöst, dennoch aber nicht bewiesen hat, daß die Mannschaft besser ist, sollte sich bei der augenblicklichen Ausgeglichenheit sämtlicher Ligamannschaften behaupten können. Die stärkste Waffe dieser Elf ist der Halbrechte und der Torwart.

Die A-Klasse steht in „Danja“, Zoppoter Sportverein, Sportklub Koppot und „Smarak“ ziemlich gleichwertige Gegner und sind Voraussetzungen, wer den Gang in die Liga antreten wird, schwer zu treffen.

Das erste Ligaspiel der neuen Runde

Der erste Tag der Herbst-Fußballrunde sieht nur ein Spiel vor. Es spielen die Ligamannschaften der Vereine 1919 Neufahrwasser und Gedania. Das Spiel findet ab 11.00 Uhr auf dem Erielpark statt.

Verbesserungen am Instrument zu haben. Die Geigenbauer experimentieren lange erfolglos herum, bis sie endlich immer wieder dieselben Formen nachahmen, die schon die alten italienischen Meister verstanden hatten. Reiner Model schrieb ein drittes Buch über eine neue, von ihm wiederentdeckte Bauart auf Grund des goldenen Schnittes und anderer in sehr komplizierten Zeichnungen niedergelegten Konstruktionsregeln. Aber das Publikum ist nicht geneigt, für einen besseren Ton einen auch nur wenig höheren Preis anzulegen, die große Menge versteht nicht davon. Es ist ein alter Irrglaube, daß die großen italienischen Geigenbauer, besonders die des 16. und 17. Jahrhunderts in Cremona, die Stradivari, Amati, Guarneri, Guadagnini usw., ein besonderes Geheimnis gehabt hätten, das ihren Instrumenten den herrlichen Ton verlieh. Gefördert wurde dieser Aberglaube noch von den Besitzern solcher Geigen, die den Ursprung der Instrumente mit geschwollenen, romantischen Geschichten verbrämten, um höhere Preise zu erzielen, so daß echte, alte Stücke oft den Besitzern nur um den Preis von 300.000-500.000 Mark wechselten.

Aus Birnbojen machen mit ihren unerhöht wertvollen Geigen große Klänge, um dadurch für ihr Spiel einzunehmen. In Wirklichkeit gibt es weder in der Form, im Material, im Lack oder sonstige Geheimnisse, man kann heute ebenso gute Meistergeigen herstellen, die dann allerdings auch bis zu 30.000 Mark kosten. Im Jahre 1912 wurde in Paris ein Blindversuch vorgenommen, wobei vor ausgewählten Kunstgeigern 12 moderne und 6 alte Geigen in blinder Folge gespielt wurden, doch niemand war imstande, sie dem Klang nach zu unterscheiden. Den ersten Preis erhielt eine belgische, den zweiten eine französische, erst der dritten eine alte, italienische Geige. Sicher ist natürlich, daß durch das Alter, das lange Spielen und die richtige Pflege der Ton einer Geige sehr verbessert wird, und daß sie dann auf den Bogenstrich viel leichter antwortet; dies gilt natürlich auch für moderne Instrumente. Man macht diesem Umstand durch die Verwendung möglichst alten Holzes (bis zu 300 Jahren!) entgegenzukommen, das man aus alten Möbeln, Gebänden, namentlich Ringen, von Stühlen und Balken nimmt, während für den Deck der Geigen ein fünf bis sieben Jahre abgelagertes Fichtenholz für die Decke und gestammelter Ahorn aus Siebenbürgen, Böhmen und der Bukowina für den Boden dient. Wenn es also auch heute recht gute Instrumente zu durchaus erschwinglichen Preisen für das große Publikum gibt, so kann dieses alte, edle Gewerbe doch angedeutet des Übergriffes der mechanisierten Konventionen nicht auf einen Aufschwung hoffen.

Schmeling-Ströbling perfekt?

Einem Telegramm aus Newyork zufolge melden die beiden großen Zeitungen in Atlanta, daß sie durch Ströblings Vater telephonisch informiert worden seien, daß der Kampf Schmeling-Ströbling für den nächsten Juni abgeschlossen sei und in Chicago oder Berlin stattfinden werde. Schmeling soll vorher noch drei Kämpfe in Europa, gewissermaßen als Training bestreiten.

Zwei Tennissege an Piegner

Schwacher Spielbetrieb bei Blau-Weiß

Am zweiten Tage des internationalen Tennisturniers von Blau-Weiß Berlin war durch die dauernden Regenfälle an einem regelrechten Spielbetrieb nicht zu denken. Auf den durchgeweichten Plätzen konnten in den Regenpausen nur einige Spiele abgewickelt werden, die nicht sehr einwandfreie Ergebnisse zeigten. Der Danziger Piegner gab gegen Mecke kein Spiel ab und besiegte anschließend den Rheinländer Ruhlmann 4 : 6, 7 : 5, 6 : 2.

Finnische Arbeitersportler kommen nach Deutschland

Ende August und Anfang September werden die Fußball-Ländermannschaft und eine Vertretung der besten Leichtathleten des finnischen Arbeitersportbundes (TUL) Gäste des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes sein. Wettkämpfe mit Fußballauswahlmannschaften des ATSB und dessen besten Leichtathleten sind vereinbart für den 24. August in Dresden, 27. und 28. August in Chemnitz, 30. August in Leipzig, 31. August in Braunschweig und 2. September in Stettin.

Zur Nachahmung empfohlen

Der Hamburger Senat schenkt dem Arbeitersport fünf Schüler-Ruderboote

Der Hamburger Arbeiter-Rudersport hat durch das hochherzige Geschenk von fünf Schüler-Ruderbooten seitens des Hamburger Senats eine starke Förderung erfahren. Damit ist der erste Schritt getan, die Benachteiligung der Arbeitersportler in der Vorkriegszeit auszugleichen. Bei der Übergabe der Boote waren alle Vertreter der hamburgischen Regierung zugegen.

Erst lebenslanglich disqualifiziert, dann Amnestie

Es kann wieder von vorne losgehen

Anlässlich seines 30-jährigen Bestehens wird der Vorstand des Verbandes Mitteldeutscher Ballspielvereine auf der Jubiläumstagung am Sonntag und Montag in Koburg einen großzügigen Amnestieantrag stellen. Im Gnadenwege sollen alle zur Zeit verhängten und veröffentlichten Disqualifikationsstrafen aufgehoben werden. Ausgeschlossen Mitgliedern wird auf besonderen Antrag hin der Beitritt wieder gestattet. Schwwebende Strafverfahren kommen nicht zur Aburteilung und Verurteilungen in der Zeit vor dem Verbandstag nicht mehr zur Verfolgung. Unberührt von dem Strafverlaß sollen alle auf Grund von Vereinswechsel verhängten Spielsperren und Wartezeiten, alle Entrechnungen und Sperren wegen rückständiger Verpflichtungen und alle Geldstrafen sein.

Amerikanische Voger-Kang-Diäte

Die amerikanische Presse veröffentlicht eine Rangliste der Schwergewichte. Schmeling als Weltmeister steht an der Spitze vor Sharkey, Ströbling und Carnera, vor dem man jetzt schwerlich noch etwas Respekt bekommen hat. Die Nächsten sind Campbell, Godfrey, Ernie Schaaf, der Bahmann-Bezwinger Griffith, Paolino und Otto von Borst.

Österreich siegt in Warschau und in Lodz

Arbeitersport in Polen

Von den drei in Polen bestehenden Verbänden (der polnische, jüdische und deutsche) hat der polnische Verband in den Sommerwochen in seinen Bezirken 6 Lehrgänge durchgeführt, davon zwei für das Fraueturnen und vier für das Männerturnen. Durchschnittlich 50 technische Funktionäre beteiligten sich an den einzelnen Lehrgängen und wiesen große Aufnahmefähigkeiten auf.

Die Bundesmeisterschaft im Straßenrennen sollte sich der Verein „Stra“ Warschau, 60 Radfahrer aus 9 Städten Polens bewarben sich um den Titel.

Zu dem Fußballspiel Polen-Österreich, das Österreich 2 : 1 gewann, wird uns aus Warschau gemeldet, daß der Besuch mit 4000 Zuschauern für die Warschauer Arbeitersportverhältnisse ein sehr guter Erfolg bedeutet. In Lodz spielte Österreich nicht wie gemeldet gegen die polnische Verbandsmannschaft, sondern gegen die Stadtmannschaft 6 : 1.

Neuer D-Rcord im Kugelstoßen

Bei einem Sportfest des Tu. 1860 Ansbach wurde der erst am Sonntag bei den Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften der Frauen aufgestellte Turnerrekord im Kugelstoßen von Fr. Herrmanns (Köln) mit 12,36 Meter erneut verbessert. Fr. Windsheimer (Würzburg) warf die Kugel 12,58 Meter und überbot damit die alte Höchstleistung um 12 Zentimeter. Diese Leistung bleibt aber hinter dem Sportlerrekord von Fr. Heublein mit 13,26 Meter, der ungleich Weltrekord ist, erheblich zurück.

Arbeitersportler machen Fortschritte. Der Abschluß des zweiten Werbemonats des Arbeitersportbundes hat eine Mitgliederzunahme von 500 ergeben, die zum größten Teil in Süddeutschland gewonnen wurden. Die Werbung wird fortgesetzt.

Institut für Zahnheilkunde
Pfefferstadt 71
7 Min. v. Bahnhof, Nähe Hansplatz

Zahnersatz Kunstzähne exkl. Platte 2.-b. 6.-G Reparaturen von 2.- G an Stützähne 10.- bis 30.- G Kronen i. Gold, 22kr. 15.-b. 30.- G	Füllungen Zement 2.- G Plastisch, Porzellan 3.- bis 5.- G Kupfer-Amalgam . 2.- bis 3.- G Silber-Amalgam . 3.- bis 5.- G Gold- u. Platin-Amalgam 6.- G Zahnzieher mit örtl. Betäubung in allen Fällen nur 2.- G
---	---

Sprechst. 8-7
Sonntags 9-12
Telefon: 22621

Spezialität: Plattenloser Zahnersatz - Goldkronen
Reparaturen und Umarbeitungen in einem Tage
Bei Bestellung von Zahnersatz, Zahnziehen mit Betäubung
kostenlos. Auswärtige Patienten werden in einem Tage behandelt.
Die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige
Arbeit. Dankschreiben hierüber. In Ihrem eigenen Interesse lassen
Sie sich im Institut kostenlos beraten.

**Großes modernes Laboratorium für Zahnersatz
und Röntgenaufnahmen.
Vier neuzeitl. hygienische Behandlungszimmer**

Geburt unter Feinden / Von Karl Zuckmayer

Eine Märschnacht, rau, regnerisch, mitten im Weltkrieg, und Frankreichs Erde hing in Klumpen. Die drei Soldaten, denen das Los zufiel, mit ihrem Zug die äußerste Hütte zu beziehen, kamen recht unruhig in ihr Quartier. Jeder mit einem Bund Stroh auf dem Rücken, so stapften sie mit ihren schweren Reiterstiefeln durch den Schlamm, die Augen angezogen auf den zitternden Lichtkreis von der Taschenlampe des Quartiermachers geheset.

„Sind Zivilisten drin?“ fragte einer. „Zwei Weiber.“ „Aushorchen!“ „Was für Weiber?“ „Junge?“ Keine Antwort. Und schon kreischt der Schlüssel im Schloss, Lichtschein und qualmiger Dunst, Stalldunst, dicke Luft zum Schneiden zwischen Tür und Regenwacht.

Die öffnet, ist ein altes Weib, mit dem Gesicht einer verworrenen Eidechse, Händen wie harren Hühnerklauen. Aus ihrem Munde kommt ein gleichförmig röhelnder, pfeifender Laut, den man zu riechen glaubt. Noch aus der dunkelsten Ecke, in die sie sich verkriecht — das wäre wie in einer Tierhöhle —, die Ecke zum Winterschlaf, wenn nicht am Holz ein flackerndes Dellämpchen hinge, ein Krugflitz darüber.

Jetzt aber schaut man in die andere Ecke, wo kein Lämpchen brennt, und im Schein der Knipslaternen wird ein niederes Lager sichtbar, halb eingeklinkt, ein fahles Lappenzug von alten Decken, darunter wälzt sich etwas, wälzt, wellt, hügelnd, bäumt sich, windet sich, lautlos zuckt — und man sieht nichts als die unruhig bewegten Lumpenhaufen. Da, da gibt es einen Laut, das vertrocknete, vergrabene Tier, da bekommen die Lumpen Stimmen, da stöhnt uns das verschmutzte Lager an, schredlich, gewehrt, qualvoll — und dann brüllt es plötzlich stoßweise unter den zuckenden Fegen heraus, zweimal, dreimal, fünfmal, an-schwellend, verstummt — und das Bett liegt wie tot.

Die Soldaten im Kriege sind Schreie gewöhnt, einer von den dreien lag schon einmal auf dem Verbändelplatz in einer großen Schlacht, dieses Gefühl war aber von einer Art, das alle zuerst blöde und ratlos standen, jeder den anderen anstarrte, keiner voranging. Der Quartiermacher war inzwischen hurtig verschwunden, verumflucht wollte er Vorwürfen und Beschwerden aus dem Wege gehen. Es war nun auch alles ganz friedlich, das alte Weib unterm Dellämpchen sah man kaum, der Lumpenbügel schwebte und rührte sich nicht, man sah ein paar Holzschelbe, warf sie auf die Mitraste im schwarzen Kamin, schichtete das Stroh in die Nähe, aber das Feuer wollte nicht richtig zischen, und der Junge, der niedergekniet war, um es anzublasen, hob gerade zum Atemholen den Kopf und beugte sich zurück, da saß er so zusammen, daß er beinahe den Kessel vom Rost gestoßen hätte.

Aus den fahlen Lumpen ragte reglos, geräuschlos, ein Gesicht: breit, von braunen Joteln umkrant, dicke Lippen, die offenstanden wie zum Schrei geformt, Augen, die nichts Menschliches hatten und keinen Schimmer von Begreifen, — solche Augen, wie alle drei sie kannten. Die Augen des besinnungslos wütenden Schmerzes. Gleich darauf wühlte sich der ganze Bettberg langsam, aber krampfhaft hoch, eine Decke fiel herunter, ein Stück Leib, stieß hervor, das Gesicht fiel in Schatten, und ausbrechend, austobend wieder der schredliche, brüllende Schrei.

Dann Stille. Beklemmend. Alle drei gingen plötzlich, wie auf gleichem Befehl, in kurzen Schritten dem Lager zu: Der erste, Weigel, ein älterer Bergmann aus dem Westerwald, der zweite, Bopp, ein Bierkutscher aus Gnanau, der dritte, Thomas, ein 18-jähriger Student.

Schließlich streifte Weigel ein Stück Decke zurück und hielt die Taschenlampe sehr hoch über das Unbekannte, was da unten massig lag und in kurzen Stößen zu atmen schien. Dann wurde er kühner, sah sich die Sache gründlich an, und machte sich an den Decken zu schaffen. „Geburtswehen“, sagte er, „das kommt und geht“ — und die andern fühlten sich sonderbar beruhigt beim sachverständigen Klang seiner Stimme. Bopp, der Schorich, der lachte sogar und ging ganz nahe heran, Thomas spürte föhnel im Leib, hob sich aber auf die Zehnpitzen und schaute über Weigels Schulter, und auf einmal geschah es, daß das Weib ganz ruhig seinen Kopf erhob, alle drei mit gesunden Augen ansah und über's ganze Gesicht zu grinsen begann. „Red' sie an“, sagte Weigel zu Thomas, der hatte aber kein Glück damit, die Frau schien kein Französisch nicht zu verstehen oder wollte nicht, sie machte die Augen zu, ächzte laut und drehte sich langsam, schwer, wie ein schwangeres Tier, zur Wand, und dabei sah man, wie ungeheuer dick ihr Bauch sein mußte.

Thomas fand an einem Baum gelehnt, in seinen feuchten Mantel vergraben, den Helm im Genick, in seine Primitivität ein Geräusch wie von blühenden Käpfen, Primeln, Anemonen und Niertraut.

Der Vogel Kivi schrie bald nahe, bald fern, eine kleine Eulenart, die in manchen Gegenden Frankreichs in Massen vorkommt, man hört sie in den ersten Monaten des Jahres auf jeder Nachtwache schreien. Bei uns zulande, wo sie feltener ist, heißt sie der Totenvogel, und der wird auch in Frankreich jedesmal für einen Soldaten geschrien haben. Heute vielleicht für den Wachtameraden, der am anderen Ende des Geschützparcs steht, dachte Thomas. Oder für Schorich Bopp, der in der Tierhöhle auf dem Stroh so gewaltig schnarcht. Für das Weib womöglich, oder für sein ungeborenes Kind. Für, mich nicht.

Für mich sicher nicht. Und er begann auf- und ab-zuschreiten, da das Gefüge einer fern vorbeiziehenden Truppe ihn frohig überfiel und aus dem pferdehaften Halb-schlaf des Wachehaltens weckte. Während er so auf und ab-schritt, sah er plötzlich aus der Gegend seines Quartiers herichwankenden Lichtschein, hörte einen unverständlichen Ruf, irgendwo in einer anderen Hütte wurde die Läden aufgeschoben, dann kamen zwei Kerle im Laufschrift am Pfort vorbei, von denen der eine, am Hüften kenntlich der alte Weigel war.

Der andere, ein blonder Mensch mit Bärtchen und schmaler Drahtbrille, trug einen Drillanzug mit der Rote-Kreuz-Binde um den Arm, hatte einen Sanitätskasten in der Hand, sah verschlafen aus, spuckte dauernd und lief in Halbpantinen. Ehe man sie ansprechen konnte, waren sie beide vorbei. Gleichseitig aber schaute und schnaute ein furchtbarer Ton durch die Nacht, viel wilder und lauter und verzweifelter, als am Abend in der Hütte es geflungen

hatte, unmeniglich, unwirklich, wie das Gebälge der Wahn-sinnigen im Irrenhaus.

Dann wieder alles still. Thomas begann rastlos hin- und herzulaufen. Eine ganz fremde Erregung, die nichts mit Furcht, nichts mit Neugier, nichts mit Verlangen zu tun hatte, ging in seinen Adern um, etwas wie Lust und Schwindel machte ihn bewußtlos, trieb Dinge, Wesen, Gerüche durch sein Hirn, daß er, die Lippen gleichgültig be-wegend, Worte sagte. Säge kante, Namen rief und nicht mehr fühlte, wie ihm geschah.

„Geburt, Geburt“, sagte er und lief um eine Pfütze herum mit der Haltung eines Schwimmers, der den Kopfsprung machen will, — und, — „es wird schon Tag“ — sagte er, — „zum Teufel“ — sagte er — „kein Krümel Tabak“ — und die Zähne verbissen, die Arme ausgebreitet, — „Herrgott, wie die Zeit vergeht“ — dabei war ihm, als schrumpfe sein Leib, als schnurrten seine Glieder und Muskeln ein, als krümmte sich sein Körper zum Hochsitz des Embryo, und nur der Kopf bleibe groß, schwer, erwachsen. „Geburt, Geburt“ — sagte er und spürte aus der Luft etwas Heißes, Brennendes, Gef-trisches in Fun-enschwärmen auf sich niederregnen, warf den Kopf himmelwärts und ihm war, als grabe er sein Gesicht über und über ins feuchte Erdbreich, während der laue Wind über seine Stirne schloste, — und alles fiel ihm ein, was den Frühling macht, — dies ungeheure Wehen der Weidenruten, wenn sie gelb schimmern und leuchten von künftigen Knospengrün, — das Geheimnis eines ausstreichenden Schmetter-lings, — das tolle zauberwolle Erwachen der Tümpel und Teiche, — der milde, heisere Liebesruf neßbauender Vögel — und jetzt? jetzt aber?! was war das —?

Der rüde Gesang zweier in verschiedener Richtung mar-schierender Truppenteile, rechts und links im Gelände, fast schon verhallend, hatte sich ganz vermischt, daß gab in der Ferne harmonisch und groß eine klare Musik, und Thomas stand und lauschte mit offenem Mund, heiß stieg's ihm in die Kehle, seine Arme sanken herab, alles strömte über ihn zu-sammen, der Himmel ertrank in Sternen, der Kivi schwieg. Was in der Höhle vorging, gleich einem verzweifeltsten Kampf. Das Weib hatte längst alle Decken und Fegen mit den furchtbaren Stößen ihres massigen Körpers herunter-geschleudert. Die geballten Fäuste schlugen den Betrand, der Atem ging keuchend aus ihrer Brust.

Rechts und links vom Lager standen in Hemdärmeln mit unwirklichen Mienen Bopp und Weigel, während der Sanitäts-ater am Boden kniete, ratlos in seinem Kasten herum-singerte, und das alte Weib in der Ecke allerlei Zeug murmelte, das wie Flüche und Vermahnungen klang. Sie meinte es auch im Ernst so, sagte der Sanitater, denn der Vater des Kindes war ein deutscher Mann gewesen, und die Alte wollte ihre Tochter lieber kriechen lassen, als einen kleinen Boche gebären. Keine Hand rührte sie, noch nicht einmal zum Wasserholen war sie zu bewegen, in der Ecke hockte sie mit dem Gesicht einer verworrenen Eidechse und latete los.

Es war auch kein Arzt im Ort, das Stabsquartier in der Dunkelheit nicht zu finden, — so mußten drei Artilleristen und der Sanitater, der sich furchtbar genierte (er war von Beruf protestantischer Theologe), Geburtshelfer und Heb-amme sein. Eine Viertelstunde lang schien es, als wollte der Engel noch einmal gnädig vorbeigehen, dann aber legte es ein mit dem Furioso eines ausbrechenden Vulkans. Von schweren krampfartigen Stößen geschüttelt, preßte und drückte das Weib.

Miesje muß nachsitzen / Von Julie Frank

Die Hände auf dem Rücken stand Fräulein Berlinde vor einem Fenster ihrer Klasse und blickte sinnend in den Schulgarten hinaus. Es war doch merkwürdig mit Miesje Brededeboot. Das Kind hatte einen raschen Verstand und einen guten Charakter, und sie hätte die beste Schülerin der Klasse sein können, wenn sie sich nicht immer wieder alles durch einen losen Streich verdorben hätte. Während der Unterrichtsstunden mußte Fräulein Berlinde manch-mal denken, daß das Kind ihr aufrichtig ungetar war; dann sah sie da mit erhobenem Gesicht und ihre interessierten, braunen Augen hatten etwas Ekstatisches, Unbetendes. Dann, meistens gegen Ende des Unterrichts, kam plötzlich der Streich, der alles verbarb und unvermeidlich zu Nachsitzen führte. Seltsam war es, dachte Fräulein Berlinde, und sie bekam Falten auf ihrer Stirn vom Nach-denken. Sie liebte Miesje noch mehr als die andern Kin-der, obwohl sie alle gern hatte.

Fräulein Berlinde wandte sich mit einem stillen Seuf-zer und sah nach dem kleinen Mädchen in der Bank. Sie sah vornübergebeugt, fast mit dem Kinn auf dem Tisch, und schrieb emsig an ihrer Strafarbeit. Keinerlei Ungebuld war in ihrer Gestalt oder ihrem Gesicht wahrzunehmen. So war es immer. Sie nahm die Strafe mit einer gewissen Namut an, schien selbst zufrieden darüber zu sein, daß sie es wieder soweit gebracht hatte. Niemals brachte die Strafe, wie bei andern Kindern, das Unwillige und Trotzige in ihre Augen, das Fräulein Berlinde so gut konnte. Wenn sie sagte: „Nun, da sind wir wieder soweit! Miesje muß wieder ein bißchen hier bleiben!“ dann schlug Miesje die braunen Augen nieder und lächelte ruhig. Ja, einmal, als Fräulein Berlinde sie zur Strafe einen Aufsatz ab-schreiben ließ, ver-doppelte Miesje von selbst ihre Portion.

„Bist du bald fertig, Miesje?“ Fräulein Berlinde kam ein paar Schritte näher, aber sie ging nicht bis zur Bank. Sie kannte Miesjes Einfluß: wenn sie sich der kleinen Ge-stalt zu sehr näherte, dann mußte sie Miesje in ihre Arme nehmen und sie liehsten Das war dann zwar eine große Befriedigung, denn nach Stunden danach fühlte sie die Wärme an ihrem Herzen, aber sie fürchtete, daß dieses An-treten wenig pädagogisch war.

Miesje sah strahlend auf. „Ich habe die Hälfte“ sagte sie und bereitete sich nicht sonderlich, weiter zu kommen. „Nach dann nur schnell weiter! Du mußt nicht glauben, daß ich es so angenehm finde, bestrafen worden so oft länger hier zu bleiben... Hast du daran schon einmal nach-gedacht, Miesje?“ „Nein!“ schüttelte Miesje erschrocken den Kopf. Sie war so sehr klein in der großen Schulbank, zu klein eigentlich für ihre acht Jahre. Fräulein Berlinde's Füße gingen wie

Pflichtlich warf sie den Oberkörper hoch, schrie gurgelnd und schlug mit beiden Fäusten nach Weigels Kopf. „Dalt ihr die Arme und die Schultern runter“, sagte der zu Thomas. „Aber der Widerstand war so kräftig, daß der Junge sich mit den Knien auf ihre Schultern stemmte und mit beiden Händen ihre Arme packen mußte. Ihr Kopf lag jetzt aufwärts gebreht dicht unter seinem Gesicht, die Stöße ihres Atems berührten ihn, und er stierte wie gebannt, benommen, versunken, in ihre weit offenen Augen, deren Ausbruch übernatürlich war.“

Raum spürte er, daß sie ihre Zähne in seinen Finger schlug und ein Fegen Haut beim Wegreifen herunterhing. Minuten folgten, die fast lautlos waren, und man hörte wieder das ekelhafte Röcheln und Pfeifen des alten Weibes. Die Brust der Gebärenden ging ruhig, Weigel stand mit seiner Taschenlampe unbeweglich, die anderen spürten ein tiefes, riefendes Ermatten des Körpers in ihren Händen, sie hielten ihn nur noch aus Vorsicht fest.

Pflichtlich erhob Thomas wild, die beiden Hände des Weibes fuhren an seinen Armen hoch, er wollte fest zu-packen, spürte aber im nächsten Augenblick etwas Unerhörtes, fast Unmögliches: diese Hände suchten seine Hände, fahsten sie an, schlangen die Finger in seine Finger und preßten sie in leichtem zärtlichem Druck. Die Augen der Frau waren auf einmal geschlossen, das aufgewölbte Gesicht schien eingesenken, die Lippen blaß und schmal, ein sonderbarer Glanz lag auf ihrer feuchten Stirn, und Thomas durchschaute es, als sei dies der Tod, obwohl er den warmen, lebendigen Druck der beiden Hände fühlte.

Nach blickte er auf und sah, wie Weigel mit einem Geis- unter dessen Stoppeln allerlei fragwürdige Fratzen liefen, etwas Lebendiges, Mähtliches in die Höhe hob, — und er saß fast vornüber auf die Brust der Frau, die jetzt ruhig atmete, und es schwankte, tanzte alles um ihn her, und der Tag br- herein oder war schon längst hereingebrochen, Dienstag war's in der Karwoche, und in diesem Augenblicke schrie das Kind.

Sonderbar: die Alte war plötzlich still geworden, kam aus ihrer Ecke hervor, nahm das Kind in die Arme, wusch es, wickelte es in ein Tuch und war wie eine Gluckenne um den kleinen Boche herum. Die drei Artilleristen gingen hinab ins Dorf und pflühten ihre Säule. Der Sanitater hatte auf-geschrien, sich zu genieren, war sehr stolz und schrieb einen Rapport.

Am Nachmittag kam Thomas allein ins Quartier zurück, um das Geschirr zu waschen, zum Abend war Aufbruch in Feuerstellung befohlen. Als er hereinkam, — da stand das junge Weib mitten in der Stube, — sie hatte eine Art Mantel umgehängt, sie stand breitbeinig, ihr Gesicht war rot und frisch, die beiden Brüste groß und strömend nackt, an der einen lag ihr Kind. Während Thomas sein Zeug packte, kam sie langsam heran und setzte sich dicht vor ihm auf den Tisch. Er hielt ein und betrachtete sie. Die Alte war nicht im Haus. Die Fenster standen offen. Warme Luft roch herein.

Die Frau sah ihn an, mit dicken, geschürzten Lippen, aber mit großen ernsthaften Augen unter der tierischen Stirn. Dann nahm sie seine Hand und legte sie minutenlang auf ihre freie Brust, die kühl war und so fest wie ein voller kräftiger Arm.

„An die Pferde! Batterie aufgefassen!“ Jetzt ist der Abend nahe, und die Räte im Westen schütteln vor dumpfen Donner-schlägen. Die Säule sind unruhig, der Frühling schiebt in der Luft. Die ist hoch oben blaß, der Mond wie eine verblasene Wolkenfeder darin verloren, dann türzt die Nacht schnell, der Kivi schreit, marschierende Truppen gräßen in der Ferne.

von selbst etwas näher heran; neben Miesjes Bank blieb sie stehen. Miesje rüdtte schnell ein Stückchen näher, so daß sie die Lehrerin mit ihrer Hand erreichen konnte. „Nun ist so schönes Wetter, und ich wäre gern ein biß- chen passieren gegangen, sagte Fräulein Berlinde, „aber hast du jetzt noch ich hierbleiben“. Marie schlug die Augen nieder und ließ ihre Locken herunterhängen, während sie still noch ein Stückchen näher rüdtte.

„Warum mußt du eigentlich immer etwas antun, Miesje? Weist du das vielleicht selbst?“ Miesje schwieg. Die Lehrerin seufzte. So ging es immer. Das Kind schwieg auf alle Fragen, nur ihr kleines Fing-chen reagierte, indem es näher heranrückte, als ob sie das nicht merkte.

„Ich wollte, daß dies das letzte mal wäre, Miesje... möchtest du dich nicht zusammennehmen, um mir einen Ge-fallen zu tun?“ „Oh!“ Jetzt war Fräulein Berlinde's Widerstand gebrochen. Sie legte ihre Arme um Miesje, und Miesje schlang demütig ihre Arme um Fräulein Berlinde's Hals und lag still an ihrer Brust, die zitternden Wim-pern über ihre braunen Augen senkte. Merkwürdig, merk-würdig, dachte das Fräulein, auf das schmale Gesichtchen niedersehend, in dem die Erregung vibrierte. Aber sehr viel weiter in pädagogischen Denken brachte sie es nicht in dieser Haltung. Einige Minuten später rannte Miesje nach Hause. Ihre Locken taugten triumphierend. — Aber schon am nächsten Tage ging es wieder schief, trotz aller schönen Versprechungen. Miesje hatte bis Viertel vor vier muster-haft aufgewacht. Dann fand sie plötzlich den Kopf von Meiste Kopf, die vor ihr sah, an einem eisernen Nagel der Bank fest, was ein heftiges Weinen des Schlachtopfers zur Folge hatte. Beinahe hätte Fräulein Berlinde Miesje einen Klaps gegeben, aber sie bezwang sich im letzten Mo-ment. „Du bleibst mal wieder nach!“ sagte sie nur, und Miesje lehrte sich ruhig in ihre Bank zurück.

Aber die Lehrerin hatte nachgedacht, und sobald die Kin-der das Klassenzimmer verlassen hatten, sagte sie kühl: „Du kannst auch gehen, Miesje!“ Sie lehrte dem Kinde den Mit-fen zu und ordnete ein paar Bücher auf dem Tisch vor dem Fenster. Einen Moment blieb es still. Es regten sich keine Füße, um wegzukommen. Fräulein Berlinde mußte wohl aufstehen. „Hast du nicht gehört? Du kannst gehen, Miesje!“

Das Kind senkte den Kopf, ihre Wimpern zitterten ver-dächtig. Und plötzlich war die Eruption da, Schluchzen und Tränen und ein verzweifelttes Schwinden des kleinen Kör-pers. Fräulein Berlinde holte Miesje aus der Bank und legte sich mit ihr in ihren eigenen Stuhl am Fenster. Sie zog Miesje an sich, streichelte sie und küßte ihr nasses/sichtex.

Auf die Probe gestellt / Von Wolfgang Federau

„Sag mal, Liebling, sitzt du denn so gern auf dem Schoß?“

Miesje verbara ihren Kopf, aber ihre Arme schlangen sich fest um Fräulein Berlindens Hals. „Weißt du darum so gern nach?“ Wieder keine Antwort. Die Lehrerin legte ihre Wangen auf den Kopf des Kindes. Sie hatte es plötzlich begriffen, sie hatte es an der Innigkeit gespürt, mit der das Kind sich an sie schmiegte, mit der es um eine Liebsobjekt bettelte. Und wie konnte sie nachbleiben, wenn sie keinen Streich verübte?

„Sich mal, Kleines“, sagte das Fräulein, als das Kind sich etwas beruhigt hatte, „nun brauchst du also nicht mehr ungezogen zu sein, denn das wäre schade für dein Zeugnis. Wir wissen es nun beide, nicht wahr?“

„Ja, ja“, nickte Miesje glücklich.

Abends schrieb Fräulein Berlinden einen Brief an Miesjes Mutter, und am folgenden Tage kam diese ins Sprechzimmer der Schule. Frau Bredervoort war jung; sie hatte ein helles, lebendiges Gesicht mit freundlichen, unruhigen Augen. „Ich hoffe nicht, daß Miesje einen Grund zum Klagen gibt!“ sagte sie und ihre Stimme hatte etwas Klägliches und Unbeholfenes, als wenn sie sicherlich keinen Rat wissen würde, wenn eingegriffen werden müßte. Fräulein Berlinden erzählte ihr so sachlich wie möglich von ihrem Töchterchen; daß sie ein Bedürfnis nach Zärtlichkeit hätte, daß sie ungezogen wäre, um eine Liebsobjekt zu erreichen, daß dem Kinde augencheinlich nicht genügend Liebe entgegengebracht würde. Die Lehrerin sprach die Hoffnung aus, daß man ihr ihre Offenheit nicht übernehmen werde, aber sie müßte es ihr in Miesjes Interesse doch sagen!

Frau Bredervoort hatte Tränen in den Augen. „Ach, das gute Kind“, sagte sie heilig bewegt, „mein, ich bin durchaus nicht verkehrt, daß Sie mir dies sagen, ich bin sehr froh darüber! Ach, sehen Sie, ich muß arbeiten, ich habe keine Zeit. . .“ Aber Sie können vielleicht doch fünf Minuten erbringen, um Miesje ein bißchen Zärtlichkeit zu schenken, sagte Fräulein Berlinden nicht so faul, wie sie es gewollt hätte, „das ist das Kind wert.“

„Oh, aber gewiß“, gab die junge Frau zu, ich verspreche Ihnen, daß es geschehen wird. Ich bin Ihnen wirklich sehr dankbar, ich werde es auch meinem Mann sagen! Wir werden uns danach richten. . . der kleine Schatz!“

Fräulein Berlinden hatte Grund, über ihr Eingreifen zufrieden zu sein. Miesje hatte anscheinend kein Bedürfnis mehr, ungezogen zu sein, um nachzusehen zu dürfen. Zugleich mit den andern Kindern rannte sie um 12 und um 4 Uhr aus der Schule. Fräulein Berlinden blieb zurück und sah in den stillen Schulgarten hinaus. Er brannte etwas in ihrem Herzen, es nagte ein Mangel. Sie hatte freimütig etwas geäußert, und sie war froh um Miesjes willen. Aber das Herz ist ein merkwürdig Ding. Fräulein Berlinden bot Miesje eines Nachmittags, noch einen Moment zu bleiben, sie müßte sie etwas fragen. Jetzt waren die Rollen vertauscht. Die Lehrerin saß in ihrem Stuhl am Fenster, und ihr ganzes Wesen steckte um eine Liebsobjekt des Kindes. „Ist deine Mutter gut zu dir, Miesje? Liebst du dich viel?“

„O ja“, antwortete Miesje, von einem Fuß auf den andern hüpfend und hinauswühlend.

„Das wollte ich nur wissen“, sagte Fräulein Berlinden gerührt, und sie konnte es sich nicht vertragen, das Kind in ihre Arme zu schließen. Aber Miesje, ungeduldig, machte sich frei. „Mutter wartet vielleicht“, sagte sie wie zur Entschuldigung.

Fräulein Berlinden sah ihr nicht nach. Ich bin ja nur die Schullehrerin, dachte sie bitter, eine Pseudo-Mutter. . .

Das Mädchen vom Schläge Maude, das sich zu Fuß nicht zu bewegen weiß, weil es auf dem Pferdehufe aufgewachsen ist, das sich aus Besessenen sehr gut und aus Bitten gar nicht versteht, das in einer Zeit, da man noch nichts vom Vorkopf weiß, sein braunes Haar kurzgeschritten in dichten, weichen Locken trägt, pfeift und raucht und wenn's sein muß, sogar flucht, das mit dunkler sonorer Stimme spricht und allen Leuten sehr gerade und fest in die Augen sieht — so ein Mädchen steht nicht sehr hoch in der Achtung aller der alten Tanten daheim. Die wehmütig und verständnislos ihre grauen Köpfe schütteln und mit frommem Augenaufschlag von der Verderbnis der Jugend sprechen.

Aber draußen, im Ausland, gelten natürlich andere Gesetze — da ist so ein Exemplar von Weib gerade recht. Kein Ding, mit dem man sentimentale oder romantische Gefühlsduseleien treibt, aber gut als Kamerad und gut für eine große, echte und herbe Liebe.

Das Unglück war also nur, daß Maude, nachdem sie drei oder vier ernsthafte Anträge ohne Besinnen ausgeschlagen hatte, an William geriet und ihn vom Feld weg heiratete, knapp vier Wochen, nachdem sie zum erstenmal mit ihm getanzet hatte. Der Teufel mag wissen, welche dunklen Mächte dabei ihre Hand im Spiel hatten.

William war gewiß kein idler Bursche. Nur zu Maude pakte er wie der Jael zum Tischtuch — das jagten alle, die ihn und die Maude kannten. Maude selbst sagte das natürlich nicht.

Sie lebten sehr glücklich sechs Monate oder sieben. Zu Beginn des achten fing Maude an, ihren Mann zu beobachten, und ehe sie ein Jahr verheiratet waren, merkte sie, daß sie sich gründlich getäuscht habe.

Das konnte natürlich gar nicht anders sein. Was Maude brauchte, was alle Frauen ihres Schlags brauchen, das war ein harter, ein wilder, ein brutaler und rücksichtsloser Kerl. Ein Mann, der auch wirklich ein Mann war.

Aber William war kein solcher Mann. Er war zart und schwach und weichherzig; ja, diejenigen, die behaupten, daß er eigentlich ein ängstlicher und scheuer, ja sogar ein bißchen feiger Mensch war, wichen damit durchaus nicht so sehr von der Wahrheit ab. Ein gut geschnittenes Profil mag als Entschuldigung für einen so tiefgreifenden Irrtum gelten — ändern tat es am Sachverhalt natürlich nichts.

Aber William, der viele Mängel hatte, war wenigstens eines nicht: dumm. Er warhte von Anfang an, daß Maude sich in bezug auf seine Person und seine Eigenschaften in Illusionen bewegte. Es war also an ihm, diesen Glauben lebendig zu erhalten und das zu scheinen, wofür man ihn nahm.

Er hatte seine Rolle sehr gut gespielt, diese ganzen ersten Monate. Aber einer Frau, mit der man verheiratet ist und die ein klares Auge hat, kann man nicht ein Leben lang Theater vormachen. William konnte es sieben Monate hindurch, und wer gerecht ist, wird zugeben, auch das war schon eine Leistung.

Als Maude lebend geworden war, zog sie zunächst einen Mann zu sich heran, der bereits mehrfach Beweise dafür geliefert hatte, daß er ihrem Ideal eines Mannes besser entsprach. Man ist nicht engberzig drüben in den Kolonien und man verurteilt sie nicht deswegen. Ja, einige waren sogar allen Entzuges der Meinung, das wäre ihr gutes Recht. Das waren jene Leute, die am bedenklichsten mit den Ohren geschäftelt hatten, als Maude heiratete, und dieser Ehe ein rasches Ende prophezeiten. Der Liebhaber stammte natürlich aus dem kleinen Kreise der abgewiesenen

Freier — aber das braucht wohl kaum noch erwähnt zu werden.

William merkte selbstverständlich nichts, rein nichts. Was auch nicht weiter Wunder nehmen kann. Ein Mann, der sich selbst so wenig traut, hat eben ein unbegrenztes, naives Vertrauen seiner Frau gegenüber — das war immer so. Und Maude hätte ruhig in ihren Neigungen aufgehen können, ohne etwas von ihres Mannes Seite befürchten zu müssen. Aber sie war viel zu stolz, um sich auf Heimlichkeiten einzulassen. Sie war fest entschlossen, ein klares, reines Ende zu machen.

Abdrückte sie sich gedemütigt durch die Heirat mit einem Mann, den sie verabscheute. Es war ihr Fester, gewiß, daß sie William geheiratet hatte; denn wer wollte sie zwingen, es zu tun?

Maude wollte sich rächen und ihrem Mann seine ganze Erbarmlichkeit klarmachen, ehe sie ihn verließ. Und hatte sich deshalb einen raffinierten Plan ausgedacht.

Einmal, auf der Jagd, brachte sie es fertig, gleichsam zufällig sich zu entfernen und einen besonderen Weg einzuschlagen, den sie gut kannte. Natürlich folgte ihr William auf den Ferien — und das war's, was sie wollte.

Der sehr schmale Weg führte mehr als zwei Meilen längs einer ziemlich steil abfallenden Felswand dahin und kreuzte dann in etwa zehn Yards Höhe mit einer gefädelosen, primitiven Brücke einen Strom, über dessen ungeheure Tiefe jagende Wellen in der Bevölkerung umflogen. Diese Brücke bestand lediglich aus ein paar runden Baumstämmen und war so schmal, daß man absteigen und das Pferd am Bügel führen mußte. Maude — eine ausgezeichnete Schwimmerin übrigens, wovon William, wie sie mit Recht glaubte, nichts wußte — ging als erste. Und mitten auf der Brücke markierte sie plötzlich einen Schwindelanfall, ließ die Bügel ihres Pferdes fahren und stürzte kopfüber, mit lautem Hilfschrei, von der Brücke in die Tiefe, ins Wasser.

Sie tauchte unter wie ein Stein und — kam nicht mehr hoch. Vielmehr schwamm sie unter Wasser, von der reißenden Strömung getragen, ein gutes Stück Stromab. Als sie endlich, prallend und nach Atem ringend, den Kopf über Wasser hob, suchte sie alsbald mit den Blicken ihren Mann, sehr überzeugt, William würde oben auf der Brücke stehen und mit verzweifeltem, aschgrauem Gesicht in die Tiefe starren. Und das sollte ihr Triumph sein. Sie wollte ihm ihre Verachtung ins Gesicht schreiben, weil er nicht einmal den Mut habe, an seiner Frau willen sein Leben zu riskieren, und sich auf diese Art für den Irrtum, dessen Opfer sie geworden, rächen. Es würde ein guter, ein glänzender Abgang für sie sein.

Aber oben auf der Baumbrücke standen nur zwei herrenlose Pferde mit traurig gekrümmten Köpfen. Und der Spiegel des Flusses glänzte staßig und bössartig und da war nichts, was seine glatte Fläche unterbrach.

Maude schloß, wie ihre Kräfte plötzlich erlahmten. Sie hatte Mühe, das Ufer zu erreichen, und ließ dann lange Zeit auf und ab, schreiend, weinend, in ihren kalten, nassen Kleidern, ehe sie schließlich an den Heimweg dachte.

Die Leiche Williams hat man erst zwei Tage später in einem Mühlwehr, fünfzehn Meilen unterhalb gefunden. Er konnte nicht besser schwimmen als ein eben geborenes Baby und ist trotzdem nicht eigentlich ertrunken. Vielmehr scheint's, daß er so ungeschickt heruntergesprungen ist, daß er sich in „Aufschlag auf Wasser das Genick gebrochen hat, Dementsprechend suchte sich der Distriktsarzt in diesem Sinne.

Maude hat sich sehr verändert nach diesem Ereignis. Zuerst gab sie ihrem Freund — oder Liebhaber, es kommt ja nicht darauf an, wie man so etwas nennt, den Laufpaß. Aber dann mußte sie selbst gehen. Die Leute behaupteten nämlich, sie habe die ganze Sache angestellt, um sich Williams auf diese Art endgültig zu entledigen. Das ist natürlich eine Lüge — die Menschen sind immer so gern geneigt, anderen etwas Schlimmes anzuhängen. Und nach dem Leben hat Maude ihrem Manne sicher nicht getrautet.

Jedenfalls kam es so weit, daß nicht einmal ihre besten Freunde sie grüßten auf der Straße. Und gegen ein solches Urteil gibt es keine Berufung.

Maude kehrte nach Europa zurück. Sie hat ihr Haar wachsen lassen und ein Pferd hat sie seit jenem Tage nicht mehr bestiegen.

Wieder im Büro

Von Erich Kästner

Bestaunt mich nur recht aus der Nähe!
Tag! Fräulein Berger!
Warum ich gar nicht braun aussehe?
Schwarz müß ich sein. Vor Berger.

Die Karte habt ihr gekriegt?
Bitte, gern gesehen.
Wo bloß mein Schlüssel liegt?
Ist nirgend's zu sehn.

Wie schnell vergehn zwei Wochen!
Rein, das ist mir noch nie begegnet:
Vierzehn Tage, ununterbrochen,
nichts als geregnet.

Und dabei war ich förmlich schwarz
Auf Berge mit ewigem Schnee.
Ob man sich nicht so drauß freuen darf?
Ihr denkt, ich sah was? Ne.

Dauernd Rebel, weit und breit,
Dauernd Vorhänge vor der Natur.
Soviel Mut in so wenig Zeit,
das geht über die Schnur.

Und was zu sehen von der Gletscherwelt
Und der übrigen Nachbarschaft,
hab ich mich vor Geschäfte gestellt
und Aufsichtskarten begafft!

Das fehlt noch, daß ihr laßt.
Sitzt mal immer,
bei Tag und Nacht,
im selben Stimmer. . .

Ne, nachts habe ich nicht geessen,
Aber das Bett war hart.
Und Regen. Und Kälte. Und schlechtes Essen.
Ein Baum hat immer vorm Fenster geknarrt. . .

Deshalb die tagelange Fahrt,
hin und zurück —
Deshalb ein ganzes Jahr durch gesparrt?
Vielleicht hat man nächstesmal mehr Glück.

Wunschabend. Ich möchte gern ein Schubertlied hören, Herr Kapellmeister! — „Ein bestimmtes?“ — „Ja, warten Sie mal, die Sache mit dem Taschenmesser.“ — „Mit dem Taschenmesser?“ — „Ach, jetzt habe ich es: Ich schmitt es gern in alle Rinden ein!“

Abel. „Komm mir man nur nicht so fest, ich bin „von!“ — „Jawoll — deine Mutter weeg bloß nich, von wem?“

Die ideale Schwiegertochter

Von Georges Poureel

„Diesmal wird die Sache aber klappen“, sagte der Abbe und rieb sich schmunzelnd die Hände. „Ich habe die wirkliche Perle erwischt — groß und kräftig, voll Mut und Schaffensfreude, die härteste Arbeit gewöhnt — genügend wie ein Kamel und sanft wie eine Taube. Kurz und gut, gerade die Frau, die ihre Frau gebrauchen kann. Sie heißt Phraña Concourte und ist in ihrem Heimgarten wegen ihrer Tugenden hochgeschätzt. Ich bin selbsten davon überzeugt, daß Concorie mir ihr zufrieden sein wird.“

Der Abbe redete auf einer kleinen, verholzten, schwarzem Mann ein, der kurz aufschaute und dessen Augen sich unter der tiefen Krone des Hutes verhielten. „Ach — Hochwürden — es kommt ja gar nicht darauf an, ob Concorie sie leiden kann — ebenfalls ist es gleichgültig, ob sie mir gefällt — es handelt sich lediglich darum, den Gemütszustand meiner Frau zu treffen.“ Der Abbe redete theatralisch die Hände zum Himmel. „Hein, Maria, ich sage Ihnen ja, daß sie im Besitz idealer Tugenden ist. Falls Ihre Frau, Herr Melanin, sie nicht leiden kann, ist sie wirklich außerordentlich fröhlich.“

„Naha — Herr Abbe — das ist sie ja eben — das wissen Sie doch selbst nur zu gut — ist Phraña nicht etwa die schönste Verlobte, welche Sie meiner Frau (Schwiegertochter) verheiratet?“

„Gewiß — aber Concorie braucht ja nur selbst zu entscheiden. Er ist dreißig Jahre alt und schließlich ein erwachsener Mann.“

„Das sagen Sie ja, Hochwürden, das Alter tut nichts zur Sache. Ich selbst bin über sechzig — bei uns zu Hause haben die Männer eben nichts zu sagen, wie ich Ihnen bereits erklärte. Bei uns bestimmt die Frau alles. Eine alte und sehr gute Familienmaxime. Auf diese Weise braucht man sich überhaupt nicht den Kopf zu zerbrechen und kann gemächlich in der Sonne liegend seinen Altmann sein.“

„Je mehr ich darüber nachdenke“, unterbrach der Abbe, „um so fester glaube ich, daß Phraña die rechte Frau sein wird. Sie ist heidnisch, sanft, genügsam und ungeschwätzt der Schwiegertochter gegenüber — unfeindlich und schweigend zu dem Mann — was das nicht das Beste?“ Herr Melanin, — dem einen die Hände zeigen und dem andern freundlich zusehen. Diese Bedingungen sollte sie doch erfüllen, wenn ich Sie recht verstanden habe? Neben mir nicht mehr davon, damit wir gemächlich bestimmen können — ich werde Phraña informieren, bevor wir zu Tisch gehn.“

Frau Melanin, Herrscherin über Ederlies überaus glückliche Söhne, erwiderte zwischen ihren schweigenden und unbeweglichen Mannern am Tisch. Ihre gewöhnlich wurden drei Hände kreuzend: Hände, Köpfe, Füße und Knien. „Dann gab es Wein, Eier und Butter.“

„Sie müssen wirklich noch etwas mehr von dem Essen nehmen“, sagte die Herrin besorgt lächelnd. „Bei Ihnen gibt es doch nicht mehr jeden Tag so leckere Essen?“

„Da irren Sie sich gründlich“, erwiderte Phraña und schloß sich nimmerlich ihren Lippen. „Bei uns ist schon immer gut gegessen worden. Ich persönlich habe einen köstlichen Appetit — meine Vergnügung besteht aus vier Eiern und ich werde es Ihnen nicht danken, wenn Sie mich noch ein halbes Pfund Schinken zu verwehren. Schinken gibt's heute in mir eine tolle Erleichterung, was mich nicht daran

hindert, dem Mittagbrot gut zuzusprechen — und dann sehe ich außerdem noch einige Male des Nachts auf, um eine Kleinigkeit zu essen, und übrigens liebe ich Wein und Zifore.“

Herr Melanin war außer sich vor Begeisterung und ließ seine Nase fast auf den Teller sinken, während Hochwürden beunruhigt auf dem Stuhl hin- und herrschte.

„Ich bin durchaus keine ökonomische Parie“, bekannte Phraña freimütig. „Ich brauche jährlich vier neue Kleider und eine Menge Hüte, weswegen mein Vater auch stets sagt: Ich bedaure den unglücklichen jungen Mann, der dich mal heiratet!“

„Der unglückliche junge Mann“, dem diese Braut zugeordnet war, sah den Abbe erschrocken an — und wiederum redete einer seine Nase fast in das Essen hinein und unterdrückte ein Grinsen.

„Es ist schon spät geworden“, sagte Frau Melanin spitz. „Sie müssen sich wohl vor Einbruch der Dunkelheit auf den Heimweg begeben.“

„Wohlt bewahre, ich denke ja gar nicht daran, nach Hause zu gehn, ich werde heute noch hier schlafen, und morgen werde ich mich mal darüber informieren, wie der Hof geleitet wird. Ich will den Hühnerhof, die Stallungen und Schuppen beschäftigen, um mich davon zu überzeugen, ob Ihre Vermögenslage mir auch genügt.“

„In das etwa Ihr Ernst?“ zögerte Frau Melanin giftig. „Gewiß — und heute abend können wir uns ja das Haus ansehen — zeigen Sie mir, bitte, Ihre Schränke und Truhen!“

„Ja — in das —“ warf Melanin schnell ein, „zeig unserer zukünftigen Schwiegertochter die Schränke!“

„Häretischer Schwiegertochter, diesem verfluchten Duder, dieser nichtswürdigen, impertinenten, unmöglichen Person!“ kreischte Frau Melanin außer sich vor Zorn.

Im selben Augenblick klatschten ein paar tüchtige Ohrfeigen an Frau Melanins Wangen. „Die Quittung für Ihre beleidigenden Worte!“ sagte Phraña erregt.

Es war bereits Mitternacht geworden, aber Frau Melanin hatte immer noch keinen Schlaf finden können.

Sie schlich zu ihrem Mann, der sich sofort auf eine große Donnerkette vorbereitete, weil er zu verbotener Zeit in seinem Altmann lag.

„Ja, keinem maglosen Ertrunken erlang eine seltsam sanfte Stimme neben ihm: Melanin — ich kann nicht schlafen — denn das Mädchen, das heute bei uns war, kommt mir nicht aus dem Sinn. Vielleicht ist ich ihr doch Unrecht — als ich sie beschimpfte. Selbst wenn ihre Hände recht loder zu sein scheinen, vermute ich sie doch im Besitz vieler guter Eigenschaften; ich werde als und fühle mich schwach, du und Concorie werdet sie eher nötig haben, selbst wenn es nicht einer so jungen Frau beharrt, um euch in Rastion zu halten — aber wenn sie auch nur atmet — was sie für eine Frau hat! Sie ist in der Tat, die Tradition der bewährten Hausfrauen hier auf Ederlies weiterzuführen. Gleich morgen muß ich zu Hochwürden gehn und ihn bitten, Phraña zurückzugeben. Ich hoffe, daß sie einer alten Frau einen Moment der Unabstimmigkeit vergehen wird. . .“

Aus aller Welt

Berliner Tresoreinbrecher in Monte Carlo?

Der Einbruch am Wittenbergplatz — Die Brüder Sah nicht die Täter?

Durch die Festnahme eines internationalen Hochstaplers ist die Berliner Kriminalpolizei auf die Spur einer Verbrecherbande gekommen, die unter Führung eines Deutschen ihren Hauptstich in Monte Carlo haben muß. Die dortige Polizei ist davon verständigt worden, daß ein Deutscher, der sich Lang-Franko nennt und jeden Abend im Kasino um große Summen spielt, im Besitz wertvoller Schmuckstücke ist, die er nur auf unrechtmäßige Weise erworben haben kann. Es ist der Verdacht aufgetaucht, daß Lang-Franko mit den Banditen in Verbindung steht, die vor längerer Zeit den aussehens-erregenden Tresoreinbruch in die Filiale der Disconto-Gesellschaft am Wittenbergplatz ausgeführt haben.

Selbstmordversuch eines Berliner Bankiers

Der Grund noch unbekannt

Der Berliner Bankier Ferdinand Meyer, Mitinhaber der gleichnamigen Bankfirma, der seit Donnerstag nachmittag verschwunden war, ist inzwischen wieder aufgefunden worden. Meyer hat in einem Hotel in der Invalidenstrasse versucht, sich mit Veronal zu vergiften und wurde gestern von dem Inhaber des Hotels, der die Zimmertür gewaltsam aufbrechen ließ, bewußlos aufgefunden und nach dem Virchow-Krankenhaus übergeführt. Da der Bankier noch nicht vernehmungsfähig ist und auch keinerlei Aufzeichnung hinterlassen hat, ist das Motiv zu der Verzweiflungstat noch völlig unbekannt.

Großes Aufsehen erregt in Hamburg die Flucht des Hamburger Großkaufmanns und Reeders Gustav Franz Johanne Prochaska. Prochaska, der blind ist, ist so berichtet das „Tempo“, in Begleitung seiner Frau in seinem Auto geflohen, weil verschiedene Klagen auf Konkursvergehen, Betrug und Unterschlagungen gegen ihn anhängig gemacht worden sind. Das Paar ist anscheinend bereits ins Ausland entkommen. Die Hamburger Kriminalpolizei hat einen Steckbrief gegen Prochaska erlassen.

Noch ein Deutschemord auf den Salomoninseln

Vier Mörder wurden hingerichtet

Nach in Hamburg eingegangenen Meldungen ist auf den Salomoninseln in der Südlsee außer dem Kaufmann Harry Jakobson der Aufseher Otto Keller ermordet worden. Otto Keller wurde auf der kleinen Insel Malakka von Eingeborenen durch Beilhiebe getötet. Die Behörden nahmen vier Eingeborene fest und ließen sie nach einem Schnellverfahren vor einem improvisierten Gerichtshof hängen (Ein nettes Verfahren!) Die Ermordung des Harry Jakobson ist dagegen immer noch unaufgeklärt.

Nach den nach Berlin gemachten Nachrichten soll es sich um die planmäßige Bluttat eines Verwalters handeln, der durch den Mord die Plantage des Hamburger Kolonisten zu erwerben hoffte.

Der Zehnpellerprinz kann nicht heiraten

Seine 72 Jahre alte Braut

Die sensationelle Hochzeit des mehrfach wegen Zehnpellerereien vorbestraften spanischen Prinzen Ludwig Ferdinand von Orleans-Burbon mit der 72 Jahre alten Prinzessin von Broglie sollte am Freitag in Ventimiglia in aller Stille gefeiert werden. Glückwählend war die Braut am Hochzeitmorgen aus Paris eingetroffen. Der Bräutigam aber mußte ihr die traurige Mitteilung machen, daß er die Zustimmung des Königs von Spanien nicht erhalten und deshalb auch die nötigen Papiere nicht zusammengebracht habe. Eine herzzerreißende Szene soll sich, wie der „Matin“ berichtet, am Bahnhof von Ventimiglia abgespielt haben. Der Bräutigam fuhr dann nach Madrid, um sich dem König zu Füßen zu werfen, während die Braut nach San Remo weiterreiste, wo der Bräutigam noch aus früherer Zeit, als er sich mit einer amerikanischen Millionärin verheiratet wollte, eine Villa besitzt.

Gefängnis für die Verbrüderungswetter

Wegen Fahrlässigkeit

Die 23jährige Pflegerin Helene Dahl, durch deren Fahrlässigkeit die 20jährige Ibiotin Lara Wandt am 2. Juli in der Irrenanstalt Teupitz in der Badewanne verbrühte, ist vom Schöffengericht Berlin-Neukölln zu 2 Monaten Gefängnis mit 3 Jahren Bewährungsfrist verurteilt worden. Die Angeklagte entschuldigte sich mit Ueberbürdung und gab zu, daß das Gefäßchen auf eine Reihe besonders unglücklicher Umstände zurückzuführen sei. Auch der Staatsanwalt, über dessen Antrag das Gericht nicht hinausging, führte mehrere Milderungsgründe an.

„Verkehr ist da, wo er tatsächlich stattfindet“

Aus einem Urteil

In einem Prozeß, der vor dem Berliner Kammergericht schwebte, waren Meinungsverschiedenheiten aufgetaucht über den Begriff „lebhafter Verkehr“. Der Chauffeur, der den Wagen gesteuert hatte, behauptete, an jener Ecke, wo das Unglück geschah, wäre lebhafter Verkehr gewesen, während die Gegenpartei geltend machte, daß an der betreffenden Ecke notorisch „lebloser“ Verkehr herrsche. Das Kammergericht entschied über den Begriff „lebhafter Verkehr“ folgendermaßen:

„Lebhafter Verkehr herrscht nur da, wo er tatsächlich stattfindet (1) und vom Führer wahrgenommen wird, nicht dort, wo lebhafter Verkehr nur stattfinden pflegt.“ Nun wissen Sie's!

Betten - Bettfedern - Daunens

Einschlüßungen Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder Bettfedern-Reinigung

Häkergasse 63, an der Markthalle

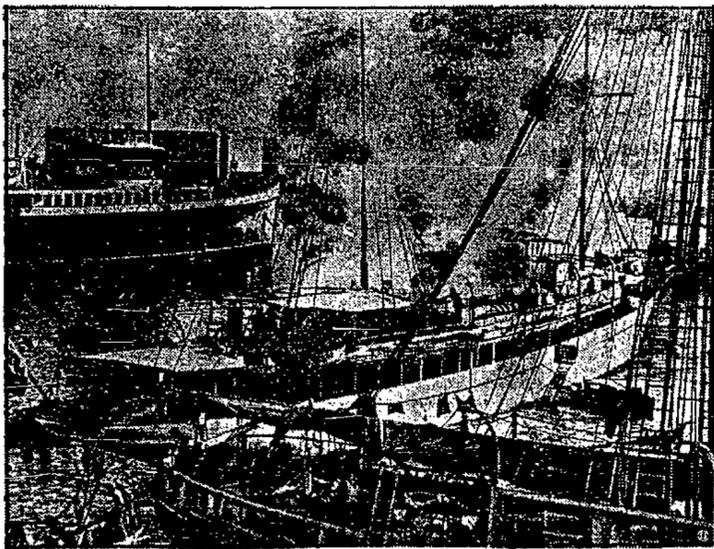
Faltbootunglück bei Berlin

Zwei Personen ertrunken

Auf dem Jungfersee wurde ein mit zwei Soldaten und einer Dame besetztes Faltboot von dem Segel eines großen Schleppzuges erfasst und zum Kentern gebracht. Der Soldat Georg Wender vom 3. Artillerie-Regiment in Potsdam konnte sich an Land retten. Der Untermachmeister Kunde, ebenfalls vom 3. Artillerie-Regiment, und ein Fräulein Anni Weitzlow aus Potsdam sind ertrunken. Die Schiffer des Schleppzuges konnten nur das Fahrzeug bergen. Bisher sind die Leichen noch nicht gefunden worden.

R 100 in stürmischem Wetter

Nach den letzten in London vorliegenden Meldungen war das Luftschiff R 100 gestern um 7 Uhr abends noch 1100 Kilometer von der irischen Küste entfernt. Abends wurde bekannt, daß R 100 nach seiner Rückkehr voraussichtlich eine neue Hülle erhalten wird, da die jetzige von dem stürmischen Wetter schwer mitgenommen ist. Auch das Schwesterschiff R 101, das gegenwärtig verlängert wird, soll eine neue Hülle erhalten.



Surchtbares Unglück auf dem Meger Flugplatz

Zwei Soldaten getötet

Ein schweres Unglück hat sich am Freitag auf dem Flugplatz von Pange in der Nähe von Metz zugetragen. Am Donnerstag war dort ein großes Bombenwerfer-Flugzeug der französischen Armee abgestürzt, wobei zwei Flieger den Tod fanden. Als man sich nun am Freitag mit der Auseinandernahme des verunglückten Flugzeuges beschäftigte, fiel plötzlich der Motor zur Erde. Durch die Erschütterung geriet das Lastautomobil, auf dem der Motor des Flugzeuges abtransportiert werden sollte, mit einem Hochspannungsdraht in Berührung. Durch Starkstrom wurden zwei Soldaten auf der Stelle getötet, sechs wurden lebensgefährlich verletzt.

13 Personen von einem tollwütigen Hund gebissen

In Nizza hat ein tollwütiger Hund 13 Zigeuner gebissen; sie wurden ins Hospital eingeliefert.

Der Verlust der linken Handlung

Wem gehört der Rückenanschnitt?

Die Rechtsgelehrten Frankreichs beschäftigen sich augenblicklich mit der Frage: darf ein Ehegatte seine Frau ohne deren Einwilligung operieren lassen und wenn, wo? Gutachten steht gegen Gutachten; das Gerichtsurteil wird demnächst gefällt werden. Den corpus delicti besitzt Madame Lorient. Aus irgendeinem Grunde war eine größere Operation an ihrer — sagen wir — untersten Rückenhälfte notwendig. Madame legte sich nun mit der Bedingung auf den Operationstisch, daß die Operation so vorgenommen werde, daß keinerlei Beeinträchtigung der sanften Rundung, auf deren Besitz und die zu be-„üben“ sie offenbar sehr stolz war, erfolge. Der Arzt stülpte seiner Patientin die Karlsruherhaube auf, die schöne Frau zählte bis 6, dann lag sie im tiefen Schlaf.

Erl in diesem Augenblick erklärte der Arzt dem Gatten der Dame, der am Operationstisch stand, daß die Operation sehr gefährlich und deshalb in aller Vollständigkeit auch bei eventuellem Rückenschnitt notwendig wäre; es bestünde die Gefahr der Blutergießung. Der Gatte gab kurz entschlossen zum operativen Rückenschnitt keine Zustimmung; die Operation glückte vorzüglich. Aber als Madame erwachte, erhob sie ein großes Geschrei, denn sie mußte mit Schreden den Verlust ihrer schönen linken Rundung feststellen. Madame hat sich inzwischen schweigen lassen und ihren Mann auf Schadenersatz verklagt. (Der neugierige Leser möchte gern wissen: auf wieviel.) Die eine Hälfte der unteren Rückenpartie ist noch da. Gar nicht vorzustellen, wie das Gericht zu seinem Urteil kommen wird.

Entdeckung einer Insel im Nördlichen Eismeer. Auf seiner Forschungsfahrt in die Gewässer des Nördlichen Eismeres entdeckte der Eisbrecher Sedow gleich am ersten Tage nach seiner Abfahrt aus Nowaja Semlja in Richtung Semlja eine große unbekannte Insel, deren Küste sich der Dampfer unter ständigem Loten näherte. Das dem Schiff zunächst gelegene Kap befindet sich auf dem 73. Grad 25 Minuten nördlicher Breite und 76. Grad 10 Minuten östlicher Länge. Interessant ist, daß der Professor Wiese, der an der wissenschaftlichen Expedition teilnimmt, bereits 1924 an dieser Stelle Festland vermutet hatte.

Anschluß gesucht!

Möglichst an Brautpaare

und zwar solche, die Sinn für ein neuzeitliches, geschmackvolles, behagliches Heim besitzen und die ferner Schönheit, Gediegenheit und Sparsamkeit zu schätzen wissen. Gegenseitiges Kennenlernen im Möbelhaus Fingerhut

Wir erwarten Sie!

Möbelhaus Fingerhut

Milchkannengasse 16

Vater und Sohn in Flammen ungekommen

Feuer bei Neustettin

Man meldet aus Neustettin: Ein schweres Unglück ereignete sich auf dem Gut: Paszig (Kreis Neustettin). Dort war ein von fünf Familien bewohntes Haus in Brand geraten. Das Feuer griff so schnell um sich, daß der 9 Jahre alte Sohn des Tagelöhners Manke nicht mehr fliehen konnte und in den Flammen umkam. Sein Vater erlitt bei dem Versuch, seinen Sohn aus den brennenden Räumen zu holen, lebensgefährliche Brandwunden. Er mußte in bedenklichem Zustande dem Krankenhaus überführt werden, wo er gestern morgen starb.

Die „Elektra“ in Flammen

Auf der bekannten Yacht des italienischen Erfinders Marconi, der „Elektra“, brach kürzlich im Hafen von Civitavecchia ein Feuer aus, das einen Teil der Deckaufbauten zerstörte und nur mit Mühe wieder eingedämmt werden konnte. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

Unser Bild zeigt die brennende Yacht.

Präsident Krügers Millionen

Neuer Schatzgräberstempel in Südafrika

Südafrika vermag ganz ohne Goldfieber und Schatzgräberstempel nicht zu leben. Die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse tun das übrige, um die Lust nach der Förderung phantastischer Reichtümer zu steigern. Augenblicklich hatten die vergrabenen Millionen der letzten Burenpräsidenten Dhm Krüger das ganze Land in Atem und man sucht nach ihnen gleichzeitig an drei verschiedenen Stellen, bei Johannesburg, in der Nähe der großen Heerstraße nach Heidelberg und hundert Meilen weg von jeder menschlichen Bebauung im wilden Buschveld.

Eine Gesellschaft von Eingeborenen hat sich gegen ein hohes Honorar einen Zauberdoctor engagiert, der nach geheimnisvollen Zeremonien einen Platz bezeichnet, an dem nach vielem Graben endlich zwei Pfund Kupfergeld, in einer Zinnbüchse äußerlich verpackt, gefunden wurden. Durch die Nachricht von diesem Fund angelockt, fanden sich sehr bald Scharen von Schatzsuchern an der Stelle ein und es kam zwischen den rivalen zu blutigen Schlägereien, daß die Polizei einschreiten mußte. Eine Gruppe von Europäern, die im Busch nach den Millionen des Präsidenten suchte, kehrte mit schwerer Malaria nach Johannesburg zurück, aber ihre Hoffnungen sind ungebrochen und sie kann kaum ihre Genesung abwarten, um ihre Arbeit wieder aufzunehmen.

Schlacht der Schönheitsköniginnen

Zu einem wilden Handgemenge kam es in Madrid zwischen den Müttern mehrerer Schönheitsköniginnen, Aspirantinnen, von denen nur eine naturgemäß als Schönheitskönigin gewählt war. Die Polizei hatte größte Mühe, die Kampfenden auseinander zu treiben.

Die spinale Kinderlähmung in Oberbaden. Im Krankenhaus in Lörrach ist in der Nacht ein 20 Jahre alter junger Mann gestorben, der am 9. August an spinaler Kinderlähmung erkrankte. Das ist der dritte Todesfall an spinaler Kinderlähmung in Oberbaden.

Die Stilllegung von Bienenburg. Die gestern gemeldete Entscheidung der Preussag bedeutet die endgültige Stilllegung des gesamten Kaliwerkes Bienenburg. Auch Schacht II und Röhrichtschacht sind nach dem im Mai erfolgten Wassereinbruch ebenfalls bauern stillgelegt.

Drei Touristen in den Alpen erfroren. Der „Münchener Bergwacht“ wird von der Rettungsstelle Ruffien mitgeteilt, daß am Freitagnachmittag die Touristen Heinz Klump aus Berlin, Franz Riens aus Karlsruhe und Dr. Paul Fischl, Mitglied der Wiener Lehrers-Sektion, am Kopftotgrat als erfroren gemeldet wurden.

Doramad
Radioaktive Zahncreme

Biologisch wirksam
Keimtötend & Erfrischend

Normaltube 0.75 Gulden

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Danziger Heringsmarkt

Originalbericht für die „Danziger Volksstimme“ vom 9. bis 16. August 1930

Nach den letzten Nachrichten sind in diesem Jahr exportiert worden von Norwegen 282 798 Tonnen Vaarheringe, 9 247 Tonnen entarätete Heringe, 315 136 Tonnen Stoeheringe, 33 846 Tonnen Fett- und Schneideheringe. Von Schottland und Skottland 433 657 Tonnen gegen 516 622 Tonnen zur gleichen Zeit im vorigen Jahr. Die schottische Flotte hat auch in dieser Woche schlecht gefangen, und sind die Preise für den grünen Fisch daher weiter hoch. Der Totalfangerfang stellt sich bis zum 9. August auf 663 068 Tonnen gegen 900 611 Tonnen zur gleichen Zeit in vorjähriger Saison. Mit hin sind in diesem Jahr soweit 237 548 Tonnen weniger gefangen worden.

In dieser Woche wurden nach hier angeführt mit Dampfer „Gisela Schröder“ von Frazerburgh 4552/1, 3027/2 Tonnen, „Aulberg“ von Frazerburgh und Stronlay 2170/1, 430/2 Tonnen, „Anna“ von Göteborg 499/1, 674/2 Tonnen, „Rauca“ von Frazerburgh 3487/1, 1225/2 Tonnen und mit Motorsegler „Fulton“ von Lerwick 197/1, 302/2 Tonnen Heringe. Der diesige Markt zeigte weiter eine sehr feste Tendenz. Trotz der hohen Preise waren die Umsätze zufriedenstellend. Matjes sind nach wie vor sehr gefragt, aber auch Matties und in letzter Zeit sogar Small Matties finden willige Käufer.

Die heutigen Notierungen lauten bei Baggonladungen wie folgt: Norwegische 1929er Schneideheringe 30/40er Sh. 43/- bis 44/-, 40/50er Sh. 42/- bis 43/-, 50/60er Sh. 41/- bis 42/-; schwedische Schneideheringe 30/40er, 40/50er und 50/60er Sh. 39/- bis 39/-; norwegische 1929er Stoeheringe 5/600er Sh. 18/- bis 19/-, 6/700er Sh. 19/- bis 20/-; norwegische 1929er Vaarheringe 5/600er Sh. 17/- bis 18/-, 6/700er Sh. 18/- bis 19/-; norwegische 1930er Stoeheringe 5/600er Sh. 24/- bis 25/-, 6/700er Sh. 25/- bis 26/-; neue Stornoway und Galleban Large Matties Sh. 90/- bis 90/-; neue Stornoway und Galleban Selected Matties Sh. 90/- bis 90/-; neue Stornoway und Galleban Medium Matties Sh. 65/- bis 75/-; Die Preise für Matjes verstehen sich per 2/2 Tonnen verzollt.

Weiter notiert man für: Neue schottische erste Trademark Small Matties Sh. 45/- bis 46/-; neue schottische erste Trademark Matties Sh. 52/- bis 53/-; neue schottische erste Trademark Matjull Sh. 57/- bis 58/-; neue schottische zweite Trademark Small Matties Sh. 42/- bis 43/-; neue schottische zweite Trademark Matties Sh. 50/- bis 51/-; neue schottische zweite Trademark Matjull Sh. 55/- bis 56/-; neue schottische gewöhnliche Matties, je nach Qualität, Sh. 45/- bis 48/-; neue schottische gewöhnliche Matjull, je nach Qualität, Sh. 51/- bis 53/-; neue Crowmatties, Juli-Salzung, Sh. 46/- bis 47/-; neue Crowmatties, Juli-Salzung, Sh. 52/- bis 53/-; neue Crowmediums, Juli-Salzung, Sh. 55/- bis 56/-; Yarmouth erste Trademark Matties Sh. 48/- bis 50/-; Yarmouth erste Trademark Matjull Sh. 50/- bis 52/-.

Sämtliche vorgenannten Notierungen verstehen sich frei Bahn oder frei Dampfer Danzig, transito.

Seit fünf Jahren die niedrigste Ziffer

Der Rückgang der amerikanischen Ausfuhr

Der amerikanische Juli-Außenhandel ist auf die niedrigste Ziffer seit fünf Jahren gesunken. Die Ausfuhr ging um 268 Millionen Dollars gegenüber der amerikanischen Ausfuhr im Juli 1929 zurück. Während der ersten sieben Monate des Jahres 1930 nahm die Ausfuhr um 680 Millionen und die Einfuhr um 684 Millionen Dollars gegenüber den entsprechenden Ziffern des Vorjahres ab.

Die polnischen Zolleinnahmen. Nach den bisherigen Berechnungen betragen die Zolleinnahmen Polens im Juli d. J. insgesamt 25 609 451 Zloty gegenüber 21 333 255 Zloty im Vormonat und 32,9 Millionen Zloty im Juli 1929. Die Zolleinnahmen (ohne Danzig) verteilen sich auf die Einfuhr und Ausfuhr wie folgt: von der Einfuhr 14 934 258 Zloty und von der Ausfuhr 11 200 Zloty. Die Zolleinnahmen für das ganze polnische Gebiet (ohne Danzig) betragen im Juli 15 413 334 Zloty gegenüber 15 955 095 Zloty im Vormonat. Die Einnahme im Danziger Gebiet beliefen sich auf 10 566 103 Zloty gegenüber 5 395 220 Zloty im Juni.

Die Befestigung des polnischen Verkehrsministeriums. Das polnische Verkehrsministerium hat für das kommende Haushaltsjahr größere Investitionsbestimmungen für die Staatsbahnen gemacht. Danach wurden in den polnischen Lokomotiv- und Waggonfabriken 144 Personen- und Güterzuglokomotiven, sowie 185 Personen- und 5115 Güterwaggons bestellt.

Stoemer-Werke A.G. Stettin, stillgelegt. Der Stilllegungsantrag, den die Nähmaschinen- und Fahrradfabrik Bernhard-Stoemer-Werke A.G., die vor einiger Zeit ihre Zahlungen eingestellt haben, beim Gewerbeamt einzureichen hat, ist jetzt genehmigt worden. Darauf ist getrennt der größte Teil der Arbeiter entlassen worden. Die Angestellten und Lehrlinge, die noch im Betriebe sind, sind lediglich mit Inventurarbeiten beschäftigt. Ueber die Weiterführung des Unternehmens sind Verhandlungen im Gange. Mit den Gläubigern wird ein Vergleich angesetzt.

Russische Delegation zur 18. Deutschen Länderversammlung. Zur 18. Deutschen Länderversammlung sind eine Reihe von Delegationen aus Russland angemeldet. U. a. wird das Volkswirtschaftliche Komitee der U. d. S. S. R. (Union der sozialistischen Sowjet-Republiken) in Sachverständigen, das Landwirtschaftskommissariat der U. d. S. S. R. (Großrussland) in Vertretung, das Forschungsinstitut für Landwirtschaft in Moskau fünf Spezialisten zum Studium der Landwirtschafts-Verhältnisse der 18. Deutschen Länderversammlung (U. d. S. S. R.) entsenden. Aus der Ukraine kommt eine Abordnung von 10 landwirtschaftlichen Sachverständigen unter Führung des stellvertretenden Kommissars für Landwirtschaft, Katsiminski, nach Königsberg. Eine Reihe von wissenschaftlichen Organisationen haben Vollmacht für die Länderversammlung abgegeben, u. a. außerdem das Institut für Wasserwirtschaft und Meliorationen im Reichsanstalt zwei Professorenn.

Die General Motors Corporation, die in Deutschland die Opel-Werke betreibt, weist für das zweite Quartal 1930 einen Reingewinn von 33,4 Millionen Dollar aus gegenüber 34 Millionen Dollar in der gleichen Zeit des Vorjahres. Für das erste Halbjahr ergibt sich ein Reingewinn von 65,5 Millionen Dollar gegenüber 11,5 Millionen im Vorjahr. Das Unternehmen verlor in Kanada, Mexiko, Kanada und der Übersee Länder rund 761 000 Wagen gegenüber 1,17 Millionen Wagen im 1. Halbjahr 1929. Der Rückgang macht 25 Prozent aus.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 15. August: Sched London 25,01—25,01, 100 Reichsmark 122,52—122,68, 100 Pfund 57,57—57,72, teleg. Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,50—122,60, Warschau 100 Pfund 57,56—57,71, London 1 Pfund Sterling 25,01½—25,01½.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 12. August: Weizen (190 Pfund) neu 20,-, geringe Qualitäten kaum veräußert, Roggen neu 12,25—12,40, Roggen alt 12,-, Gerste neu 15,00—18,00, Futtergerste 13,00—14,00, Hafer ohne Handel, Raps 27,00 nur trocken, Erbsen, grüne (neu) 25,00—29,00, Viktoriaerbsen neu 25,00—28,00, Roggenkleie 8,50, Weizenkleie grobe 12,00.

In Berlin am 15. August. Weizen 249—252, Roggen 162, Braugerste 205—225, Futter- und Industrieernte 183—193, Hafer 183—193, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 29,50 bis 37,50, Roggenmehl 24,00—26,25, Weizenkleie 9,75—10,00, Roggenkleie 9,75—10,00 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsbedingungen: Weizen, September 261¼



Togal

unübertroffen bei
Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuss, Erkältungskrankheiten,
Entfernt d. Harnsäure! 6000 Ärzte-Gutachten!
Vollkommen unschädlich. Frag. Sie Ihr Arzt.

bis 261¼, Oktober 268—268¼—268, Dezember 275—275¼—275, Roggen, September 175—174¼, Oktober 178—177¼, Dezember 188¼—187, Hafer, September 182¼—180, Oktober 188—195, Dezember 192—189.

Berliner Viehmarkt vom 15. August. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Rinde a) 44—50 (voriger Markt 45—50), b) 38—42 (39—43), c) 33—36 (34—37), d) 28—30 (30—32), Kälber: (a) — (—), b) 65—72 (68—74), c) 63—70 (65—75), d) 55—64 (55—63), Schweine: a) (über 300 Pfund) 61—62 (58—60), b) (240—300 Pfund) 63—64 (58—64), c) (200—240 Pfund) 64—65 (60—65), d) (160—200 Pfund) 62—61 (59—64), e) (120—160 Pfund) 60—62 (58—61), f) (unter 120 Pfund) — (—), g) (Sauen) 58 (58—58).



Französische Junglehrer in Berlin

Am Mittwoch trafen in Berlin 25 französische Junglehrer zu kurzem Aufenthalt ein. Die Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen, gemeinsam mit den „Freunden der Internationalen Kleinarbeit“, Liga für Menschenrechte, Deutsche Friedensgesellschaft und Bund entschiedener Schulkreformer, veranstalteten ihnen zu Ehren im Berliner Rathaus einen Empfangsabend, der sich zu einer nachvollständigen Kundgebung für die Verständigung gestaltete. Wir zeigen im Bild diesen Empfangsabend. In den vorderen Reihen die 25 französischen Junglehrer.

Gewerkschaftliches und Soziales

Jetzt wird in allen Betrieben verhandelt

Zum Angestellten-Konflikt in Berlin

Die Verhandlungen zur Beilegung des Konflikts in der Berliner Metallindustrie, die am Donnerstag auf Anregung des Reichsarbeitsministeriums stattfanden, brachten, wie vorauszu sehen war, auf den ersten Hieb noch keine Lösung. Der Schwierigkeiten wegen, die einer generellen Regelung entgegenstehen, wurde, wie vom Ministerium mitgeteilt wird, seitens des Verhandlungsleiters vorgeschlagen, über die Frage der Rücknahme der ausgesprochenen Kündigungen — und damit im Zusammenhang — der Einführung der Kurzarbeit und über die übrigen Streitfragen in den vornehmlich in Betracht kommenden Betrieben zwischen den Vertragsparteien unter Hinzuziehung der gesetzlichen Angestelltenvertretungen nochmals zu verhandeln. Die Parteien werden in Kürze zu diesem Vorhaben Stellung nehmen.

Das Reichsarbeitsministerium will also die Entscheidung in die Betriebe verlegen. Die Angestelltenräte sollen in Verbindung mit den Gewerkschaften zunächst mit den einzelnen Betrieben die Situation noch einmal besprechen und dann auf neue mit den Arbeitgebern Stellung nehmen. In den kleineren Betrieben kann dieser Versuch sehr wohl zum Ziel führen, denn, wie sich bei den Verhandlungen im Ministerium herausgestellt hat, in der Konflikt im wesentlichen ein Konflikt bei Siemens und AEG. Bei den kleineren und mittleren Betrieben, wie Osram und Voewe, handelt es sich nur um verhältnismäßig geringe Kündigungen; bei 174 Firmen sind gar keine Kündigungen und Entlassungen zu verzeichnen. Man sieht: je kleiner der Betrieb, desto leichter die Verhandlungsmöglichkeit. Nur bei Siemens und AEG. herrscht die Schärmauer.

Im ganzen sind bis jetzt 9037 Kündigungen erfolgt. Die Angestelltenlosigkeit umfaßt 57 877 Köpfe.

Deutscher Krankenhaustag in Dresden

Am Sonntag tritt in Dresden im Stadt-Ausstellungspalast der 32. Deutsche Krankenhaustag zusammen. Er wurde dieses Jahr nach Dresden einberufen, um den Rahmenverträgen Gelegenheit zu geben, die Internationale Hygieneausstellung zu betreten, da Sozialhygiene und Krankenversicherung aufs engste miteinander verbunden sind. Der Krankenhaustag hat wichtige und bedeutende Fragen zu erörtern und zu lösen. Im Mittelpunkt seiner Verhandlungen wird die Reform der Krankenversicherung stehen, wie sie durch die Neuordnung des Reichsversicherungsrechts festgelegt worden ist. Neben Schumanns Geschäftsbericht steht die Tagesordnung einen Bericht über die Arbeitsgemeinschaft für die Durchführung der Sozialhygiene durch die Krankenversicherung vor, den der Geschäftsführer Bogmann einbringt. Die neueren Heilmethoden werden in einer ganzen Reihe von Vorträgen führender Mediziner zur Darstellung kommen. Professor Dr. Jentsch (Dresden) wird über „Sozialhygiene und Krankenversicherung“ sprechen.

Die steigenden Zinsrenten infolge der Arbeitslosigkeit haben besonders in Sachsen zahlreiche Städte in eine bedenkliche Lage gebracht. Besonders schlimm steht es um die Industriestadt Freital im Plauenischen Grunde. Die Stadt kämpft vor allem gegen die habgierige Stilllegung der Bergbauwerke Dehms A.G., die Jahrzehnte Tausende von Arbeitern beschäftigt. Durch Stilllegung der Reichsbahn-Anlagen (Schienen, Oberbau material u. m.) nach dem Verfall der Werke Lagermangel. Beim nächsten Wirtschaftskrisenjahr liegt daher bereits der Stilllegungsantrag vor. Präsident Weitz von der Dresdener Handelskammer erklärt u. nach dem Urteil aller Sachverständigen die Dehms-Werke durchaus leistungsfähig und lebensfähig.

Ausbau der Unfallversicherung

Die Arbeiter sollen Mitbestimmungsrecht erhalten

Ueber die Pläne des Reichsarbeitsministeriums auf dem Gebiet der Unfallversicherung hat Ministerialdirektor Dr. Grieser auf der Tagung des Gewerkschaftsvereins der christlichen Bergarbeiter inachen einige Mitteilungen gemacht. Er erklärte, er habe dem Reichsarbeitsminister Stegerwald bereits Reformvorschläge unterbreitet. Die Unfallversicherung sei bisher nur eine Angelegenheit der Arbeitgeber gewesen. Die Reform bezwecke, den Arbeitnehmern bei Unfall und Durchführung der Unfallversicherungsbeiträgen gleiches Mitbestimmungsrecht einzuräumen. Das Reichsarbeitsministerium trete für das parteiliche Mitbestimmungsrecht zugunsten der Unfallversicherten ein. Es stehe auf dem Standpunkt, daß die Gesetzgebung in der Unfallversicherung nicht abgeschlossen sein könne. Man gehe auch mit dem Gedanken um, die Unfallversicherung auf Betriebe auszudehnen, auf sie die bisher nicht zur Anwendung gekommen sei, so auf den Kleinhandel und das Kleingewerbe.

Das klingt so, als ob durch Stegerwalds Initiative neue wichtige Reformpläne für die Unfallversicherung ausgearbeitet würden. In Wirklichkeit handelt es sich hier in der Hauptsache um Dinge, die bereits längst im Fluß waren, bevor Stegerwald die Geschäfte des Reichsarbeitsministeriums übernahm.

Drei Männer, die auf den Milliarden sitzen



Thomas A. Edison, Henry Ford und Harvey Firestone, die großen Kapitalisten Amerikas, die kürzlich anlässlich eines wissenschaftlichen Wettbewerbes zusammenkamen.

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Den Vater mit der Art erschlagen

Die Mutter leistete den Mord an — Das Geständnis des Täters

In der Mordtat in Sahlén, dem der 40 Jahre alte Anstiebler Jan Werra zum Opfer fiel und worüber wir bereits berichteten, ist noch das Geständnis des jungen Mörders nachzutragen. Der Täter erzählt folgendes:

Am 7. Februar 1924, 3 Tage vor dem Geburtstag des Ermordeten, war mein Vater ins Dorf gegangen, um Einkäufe zu machen. Später als der Vater Abendrot und legte sich halb ausgekleidet auf das Bett mit dem Gesicht nach unten. Da kam die Mutter zu mir heran und sagte:

nun wäre es wohl die beste Zeit, daß er verschwindet.

Ich holte dann die Art und trat an das Bett meines Vaters, jögerte aber noch, da ich nicht recht wußte, ob ich das blutige Werk ausführen sollte. Ich entschloß mich doch dazu, und gerade als ich die Art zum Schlage hob, drehte sich mein Vater um. Er rief: „Neias Maria, rette mich!“ Das waren seine letzten Worte, denn ich hatte die Gewalt über mich verloren und zugeschlagen. Der Schlag traf den Schädel meines Vaters seitlich. Der Betroffene hob sich noch einmal in die Höhe und brach im Bett zusammen. Nachdem ich mir eine Zigarette zur Beruhigung angezündet hatte und zu mir gekommen war, sei alles vorbei gewesen.

Mit Hilfe des Kuhhirten und der Mutter wollten wir dann den erschlagenen Vater im Kuhstall verscharrten, doch die Fische seien sehr unruhig gewesen und so versuchten wir denn, die Leiche im Pferdehalm zu verscharrten. Aber auch hier seien die Pferde sehr unruhig geworden und schlugen um sich; wir mußten einen anderen Platz suchen. Zunächst wurde der Tote dann unter einem Dunggäulen bis zur nächsten Nacht versteckt. Der Knecht Josef Blaszkowski mußte am zweiten Abend in der Scheune die Kaulen auswerfen, die mit Stroh ausgelegt wurde. Dahin legte man die Leiche, es wurde wieder alles glatt geegnet und das „Begräbnis“ war fertig. Die Blutspitzer an der Wade habe der Eisenbahnschlosser Jalewski mit Kalt überstrichen. Der Vater galt als verschollen, denn es war vereinbart worden, überall auszufragen, der Vater sei nach Rußland zurückgegangen. Etwa ein Jahr nach dem Mord habe die Mutter dann die Annsiedlung verkauft und sei nach Königs zurückgezogen, wo sie eine Wohnung in den städtischen Baracken erhielt.

Dies waren die Aussagen des eigenen Sohnes, der mit der größten Ruhe, ohne Gemütsplage, seine Aussagen machte.

Die Mordtat wäre noch nicht geklärt gewesen, wenn man nicht den 44 Jahre alten Kuhhirten Josef Blaszkowski in Wladau ausgeföhrt hätte. Auch dieser Mann konnte sich anfangs auf nichts entsinnen, als man ihm aber sagte, wenn er sich gut benehme und etwas wisse, erhalte er eine gute Belohnung, da taute er auf, wußte auf jede Frage eine Antwort und gab dann auch die Stelle an, wo der alte Werra verscharrt war und auch gefunden wurde. Er wanderte darauf ins Gefängnis. Blaszkowski gab noch zu, daß der Ermordete einen guten Charakter hatte, viel arbeitete und sehr wohlwollig war. Er half, wo er nur konnte.

Der Eisenbahner Jalewski streitet noch immer, daß er von dem Mord etwas wisse. Er war fest in dem Glauben, daß Werra nach Rußland ausgewandert war. Es stellte sich jetzt heraus, daß Frau Werra noch vor 3 Monaten einem Kind das Leben schenkte, der Vater heißt: „Jalewski“.

Der Ermordete ist am 10. Februar 1881 geboren. Von 1914 bis 1922 war Werra Kriegsgefangener in Sibirien. Acht lange Jahre hat der Verstorbenen alle Gefahren und Qualen der Gefangenschaft mit Geduld getragen in der Hoffnung, doch noch einmal zu seiner Familie zu gelangen. Wohl wurde sein einziger Wunsch erfüllt, wohl konnte der Krieg den Mann nicht stützen, doch der eigene 17 Jahre alte Sohn in Gemeinschaft mit seiner Mutter brachten es fertig, ihren eigenen Ernährer heimlich niederzuzumekeln.

Aus Graudenz

Die Uhren gehen nicht richtig

Das Unrichtiggehen der öffentlichen Uhren wird vom Publikum als ein großer Uebelstand empfunden. Die Postuhr variiert gewöhnlich mit der Bahnzeit um fünf Minuten, ja darüber. Die Uhr des Schlachthaus hat wieder eine andere Zeit und die Uhr des evangelischen Kirchturms kann auch nicht Anspruch auf Richtigkeit erheben. Die elektrischen Uhren einiger Uhrmacher machen wenigstens keine Ferien, wie es bei anderen öffentlichen Uhren vorkommt. Recht unangenehm ist es, wenn die verschiedenen Bahnposten um mehrere Minuten hinfieren. Für die Abfahrenden können daraus recht unangenehme Verpätungen entstehen. Neuerdings wird seitens der Polizeiorgane scharf auf das pünktliche Schließen der Türen geachtet. Bei den Schwanungen der Zeitangaben können Sadeninhaber zu Strafen herangezogen werden. Neben das Bewußtsein der Strafbarkeit völlig abgeht. Wo eine öffentliche Uhr vorhanden ist, sollte auch dafür gesorgt werden, daß sie richtig geht.

Der letzte Wochenmarkt war wieder sehr stark besetzt, besonders das Angebot an Kartoffeln, Gemüse und Obst war sehr stark. Die Preise gehen daher zusehends zurück. Man kaufte frische Kartoffeln schon mit 4, ja sogar mit 3,50 Floty pro Zentner. Feinstgroßer Blumenkohl wird mit 5 Groschen abgegeben und die Mandel großer Einlegegurken wird mit 50—60 Groschen bezahlt.

Aus Inowroclaw

r. Zwei Schadenfeuer. Am Dienstag, dem 12. d. M., verbrannten gegen 11 Uhr abends auf den Feldern des Landwirts Wojciech Adamki in Agnowie, Kreis Strelino, ein Weizenhober von zirka 8 Zentner und ein Roggenhober von zirka 100 Zentner Getreide. Die Ursache konnte bisher nicht festgestellt werden. — Ein zweites Brand entstand auf der Besitzung des Landwirts Valentin Walczak in Zaborowice, Kreis Strelino, wo die ganze Besitzung, das Wohnhaus, die Scheune, der Pferdehalm, der Kuhstall, der Schweinestall und der Schuppen ein Raub der Flammen wurde. Mitverbrannt ist ein Kalb und ein Schwein, außerdem sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen, Wagen, die Britische und andere Geräte. Auch hier konnte die Ursache noch nicht festgestellt werden.

r. Im Walde aufgehängt. Am 11. d. M. wurde im Walde der Gegend Wymyslowice, Kreis Strelino, eine unbekannte männliche Leiche mit einem Gurt am Baume aufgehängt vorgefunden. Die sofort angestellten Ermittlungen ergaben, daß es sich um den obdachlosen Wazim Stefania, der am 8. Oktober 1870 geboren ist, handelt.

r. Zahlungsausschub. Die Firma „Bazar“ W. Dymłowska in Kruchwiz, Kreis 2, Inhaberin Wanda Dymłowska, hat beim hiesigen Kreisgericht einen Antrag auf Zahlungsausschub gestellt. Es findet nun in dieser Angelegenheit beim Kreisgericht Inowroclaw, Zimmer Nr. 33, am 27. August, vormittags 11 Uhr, ein Termin statt, zu dem alle Gläubiger erscheinen wollen.

r. In dem sensationellen Mordprozess Olejniczak-Zartowska, der am 9. d. M. vormittags begann, hatten sich derartig zahlreiche Zu-

hörer gemeldet, daß nur ein kleiner Teil derselben in den Zuhörerraum hineingelassen werden konnte. Die Anklage vertritt Procurator Schwajkert von der Bromberger Staatsanwaltschaft. Zu der Verhandlung sind zehn Zeugen und zwei Sachverständige geladen. Die Angeklagten werden durch die Rechtsanwälte Wilcarel und Znaniecki vertreten.

4 Kinder an Pilzberggiftung gestorben

Es ist Vorsicht geboten

Von einem fürchterlichen Unglück wurde die Familie Stanislaus Gondel, bestehend aus dem Elternpaar und vier Kindern, in Konow-Mühle bei Pojen betroffen. Am vergangenen Sonnabend hatte der Familienvater Stanislaus Gondel Pilze gesammelt, die zu Hause zubereitet wurden. Am wenigsten Pilze hatte der Vater gegessen, dagegen haben die Kinder und die Mutter fast das ganze Pilzgericht gegessen. Berggiftungserscheinungen wurden am selben Tage keine bemerkt, sondern erst am nächsten Tage nachmittags. Zuerst erkrankten alle Kinder. Die Eltern kamen anscheinend nicht darauf, daß die Krankheit durch Pilzberggiftung entstanden sein könnte und unternahmen keinerlei Schritte zur Rettung. Erst am Montag wurde ein Arzt gerufen, worauf die Kinder im Krankenwagen in sehr ernstem Zustande in die St.-Joseph-Schwelern-Anstalt nach Pojen gebracht wurden. Die Hilfe kam jedoch schon zu spät, so daß alle vier Kinder in der Nacht zu Dienstag starben. Die Mutter der Kinder erkrankte ebenfalls, doch ersehnt ihr Zustand nicht so gefährlich, so daß sie zu Hause verblieb. Der Vater ist nur leicht erkrankt.

Es ist zu bemerken, daß die Fälle von Pilzberggiftungen in diesem Jahre sehr zahlreich sind. Im Kreise Weichsen erkrankten nach dem Genuß von Pilzen die Familien Dzieruchowicz und Winkowski aus Kultowe Male. Die Vergiftung war so stark, daß der Tod der vier Personen in kurzer Zeit eintrat.

Ein Radfahrer vom Auto geköpft

Auf der Chaussee Ostrow-Doblanow (Wdelsau) ereignete sich gestern ein schwerer Autounfall. Der Chauffeur des Kreisanzuschusses, Stanislaus Rajczymski, führte ein Personenauto, wobei er bei Ostrow auf einen Radfahrer, Kubacki, auffuhr. Der Zusammenstoß war fürchterlich. Kubacki stieß mit dem Rad gegen den Autokühler und wurde durch den Rückschlag auf die Schulschleife geworfen, die ihm den Kopf abtrennte, so daß dieser 20 Meter weit vom Körper weggeschleudert wurde. Die Schuld an dem entsetzlichen Unfall trifft den Chauffeur Rajczymski, der in angetrunkenem Zustande mit übermäßiger Geschwindigkeit fuhr.

Aus dem Zuge gefallen?

Eine bewußtlose Frau zwischen den Eisenbahnschienen

Auf den Bahngleisen zwischen Schöner und Rychnow wurde eine bewußtlose Frau im Alter von etwa 40 Jahren aufgefunden. Der Unglücklichen wurde sofort die erste Hilfe geleistet, und später wurde sie ins Krankenhaus nach Briesen gebracht. Hier stellte man fest, daß die unglückliche Frau auf der rechten Seite sämtliche Rippen und das Schulterblatt gebrochen sowie die Lunge beschädigt hat. Trotz großer Bemühungen starb die unbekannte Frau im Krankenhaus.

Wo darf die Ehe geschieden werden?

Nur das polnische Gericht darf einem polnischen Bürger die Ehescheidung erteilen.

Im Obersten Gericht wurde ein Urteil gefällt, das einen wichtigen Präzedenzfall bildet. Es wurde nämlich eine Revisionsklage eines in Amerika wohnenden polnischen Emigranten geprüft, der seiner Frau, die in Polen verblieb, die Zahlung von Alimenter in der Höhe von 30 Floty monatlich verweigerte. Der Emigrant beruft sich in seiner Klage auf das Urteil des Ehescheidungstribunals in den Vereinigten Staaten Amerikas. Das amerikanische Gericht hat die Ehe gelöst, und deshalb glaubt der Emigrant die Angelegenheit für erledigt und fühlt sich nicht verpflichtet, seiner Frau in Polen Alimenter zu zahlen. Das Oberste Gericht wies die Revisionsklage zurück und erklärte, daß das Urteil des amerikanischen Gerichts, das die Ehe polnischer Bürger scheidet, in Polen keine rechtliche Geltung habe. Nur polnische Gerichte können die Ehe polnischer Bürger laut Weichen, die in Polen verpflichtet, scheidet, wenn die Ehe in Polen geschlossen ist. Nur in diesem Falle hat die Ehescheidung eine gesetzliche Geltung. Dies Urteil ist von großer Bedeutung für eine Reihe von Frauen, deren Männer nach Amerika ausgewandert sind und bei den dortigen Gerichten die Ehescheidung beantragt haben. Infolge der verschärften Emigrationsvorschriften können die Frauen nicht immer zu ihren Männern nach Amerika fahren. In vielen Fällen verursacht dieses den Bruch sämtlicher Beziehungen, um so mehr, da die Ehescheidungsprozedur in den Vereinigten Staaten sehr leicht ist.

Wie ein Verbrecher begraben wurde

2000 nahmen daran teil

In dem Begräbnis des in Lody ermordeten Banditen Roscel Jakubowicz nahmen außer der Familie des Ermordeten noch 2000 Personen, zum größten Teil aus der Verbrechervelt von Lody, teil. Hinter dem Leichenzug zogen 72 Droischen, die von den Kollegen des Toten gestellt waren. Polizei zu Fuß und zu Pferde umgibt dieses ungewöhnliche Begräbnis mit einem starken Kordon umgeben. Das Publikum sah dem Vorbeimarsch der Gauner, Diebe und aller Art „Mitter“ verbolener Gewerbe zu. Ueber dem Grab des ermordeten Räubers schworen seine Freunde, seinen Tod an dem Mörder zu rächen.

Aus Schwetz

z. Neupflasterung der Hauptstraße. Der Magistrat hat sich nach Beendigung der Kostandsarbeiten auf dem kleinen Markte zur Neupflasterung der Klosterstraße entschlossen. Die bisherigen großen Pflastersteine sind restlos entfernt worden und sollen in der Blumenstraße Verwendung finden. Statt dessen wird hier neues kleines Pflastermaterial gebraucht, was besonders für den starken Autoverkehr von Vorteil sein dürfte. Da diese Arbeit noch mehrere Wochen in Anspruch nehmen dürfte, ist der gesamte Verkehr durch die Breite Straße umgeleitet worden.

z. Die Beute im Walde versteckt. Von der Staatspolizei wurde ein gewisser Bezejeli, ohne festen Wohnsitz, verhaftet, der in Wilewo einen größeren Diebstahl verübt und die zahlreichen Beutestücke im nahen Walde im Moos verscharrt hatte, die dem rechtmäßigen Eigentümer wiedergegeben werden konnten.

Im Schneegeföhber umgekommen

Ein Professor in der hohen Tatra tödlich verunglückt

Am Sonntagmittag begab sich eine Gesellschaft von neun Personen, sechs Herren und drei Damen, nach dem Bopradce durch das Gierne Tor, Giernefälle und Kacza Dolina. In der Zwischenzeit erhob sich ein schweres Schneegeföhber mit starkem Sturm. Die Touristen launten, halb erstoren und erschöpft, im Schnee nur langsam vorwärts. Schließlich waren sie gezwungen, zwischen den Felsen zu übernachten und konnten nicht einmal Feuer anzünden. Am nächsten fühlte sich der Gymnasialprofessor Wladyslaw Dackiewicz, der am Morgen nicht mehr mit eigenen Kräften weitergehen konnte. Er wurde deshalb mit Decken und Schlafsäcken bedeckt. Einer der Touristen, Tabudz, Cieleski, lief nach der Richtung Kofkola, um die freiwillige Tatra-Rettungsbereitschaft zu alarmieren. Die übrigen, sehr erschöpft und mit eingefrorenen Händen und Füßen, schleppten sich nur mit Mühe weiter. Die alarmierte Tatra-Rettungsbereitschaft begab sich nach dem Orte, wo man Professor Dackiewicz zurückgelassen hatte. Leider fand man nur noch eine Leiche. Wahrscheinlich wollte Professor Dackiewicz noch aus eigenen Kräften sich auf den Weg begeben und ist dann infolge Erschöpfung zusammengebrochen und erstoren. Seine Leiche wurde nach Zolopane gebracht. Dieser Unglücksfall hat in ganz Zolopane einen erschütternden Eindruck hervorgerufen. Professor Dackiewicz war 38 Jahre alt.

Auf ein Hirschgeweih aufgespießt

Im Kattowitzer Tiergarten im Kojsinso-Park ereignete sich neuerlich ein ungewöhnlicher Unglücksfall, der mit dem Tode eines Tierwärtergehilfen endete. Der dort beschäftigte Gehilfe Valentin Dzuba fütterte neulich die Hirsche und ging zu diesem Zwecke über die Umzäunung von einer Tiergruppe zur anderen. Durch unglückliche Umstände stolperte Dzuba auf der Umzäunung und stürzte so unglücklich auf das Geweih eines Hirsches, daß er sich aufspießte. Die sofort eingetroffene Rettungsbereitschaft konnte nur noch den Tod des Unglücklichen feststellen.

Als er losfuhr, biß ihn der Hund

Wied er auch tollwütig werden

Stanislaw Starzec, Besitzer des Gutes Warczynsko, wurde, als er sich auf eine Rundreise durch Polen im Auto begab, beim Einsteigen ins Auto von seinem eigenen Hund gebissen. Er machte sich jedoch nichts daraus und wandte keine Vorbeugungsmittel an, sondern ließ ins Auto und fuhr los. Der Hund war jedoch, wie sich später herausstellte, tollwütig, was Starzec nicht wußte, so daß ihm gegenwärtig eine große Gefahr droht. Da nicht bekannt ist, wo sich Starzec gegenwärtig aufhält, fordern ihn daher die Behörden aus Rücksicht auf seine eigene Sicherheit auf diesem Wege auf, sich sofort in ärztliche Behandlung zu begeben.

Neue Vorschriften für arbeitslose Kopparbeiter

Das Arbeitsministerium hat neue Vorschriften für die arbeitslosen Kopparbeiter herausgegeben, die am 1. September in Kraft treten werden. Die Vorschriften beziehen sich auf die Registrierung, Kontrolle und die Unterstützung der arbeitslosen Kopparbeiter. Wird ein Kopparbeiter arbeitslos, so muß er das in dem staatlichen Arbeitsvermittlungsbüro anmelden. In Polnisch-Oberschlesien sind hier die kommunalen Arbeitsvermittlungsbüros zuständig. Nach vorgedogener Registrierung meldet sich der Betroffene durch die Vermittlung der Krankenkasse bei der Versicherungsanstalt, Abteilung für die Ungeheilten. Dort hat er den Beweis zu erbringen, daß er arbeitslos ist und keine entsprechende Arbeit bekommen kann und muß sich der Kontrolle des genannten Amtes unterwerfen.

Der Antrag auf die Arbeitslosenunterstützung muß innerhalb von 6 Monaten gestellt werden, nachdem der betreffende Kopparbeiter stellenlos geworden ist. Wurde der Antrag in dem ersten Monat der Arbeitslosigkeit gestellt, so wird die Arbeitslosenunterstützung vom nächsten 1. des nächstfolgenden Monats gezahlt. Wird der Antrag später gestellt, dann wird die Unterstützung vom 1. des betreffenden Monats gezahlt, in welchem der Antrag eingebracht wurde. Bei der Behebung der Arbeitslosenunterstützung sind die Registrierungsstärke, Versicherungsstatus, das Einkommen und die Einkommenssicherung vorzulegen. Verheiratete Kopparbeiter müssen den Nachweis über ihre Familienmitglieder beibringen. Gehalt der Arbeitslose Beschäftigung, selbst auch nur vorübergehend, so muß er das der Versicherungsanstalt mitteilen.

Aus Karthaus

Tödlicher Autounfall

In Eggertshütte wurde ein Knabe, der sich an einen Wagen geföhgt hatte und gerade zu der Zeit abprang, als ein Auto vorbeifuhr, von diesem überfahren. Der Autobeiher brachte den schwerverletzten Knaben sofort nach Karthaus ins Krankenhaus, wo er jedoch nach kurzer Zeit verstarb. — Ein ähnlicher Unfall, der jedoch glücklicher abließ, ereignete sich in Karthaus. Hier wurde ein Knabe infolge eigener Unvorsichtigkeit von einem Auto überfahren und kam mit dem nicht geringen Schrecken davon.

Auf dem letzten Wochenmarkt in Karthaus wurden für das Pfund Butter 2,50, für die Mandel Eier 2,10 Floty gezahlt.

Aus Bromberg

Die Direktion der Bromberger Kreisbahn gibt öffentlich bekannt, daß die Sonderzüge, die an Werktagen in Richtung Bromberg—Opawiec—Smulala, ab Bromberg 16.20, an Smulala 20.15, verkehren, nur noch bis Sonnabend, den 16. August d. J. einschließlich, verkehren werden. In Sonn- und Feiertagen werden sie dagegen bis zum 10. September d. J. wie bisher laut Fahrplan verkehren.

Aus Neustadt

Auf dem letzten Wochenmarkt in Neustadt zahlte man für frische Kartoffeln 5—6, Butter 2,20—2,50, Eier ebenso, Tomaten 0,80—1, Gurken 0,30—0,40, Kefel 0,40—0,80, Birnen 0,60—1, Kirichen 0,25—0,30, Pflaumen 0,50—0,80, Weißkohl 0,15, Rotkohl 0,25, Blumenkohl 0,30—0,60, Johannisbeeren 0,40—0,50. — Auf dem Fischmarkt wurden recht viele schöne, große Fische aus den Seen um Karthaus angeboten. Dide Male 3,50, Hechte 1,50, Plöche 0,60—0,80, Maränen 1,50, Parie 1,50. — Der Schweinemarkt, stark besetzt, brachte wöchentliche Ferkel bei gut 10 Prozent Preissteigerung für 30—40 Floty das Stück, 5—6wöchige gut genährte Tierchen brachten 10 bis 15 Floty mehr.

Danziger Nachrichten

Das Blühen nimmt kein Ende

Die Blumenpracht am Heumarkt

Wer sich in diesen Tagen, die schon rauh den Herbst anmelken, noch einmal des Sommers Herrlichkeit erfreuen will, sollte den Blumengarten am Heumarkt aufsuchen.

Es ist, als ob hier das Blühen kein Ende nehmen wollte. Was den Blumenfreund zu längerem Verweilen lockt, sind die Pfingsttulpen, die wie breite farbige Tücher in zwei nebeneinander liegenden Beeten wie riesige Blütenfülle den Blumengarten zieren. Da steht ein kleines Schild, kaum sichtbar unter dem Grün „Pfingsttulpe“. Süßer Duft weht dich an und wie Wellenblüten sternförmig zum Kreise geformt sieht die Fülle der Blüten wie Trauben und Gold. Die Blütenmitte ist hellblau bis zum Weiß und tief- und hellrosa ist der Blütenkelch gemasert. Blendendes Weiß mit rotbrauner Blütenmitte führt den aristokratischen Namen „Graf Schwerin“.

„Frischhof“ ist noch ein tieferes Violett, darin sich mehr rot und blau gemischt hat. „Sommerleib“ mit weißer Blüte und aprikotfarbenen Blütenkelch. Andere Arten zeigen ein Birnenrot, andere Stauben sind wie Tücher, durch die der Kirschbaum ausgepreßt wurde. „Wala“ heißt ein Staudenstängel, der weiß gegen die leuchtenden Farben absticht und die Pracht der anderen Farben wirkungsvoller macht. „Jule Verne“ steht blau und rosa daneben.

Das gegenüberliegende Beet beginnt mit der Bezeichnung „Dr. Hornby“. Die blauen Blütenblätter sind von kirchroten Kelchen bekrönt. „Aheimstrom“ heißt ein himbeerfarbener Stängel, der breit wie ein Tischuch das Beet überzieht. „Septemberblau“ leuchtet in weinroter Sternfülle. Weizenblau, glühendes Karmin, blaurosa, weiß und zinnoberrot liegt ein Streifen beim anderen. Hier vermitteln die Blüten dem Unwissenden die Tatsache, daß die Mutter der modernsten Sommerkleider, die in tausend Spielarten die Schaufenster der Warenhäuser schmücken, gut und schlecht gelungene Kopien dieser Blüten sind.

Vor dieser Farbenpracht steht mit seinem tiefbraungrünen schilffarbigen Blättern die lockende Pracht der großblütigen Cannas. Das Beet, rot umrandet und gelb das innere Quadrat, dessen Mittelpunkt wieder rot aufblüht, ist eine flammende Farbenherrlichkeit in gelb und rot. Die Kästen an den Treppen zum tiefergelegenen Garten sind tiefrote Samtkissen. Im Garten näher zum Heumarkt leuchtet die Pracht des Löwenmaul in schwarzrotem, gelbbraunem Flammenpiel. Ästern blühen in jeder Farbe. Ein großes Beet mattblauer Leberbalsam leuchtet wie Perlmutter. Das Roulé schwimmt in farngelbem Saft und der Dahlgarten mit seinen tausendfachen Farben ist eine riesige Palette, die den Herbst verkündet. Nahe und ungebärdigt weht es schon durch die Stauden, die mit letzter Schönheit vom Sommer Abschied nehmen.

Die freien Arbeitgeber organisieren sich

In den Kreisen freiberuflich gesonnener Arbeitgeber bestand seit langem der Wunsch und das Bestreben, eine Organisation resp. Arbeitsgemeinschaft Gleichgesinnter zu gründen.

Am Donnerstag, dem 14. August fand eine Versammlung, zu der nur geladene Arbeitgeber Zutritt hatten, statt, in welcher die Gründung der gewünschten Organisation erfolgte.

Die Organisation trägt den Namen „Arbeitsgemeinschaft freier Arbeitgeber der Freien Stadt Danzig“. Zweck und Ziel dieser Organisation soll sein, Einfluß auf die Verwaltung sozialer Institutionen und auf die Gesetzgebung zu erreichen.

Als 1. Vorsitzender wurde Herr Geschäftsinhaber Dskar Prillwitz, Böttchergasse 18, und als 2. Vorsitzender Herr Gustav Unger, Geschäftsführer, gewählt.

Die versammelten Arbeitgeber verpflichteten sich, in eine wirksame Agitation für den Ausbau der Arbeitsgemeinschaft einzutreten. Der Arbeitsgemeinschaft können alle Arbeitgeber beitreten, welche Arbeitskräfte gegen Lohn oder Gehalt beschäftigen, und die mit den Praktiken der reaktionären Arbeitgeberverbände in Danzig nicht einverstanden sind, und die der Auffassung sind, daß nicht gegen die Arbeiterchaft, sondern mit der Arbeiterchaft gemeinsam für einen gesunden Fortschritt in Politik und Wirtschaft gearbeitet werden muß.

Beitrittserklärungen werden jederzeit vom 1. Vorsitzenden, Herrn Dskar Prillwitz, Böttchergasse 18, evtl. auch unter Anruf der Telefon-Nr. 260 79 entgegengenommen.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Das Wetter ist herbstlich kalt und wirkt ungünstig auf den Marktbetrieb. Ware ist reichlich vorhanden. Große Köpfe Blumenkohl kosten 50-60 Pf., das Pfund. Weißkohl 8-10 Pf., Rotkohl 20 Pf., Birnkohl 15 Pf., Salatgurken 3 Pfund 25 Pf., hiesige Gurken 1 Pfund 20 Pf., 10 Pfund Kartoffeln 40-45 Pf., Schneidebohnen 15-20 Pf., Wachsbohnen und große Bohnen 30 Pf., Mohrrüben 10 Pf., Pflanzlinge 60 Pf., Steinpilze 40 Pf., Reizler 80 Pf., Senzgurken 35 Pf. das Pfund.

Die Mandel Eier preis 1,30-1,50 Gulden. Für 1 Pfund Butter werden 1,40-1,80 Gulden verlangt. Hühner im Federkleid kosten das Stück 2,50-3,50 Gulden, Kuckel 1,00-1,75 Gulden, Lansen das Stück 65-80 Pf., Gänse pro Pfund 1,00 Gulden, Enten das Stück 3,00-3,50 Gulden. Große Mengen Preisbeeren werden angeboten. Der Liter wird mit 35 Pf. abgegeben. Krebs kosten die Mandel 1,50, 2,50-4,50 Gulden.

Schweinefleisch kostet 1,00-1,20 Gulden, Carbonade 1,40 Gulden, Häschen 1,50 Gulden, Sogel 1,20 Gulden, Rindfleisch 1,10 Gulden, Rindfleisch 90 Pf. bis 1,40 Gulden, Hammelfleisch 90 Pf. bis 1,20 Gulden, Fleischmalz 1,10-1,20 Gulden, Schweinefleischmalz 1,20 Gulden das Pfund. Tüftlerläse pro Pfund 95 Pf. bis 1,35 Gulden, Schweizer 1,40 bis 1,60 Gulden.

Der Obstmarkt hat reiche Auswahl und sieht jeder aus. Sauerkirchen kosten das Pfund 20-25 Pf., Blaubeeren 25 Pf., Spillen 25 Pf., Äpfel 20-40 Pf., Birnen 25-60 Pf., Tomaten 25 Pf., hiesige 30 Pf., Weintrauben 2,40 Gulden das Pfund, Bananen das Stück 50-60 Pf., Ueberreife Bananen werden etwas billiger abgegeben. Auf dem Blumenmarkt sind Ästern, Gladiolen, Dahlien, Nelken, viele Topfpflanzen und Spargelkraut zu haben.

Auf dem Fischmarkt sind reichlich Aale zu haben, das Pfund soll 1,60-2,30 Gulden bringen. Flundern kosten 50 bis 70 Pf., Hechte 1,30 Gulden das Pfund. Traute.

Lebhaftes Bauen in Neufahrwasser. In den richtfertigen Bauten der Arbeiterwohnungsbaugesellschaft in der Wilhelm- und Fischerstraße treten jetzt 72 Kleinwohnungen der Danziger Siedlungs-Aktiengesellschaft am Paul-Beneke-Weg. Für sieben Einzelhäuser an der Wilhelmstraße, Ecke Paul-Beneke-Weg, betreibt man zur Zeit die Erdarbeiten. Ein geschlossener Wohnhausbau der Eigenheimgenossenschaft erreicht ferner am Süden der Wilhelmstraße-Ecke Bergstraße, wo 18 Wohnungen geplant sind. Die neue günstige Straßenbahnverbindung mit Danzig wirkt sich sehr und

mehr für das Wachstum unserer Hafenstadt günstig aus. Am Bahndamm Neufahrwasser-Danzig entsteht ein Neufahrwasser, dessen Ausbau westwärts in Richtung Laurential unbegrenzte Möglichkeiten bietet. Am Paul-Beneke-Weg wird sich einmal der kommende bauliche Anschluß an Danzig vollziehen.

Von Eisenbahnrädern zerschnitten

Freitod eines Lehrlings

Gestern abend gegen 10 Uhr warf sich der 18 Jahre alte Hochlehrling Kurt H. aus Danzig in der Nähe des Güterbahnhofs Oliva vor einen nach Joppot fahrenden Vortortzug. Der Unglückliche war sofort tot. Die Räder der Lokomotive hatten ihn unterhalb der Brust quer durchgeschnitten, nachdem ihn der Zug einige Meter mitgeschleift hatte. Von Eisenbahnbeamten wurde der Vorfall beobachtet, worauf der Polizei Mitteilung davon gemacht wurde. Die Leiche wurde in das Leichenhaus Hagelberg überführt.

Die Verzweigungsstat soll auf Schwermut zurückzuführen sein. Man hatte den jungen Mann zwar in der Nähe des Bahnhofs längere Zeit bemerkt, doch ihm keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt, da man annahm, daß er angetrunken war.

Am Sonntag, dem 17. August, veranstaltet die Sozialdemokratische Partei Danzigs ein

Großes Sommerfest

im Lokal Mathesius („Zur Ostbahn“), in Ohra

Aus dem Programm: Gartenkonzert, Gesangs-vorträge, Ansprache, Tanz. — Für die Kinder: Spiele, Fasnacht und Lampionparade, Unterhaltung, Belustigung.

Abends großer Fackelzug und bengalische Beleuchtung. Eintritt: 30 Pfg., Kinder frei. — Tanz 75 Pfg. Anfang 8 Uhr nachmittags. Parteigenossen, Gewerkschaftler, Arbeiter-Sportler, Sänger, erscheint in Massen.

Der Tod bei der Ernte

Dem Wundstarrkrampf erliegen — Herzschlag nach einem Sturz

Anfang des Monats ereignete sich in Liegnitz, wie bereits gemeldet, ein bedauerlicher Unglücksfall. Der Arbeiter Wilhelm Mielenz kam auf dem Hofe des Besitzers Hans Klaußen beim Raps-drehen mit der linken Hand in das Getriebe des Spreublähers, aus welchem er eine Hemmung beiseite wollte. Die in vollem Gang befindliche Maschine zerquetschte dem Unglücklichen vier Finger vollständig. Der Verletzte wurde sofort in das Krankenhaus Liegnitz geschickt. Trotzdem hier zwei Finger amputiert wurden, war der Bedauernswerte nicht mehr zu retten. Durch die an dem Rapsstroh befindliche Erde waren Starrkrampfbakterien in die Wunde gekommen, die alsbald auf den Körper übergriffen. Hieran ist Mielenz vorgefallen verstorben.

Bei dem Hofbesitzer Gau in Marienau wurde am Donnerstag Getreide auf dem Felde verladen. Der 44jährige Landarbeiter Johann Meier hatte ein vierpänniges Fuder hochgestakt und wollte heruntersteigen. In diesem Augenblick stürzte er ohne nähere Ursache herunter, fiel auf die Füße und blieb leblos liegen. Sofort wurde ein Arzt herbeigerufen. Dieser stellte fest, daß Meier unermutet einen Herzschlag erlitten hatte.

Der ausgeückte Autobus

Gefährlicher Moment in der Großen Allee

Eine unliebsame Ueberraschung erlebten gestern die Insassen eines Joppoter Autobusses, der gegen 5 Uhr nachmittags in Richtung Kaufstraße durch die Allee seinen Weg nahm. Einige hundert Meter hinter dem Olivaer Tor tauchte plötzlich der schwere Wagen aus der Fahrbahn, infolge des schlüpfrigen Asphaltplasters nach vorhergegangenem Regen, setzte über die Bordsteine und Gleise des glücklicherweise freien Straßenbahndammes und landete in scharfer Kurve auf dem anderen Richtungsweg, um schließlich auf diesem zurückfahrend, am Olivaer Tor zu halten. Diese Radschere in der Regenrinne des Straßenbahnplanungs zeugten von der gefährlichen Kurden-fahrt und der Schwere des Wagens. Namenloses Unglück hätte entstehen können, wäre im Moment der Ueberfahrt ein Straßenbahnwagen dem Autobus in die Flanke gefahren.

Morgen letzter Tag Dominik

Der morgige Tag ist der letzte Tag des Danziger Dominik. Am Montag brechen die Schausteller bereits ihre Stände ab und verlassen Danzig. Die Dominikliebhaber haben also nur noch heute und morgen Zeit, den „Betrieb“ noch einmal zu beschauen und mitzumachen.

Unbillige Härte. Die Firma A. B. Kasemann entließ bei ihrer Umstellung einen älteren, verheirateten Maschinenhilfsarbeiter, während ein 16jähriger Hilfsarbeiter ungehindert blieb. Der Arbeiter ersuchte den Einpruch des Geschäftsinhabers für berechtigt. Der Leiter der Firma ließ aber die Vorstellung des Ausschusses unbeachtet. Der Geschäftsinhaber kam beim Arbeitsgericht wegen unbilliger Härte. Das Gericht erkannte dahin, daß hier tatsächlich eine unbillige Härte vorliegt, die nicht in der Person des Geschäftsinhabers, sondern in den Verhältnissen des Betriebes begründet ist und verurteilte die Firma zur Wiedereinstellung oder Bezahlung einer Entschädigung von 1500 Gulden.

Die Justizmänner kommen nach Danzig. Am 6. und 7. September d. J. hält der Bund deutscher Justizmänner seine 10. Bundesversammlung in Danzig ab. Die Tagung ist mit einer öffentlichen Kundgebung verbunden, an der der Vorsitzende des Bundes, Justizbevollmächtigter Schlegel über „Große Justizreform und Rechtsplegerium“ sprechen wird. Neben Veranstellungen gefelloser Art ist als Abschluß eine Fahrt nach Marienburg geplant.

Es brennt noch immer. Dort, wo am 5. Juli der Brand des Speichers mit der großen Tischlerei beendigt entstand, und zwar bei dem Maschinenbau, ist noch ein großes Lager von Säge-hölzern vorhanden, in dem noch glimmende Stellen vorhanden sein müssen. Die Feuerwehre mußte vor einigen Tagen nochmals anrücken und glimmende Stellen mit Wasser erlöchen. Der Senat hat auf eine Eingabe der Bewohner der Abgesandten erwidert, daß über den Wiederaufbau des Wertes noch nichts beschlossen worden ist.

Fürliches Konzert im Danziger Hof. Heute abend 9 Uhr findet im Danziger Hof ein fürliches Konzert mit Chajele Grober statt. Chajele Grober ist Mitglied der Moskauer „Habima“. Das Konzert verspricht einen genussreichen Abend.

Herbstliche Hundstage

Dauernd kühl und regnerisch

Auch in der vergangenen Woche hat sich die Großwetterlage nicht geändert. Wie vorausgesehen, blieb die Witterung bei Wirbeln aus westlichen Richtungen veränderlich und sehr unbeständig.

So sind am Anfang der letzten Woche der Hundstage, die in wenigen Tagen ihr Ende finden, womit auch der eigentliche Hochsommer vorüber ist, die Ausflüchte höchst unersichtlich. Ist doch die jüngste atlantische Zyklone, die Donnerstag die Nordsee bedeckte, noch weiter als ihre Vorgängerinnen in das mitteleuropäische Binnenland eingedrungen, so daß das Wetter im Binnenland noch schlechter geworden ist und bei anhaltenden Regenfällen und starken Winden aus westlichen Richtungen schon beinahe herbstlich anmutet, zumal die Temperaturen für die Jahreszeit jetzt recht niedrig sind und während der nächsten Tage beim Einreisen weiterer Schübe maritimer Polarluft noch mehr sinken werden. Weitere atlantische Zyklonen, deren ununterbrochene Kette durch ganz Britisch-Nordamerika westwärts bis in die Gewässer südlich von Alaska reicht, und die dem jetzt Europa durchwandernden Tief auf dem Fische folgen, lassen auch auf fernere Sicht keine Aussicht auf Besserung aufkommen, und wir werden uns damit abfinden müssen, daß dieser Sommer bis zu seinem Ende verregnet, ohne viel Hoffnung, daß wenigstens der Frühherbst noch einmal warmes und beständiges Wetter bringt. Jedenfalls liegen dafür irgend welche Anzeichen einstrahlen nicht vor.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Aufflarend, Regenschauer, kühl

Allgemeine Uebersicht: Der Tiefwirbel bewegt sich nur langsam ostwärts. Sein Kern lag heute früh zwischen Kalmar und Rügenwalder Mündung. Da im Westen der nachdrängende Druck rasch ansteigt, ist ein neues Aufklaren des Westes bis Nordwest wahrscheinlich. Ueber ganz West- und Mitteleuropa ist nördliche Nebföhlung eingetreten. Warme Luft lagert über dem mittleren Rußland und Finnland.

Vorhersage für morgen: Wechselnde Bewölkung, Regenschauer, frische nordwestliche Winde, kühl.

Aussichten für Montag: Weiter aufklarend. Maximum des gestrigen Tages: 18,5. — Minimum der letzten Nacht: 11.

See wasser temperaturen: In Joppot, Glettkau, Heubude 16 Grad, Brösen 18 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an Baden- den Personen gezählt: Joppot-Nordbad 631, Joppot-Südbad 495, Glettkau 97, Brösen 317, Heubude 353.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Engl. D. „Baltanna“, 15. 8. von London, Güter und Passagiere, H. B. C.
- Schwed. D. „Jane“, 11. 8. 16 Uhr von Götterburg, leer, Pam.
- Norm. D. „Kare“, 15. 8. mittags von Stettin, Restladung Herings, Reihholz.
- Holl. D. „Kadwilt“, 15. 8. 9 Uhr von Vöden, leer, Pam.
- Schwed. D. „Minna“, 16. 8. 8 Uhr von Söderhamn, leer, Pam.
- Dän. D. „Diga“, 15. 8. vormittags von Aalborg, leer, Behne & Sieg.
- W.-Sch. „Petroska“, leer, fälska, Behne & Sieg.
- Dt. D. „Kabe“, ca. 16. 8. von Riga, Güter, Nordd. Lloyd.
- Schwed. D. „Ewen“, 16. 8. von Malmö, Güter, Reihholz.
- Schwed. D. „Thora“, 14. 8. 16 Uhr von Götterburg, leer, Pam.
- Dt. D. „Wahle“, ca. 18. 8. fälska von Antwerpen-Rotterdam, Güter, Nordd. Lloyd.
- Poln. D. „Wilno“, 17. 8. von Gdingen, leer, Pam.

Verbesserungen der Bröjener Chaussee. Der an der Dörje der Bröjener Chaussee entlang laufende Fußweg, welcher laut Takt nicht von den Radfahrern befahren werden darf, hat dieser Tage durch Verlegen des Gartenzauns am Gut Saize und durch Fortfall des Straßengrabens auf einer Strecke von 300 Metern die erwünschte lückenlose Verbindung mit dem von Bröjen bis zum Rebestanweg führenden Promenadenweg erhalten, so daß die ganze Strecke Langjahr-Bröjen jetzt außerhalb der Fahrstraße begehbar ist. Von Bröjen bis Schöj ist der 2 Meter breite Steig jetzt und sauber befestigt; von dort bis zur Ringstraße läßt er allerdings noch manches zu wünschen übrig, zumal er hier stellenweise schmaler ist und seitwärts stark abfällt, was bei Dunkelheit gefährlich ist. Die Chaussee selbst wird zur Zeit neu geölt und geteert.

Wiener Lehrer-Sänger in Danzig. Der berühmte Wiener Lehrer-a-cappella-Chor, der eine Konzertreise durch Ostdeutschland und Polen unternimmt, besucht am Donnerstag, dem 28. August, auch Danzig. Der Chor, der internationalen Ruf hat, singt unter der Leitung seines Gründers und langjährigen Dirigenten Prof. Hans Wagner-Schönfisch. Das Konzert bedeutet für Danzig ein musikalisches Ereignis.

Columbus-Stube. Heute findet die Eröffnungsfest der vollständig renovierten Räume statt. Die Stube ist bis 2 Uhr nachts geöffnet. Näheres s. Inserat.

Danziger Standesamt vom 15. August 1930

Todesfälle: Ehefrau Margott Tiskner geb. Beversdorff, 33 J. — Kaufmann Erich Kant, 43 J.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langjahr. Witwe Minna Vorwein geb. Wöngelowski, 82 J. — Tochter des Majorschneiders Leo Freitag, totgeb.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser. Tochter des Arbeiters Johannes Preuß, totgeb. — Sohn Kurt des Bootsmannes Kurt Meißel, 2 Tage.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Ohra. Kleinrentner August Radtke, 78 J. 4 M. — Sohn Bruno des Postauswärters Paul Freitagowski, 28 Monate.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 15. August 1930

	13. 8.	14. 8.	13. 8.	14. 8.
Araun	-0,78	-0,56	Nowy Sacz	+1,71 +2,05
Rawicki	+2,26	+2,26	Przemysl	-1,15 -1,15
Warschau	+0,80	+0,88	Bytom	-0,28 -0,23
Wlocl	+0,36	+0,49	Pulaw	+0,85 +1,04
	gestern heute		gestern heute	
Thorn	-0,18	-0,35	Montauspöhe	-0,37 -0,30
Byrdon	-0,12	-0,28	Wiedel	-0,52 -0,45
Culm	-0,06	-	Dirschau	-0,88 -0,87
Graudenz	-0,07	-0,17	Ginlage	+2,26 +2,20
Kurzbrad	+0,29	+0,38	Schienenhorst	+2,56 +2,50

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber für Inzerat und Annoncen, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Danzig. Am Spandauer 6.

Zurück
Dr. Paul Dowig
 Facharzt für Hautkrankheiten
 Gr. Wollberggasse 28
 gegenüber Zeughaus

Dr. med. Wolter
 Faulgraben 10
 verreist bis Ende August
 Vertreter: Dr. Sigmuntowski
 Pfefferstadt 42

Dr. Hochfeld, Kinderarzt
 Langer Markt 36 Telefon 222 18
 Von jetzt ab Sprechzeit nur
 3-5 Uhr nachm.

Habe meine Praxis in vollem Umfange wieder aufgenommen
Dr. Soffe prakt. Zahnarzt
 Langfuhr, Hauptstraße Nr. 49, part. (Nähe Ahornweg)
 Sprechstunden von 9 bis 12 und 3 bis 6 Uhr. Sämtliche Krankenkassen
 Telefon 415 69

Von der Reise zurück
Dr. Kasper
 Spezialarzt für Haut- und Geschlechtsleiden
 Stadtgraben 12
 Sprechstunden 1/2 10-1/2 2, 1/2 5-7

Zurückgekehrt!
Dr. Kedzierski
 Facharzt für Lungenkrankheiten
 Karrenwall 5

Sprechstunden jetzt wieder regelmäßig
 9-12, 4-6 1/2
 Fernruf 288 65 Stadtgraben 6

Dr. med. Burkhard praktischer Arzt

Zurückgekehrt
Dr. Gurt Itzig
 Langgarten Nr. 29

Danziger Hof
 Heute, am Sonntag, den 16. August
 abends 9 Uhr:
Jüdisches Konzert
 von
Chajele Grober
 Volkslieder, Gassenlieder, Chassid'sches
 Am Klavier: Frau R. Raske
 Eintrittspreise von 1.50 bis 5.- Gulden. Im Vorverkauf bei Herrn. Las. Danzig, Langgasse, und Buchhandlung Rappoport, Zoppot, und an der Abendkasse

Den Vereinen
 zur gefälligen Beachtung!

Für die Wintersaison stelle ich den werten Vereinen meine Säle f. Veranstaltungen jeglicher Art zu den kulantesten Bedingungen zur Verfügung

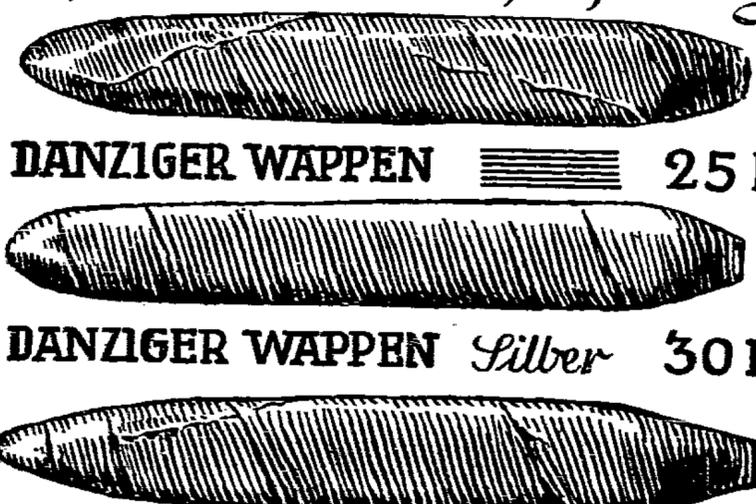
Zur Ostbahn
 Frau Margarete Mathesius Wwe.

Schützenhaus Platenhof
 bei Trogendorf, Tel. 0. Epp. Tel. 270
 Beliebter Ausflugsort mit Dampfboot und Auto bequem zu erreichen.
 Neu! Freizeittanzsaal
 Gartenkaffee u. geschützte Veranda.
 K. K. Schießstand, Kegelbahn, Tischtennis u. Tischtennis.
 Preisliste: Erhalten. - f. Waifen.

Uhren in Gold und Silber aller Art
 Ketten, Eridanten, Trauringe, Gold- und Silberschmuck
 verkauft sehr billig
 Plaud. ete. - III. Baum 10, 1

FILM-BÜHNE
CAPITOL
 Langgarten 104-105 • früher Kammer-Lichtspiele
Nur noch heute und morgen
Das Ereignis Danzigs
Lil Dagover
 der berühmte Filmstar
in allen Vorstellungen persönlich anwesend
 Lil Dagover konnte gestern wegen Startverbots die Reise nach Danzig nicht antreten. Sie ist heute mit dem D-Zug eingetroffen
 Für die Zeit ihres Aufenthaltes wurde Frau Dagover liebenswürdigerweise eine Hudson-Luxuslimousine von der Firma Otto Albert, Langer Markt 33, zur Verfügung gestellt.
 Beachten Sie unsere volkstümlichen Preise! Sie zahlen wochentags bis zu Beginn der 6-Uhr-Vorstellung auf allen Plätzen (außer Loge) 70 P

Columbus-Stube
 Töpfergasse 33
 Vollständig renoviert
 Behagliche Räume
 Biedermeier-Stube
Heute: Eröffnungsfeier
 Hellmuth Moser
 GEÖFFNET BIS 2 UHR NACHTS

Die Zigarren-Serie
DANZIGER WAPPEN
 in neuer veränderter Ausführung

DANZIGER WAPPEN 25 P
DANZIGER WAPPEN Silber 30 P
DANZIGER WAPPEN Gold 40 P
 Ab 18. August 1930 in allen Zigarren-geschäften erhältlich.

DANZIGER TABAK-MONOPOL AKTIENGESELLSCHAFT

Wo finden Sie die gemütliche Stimmung bei Tanz und Gesang?
 In dem beliebten
Café Germania
 Hundegasse 27/28
 Ab 8 Uhr abends
 die vorzügliche Künstlerkapelle!
 Eintritt frei! Kleine Preise!
Eichhörnchen
 Hundegasse 110
 Das beliebte Nachtcafé
 Tanzsäle und Bar
 Ab 10 Uhr abends
 die beliebte Künstlerkapelle!
 Gesellschaftstanz
 Täglich bis 4 Uhr früh geöffnet

Hohen Gewinn
 bei unbedingter Konkurrenzfähigkeit sichern Sie sich, wenn Sie Ihren Bedarf durch günstigen Einkauf auf der
Leipziger Herbstmesse 1930
 decken. Sie beginnt am
31. August!
 1600 Warengruppen, 9600 Fabrikanten und Großhändler aus 24 Ländern; außerdem steht ausländischen Einkäufern eine große Anzahl fachmännisch organisierter Exporthäuser zur Verfügung, deren Vertreter durch das Verbandsbüro in Leipzig zu erreichen sind.
 Auskünfte erteilt das
Leipziger Messamt, Leipzig
 oder dessen ehrenamtliche Vertretung:
 Herr Erich Stumpf, Danzig, Langgasse 29/30

Lichtbild-Theater
 Zangenmarkt 1-2
 Heute beginnt die neue Saison mit großer
Erstaufführung und Film-Ton-Musik
 Lya de Putty - Lars Hanson in
Die Nacht nach dem Verrat
 Großer, künstlerischer Kriminal-Film mit lebenswahrer, gewaltiger Handlung nach dem besten irischen Roman von Liam O'Flaherty in 8 Akten
 Dazu ein wunderschönes Beiprogramm

Herrn-Bekleidung
 fertig oder nach Maß
 kaufen Sie reell, gut, billig bei
Leo Czerninski
 Pfefferstadt 38, 1. Et.
 Kein Laden, kleine Unkosten, daher billigste Preise
 Unterb. Kinderwas. (Brennab.), Beddigröhr, Hidelgeff., Bill. zu verkaufen, Breitenstraße 50, vt.

Verkäufe
 Gegen **Wanzen**
 Hauswände und Pflanzschilde mit Pflanzschilde

Amortin
 Böhmen in Apotheken u. Drogerien
 Bahndamm 4 Co. Hundegasse 70, 1. Et. 256

Möbellager
 H. v. d. Heyde
 Langfuhr, Langfuhr 15
 Telefon 4376
 Auf Wunsch Lieferung nach einer Anrede

Woolke
 Schälmaße
 Uhr, Hauptstr. 23
 Schälmaße mit Einheitsmaß und geteilt. Schälmaße in allen Größen. Preis 1.50 bis 2.50

Batterien
 für Taschenlampen
 Nets frisch
Daimon 60 P
Sanal 50 P
Radialität 75 P
 Taschenlampen, Ströme empfiehlt
 billigst
Guss Werke
 Altpfadt, Graben 16
 Schleiferei

Sandwaffeln
 Kaps 2. Kaps sehr bill. zu verkaufen
 Uhr, Hauptstr. 6, 2

Amortin
 Böhmen in Apotheken u. Drogerien
 Bahndamm 4 Co. Hundegasse 70, 1. Et. 256

Möbellager
 H. v. d. Heyde
 Langfuhr, Langfuhr 15
 Telefon 4376
 Auf Wunsch Lieferung nach einer Anrede

Woolke
 Schälmaße
 Uhr, Hauptstr. 23
 Schälmaße mit Einheitsmaß und geteilt. Schälmaße in allen Größen. Preis 1.50 bis 2.50

Batterien
 für Taschenlampen
 Nets frisch
Daimon 60 P
Sanal 50 P
Radialität 75 P
 Taschenlampen, Ströme empfiehlt
 billigst
Guss Werke
 Altpfadt, Graben 16
 Schleiferei

Sandwaffeln
 Kaps 2. Kaps sehr bill. zu verkaufen
 Uhr, Hauptstr. 6, 2

Briefkasten
 für alle Zwecke
 Holz, Eisen, Stein
 Preis 1.50 bis 2.50

Komplette Schlafzimmer
Komplette Speisezimmer
Komplette Küchen
 sämtliche Einzeilmöbel, Polstermöbel
 Leichteste Zahlungsweise
Wäbel F. Sackel, Altpfadt, Graben 44

Elegante Gehrock-, Frack-, Smoking-Anzüge, Frackwesten, Zylinderhüte
 werden verlehnt
Hersthal & Co.
 Breitgasse 128/29
 Feinste Maßschneiderei
 Elegante Herrenartikel

Sperplatten
 jetzt bedeutend billiger
Furniere / Leisten
Marshall Brotbankengasse 12

Unterb. Kinderwas. (Brennab.), Beddigröhr, Hidelgeff., Bill. zu verkaufen, Breitenstraße 50, vt.

Schwarzer Gehrock-Anzug, gut erb. zu verkaufen, Hofstr. 31, vt. 1
Schwarzer Gehrock-Anzug, gut erb. zu verkaufen, Hofstr. 31, vt. 1
Schwarzer Gehrock-Anzug, gut erb. zu verkaufen, Hofstr. 31, vt. 1